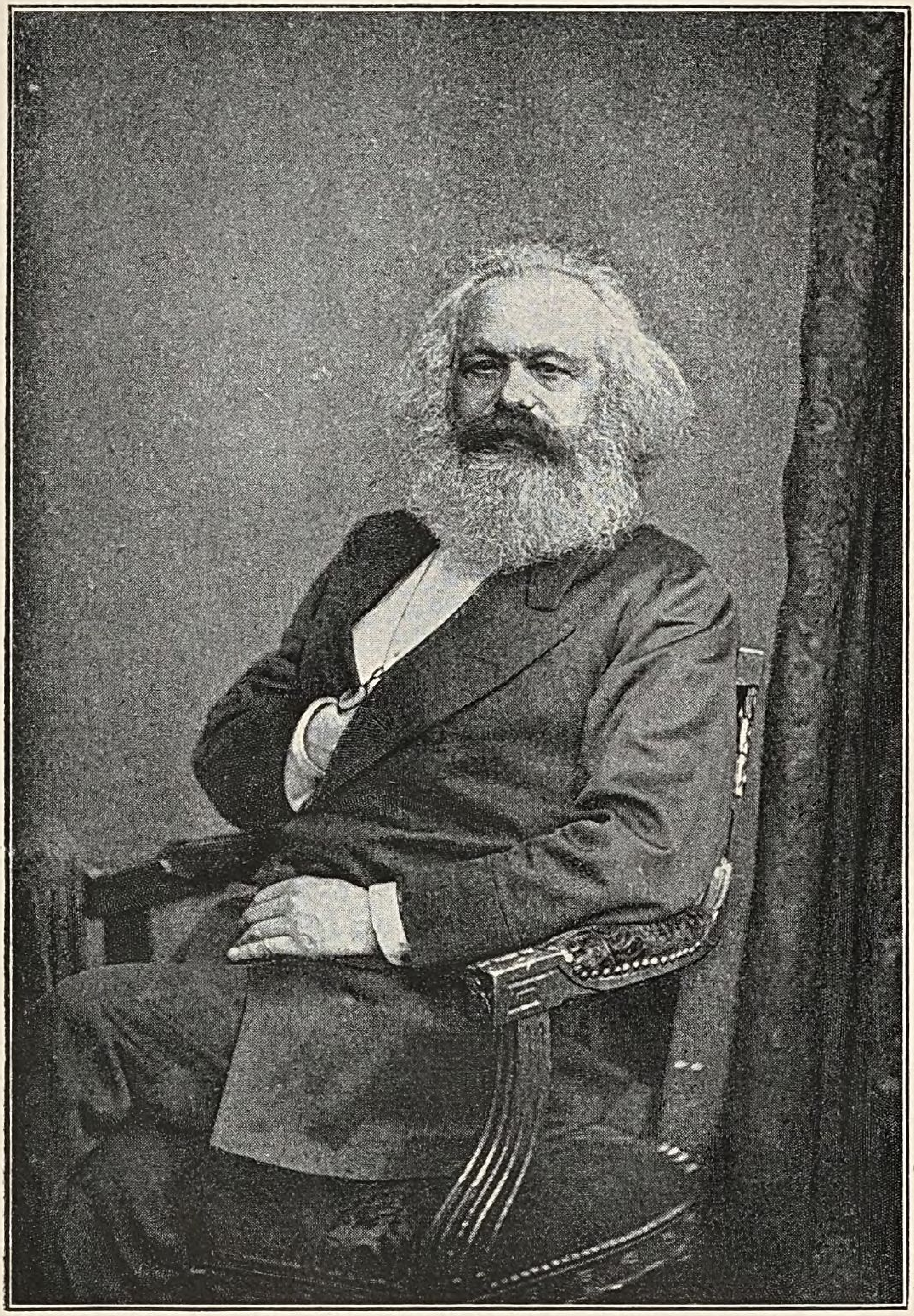
Karl Marx
zum Gedächtniß.

Ein Lebensabriß und Erinnerungen.

Von
W. Liebknecht.

Unter Beigabe von 1 Portrait von Marx,
der Abbildung seiner Grabstätte und 2 Facsimile-Wiedergaben
von Briefen Marx' und Engels'.

Wörlein & Comp.
Nürnberg
1896.



Karl Marx

Geb. 5. Mai 1818, gest. 14. März 1883.

Karl Marx

zum Gedächtniß.

Ein Lebensabriß und Erinnerungen.

Von

W. Liebknecht.

Unter Beigabe von 1 Portrait von Marx, der Abbildung seiner Grabstätte und 2 Facsimile-Wiedergaben von Briefen Marx' und Engels'.

Wörlein & Comp.
Nürnberg
1896.

Druck und Verlag von Wörlein & Comp., Nürnberg.

Vorwort.

Das Bessere ist der Feind des Guten — ist ein alter Gemeinplatz, aber wie die meisten Gemeinplätze enthält er doch eine Wahrheit, hinter der ich für das nachstehende Schriftchen eine Deckung suche. Hundertmal bin ich aufgefordert worden, über Marx und meine persönlichen Beziehungen zu ihm zu schreiben; allein stets habe ich es abgelehnt. Und abgelehnt aus — wie soll ich es nennen? — aus einer gewissen heiligen Scheu — oder wie soll ich mich richtiger ausdrücken? — aus Ehrfurcht vor Marx. Noblesse oblige. Und ein Marx legt schwere Verpflichtungen auf. Konnte ich ihm gerecht werden? Hatte ich die Fähigkeit? Hatte ich die Zeit? Im stets wachsenden Drang der Arbeit war ich zur Hast, zu flüchtigem Arbeiten verurtheilt. Und eine Sudelei und Hudelei, die Marx zum Gegenstand hätte, das wäre eine beleidigende Nichtachtung.

Aber man setzte mir mehr und mehr zu; gegen meine Bedenken ward geltend gemacht, daß eine rasch hingeworfene Skizze doch nicht mit Nothwendigkeit eine Hudelei und Sudelei sein müsse; daß ich manches über und von Marx sagen könne, was kein Anderer sagen kann; daß Alles, was Marx unseren Arbeitern, unserer Partei näher bringe, von Werth sei; und daß, wenn die Wahl liege zwischen unvollkommener Veröffentlichung, so wie sie allein mir möglich — oder zwischen Nichtveröffentlichung dessen, was ich zu sagen im Stande, doch sicher das erstere den Vorzug verdiene — und sei es auch nur als das kleinere Uebel.

Und das mußte ich mir schließlich selbst sagen. Inzwischen ist auch Engels gestorben und in ihm der Einzige, der mit dem

Menschen Marx und der Familie Marx während der Londoner Flüchtlingszeit bis zu Anfang der 60er Jahre nahezu — nur nahezu — so viel und ebenso innig verkehrt hat wie ich, der ich vom Sommer 1850 an bis zum Anfang des Jahres 1862, wo es mich nach Deutschland zurückzog, fast täglich, und Jahre lang fast den ganzen Tag, im Marx'schen Haus verkehrte, so daß ich ein Stück der Familie war. Außer mir verkehrten da ja auch viele Andere. War doch selbstredend das Marx'sche Haus — vor der Uebersiedlung in die Cottage von Maitland Park Road ein bescheidenes Stockwerk in der bescheidenen Dean Street, Soho Square — ein Taubenschlag, wo viel und allerhand fahrendes, flüchtiges und Flüchtlings-Volk aus- und einflog, kleine Thiere, große und größte Thiere. Und außerdem war es auch für die seßhaften Genossen der natürliche Mittelpunkt. Freilich mit der Seßhaftigkeit hatte es seinen Haken. In London war es gar schwer, sich ein festes Unterkommen zu schaffen, und der Hunger trieb die meisten Flüchtlinge in die Provinz oder nach Amerika, vorausgesetzt, daß er nicht kurzen Prozeß machte und dem armen Teufel von Flüchtling auf einem Londoner Kirchhof zwar nicht Seßhaftigkeit, aber dauernden Aufenthalt verschaffte. Ich hielt aus und ich war mit Ausnahme des treuen Leßner und des treuen Lochner, die jedoch nur seltener sich einfinden konnten, der einzige von der Londoner „Gemeinde", welcher die ganze Zeit hindurch — mit nur einer kurzen Unterbrechung, von der in den Skizzen die Rede sein wird — wie ein zum Haus Gehöriger bei „Mohr" — wie Marx von uns genannt ward — aus- und einging. Und da lernt man doch kennen und sieht, was Andere nicht sehen.

Marx der Mann der Wissenschaft, der Redakteur der „Rheinischen Zeitung", der Mitgründer der „Deutsch-Französischen Jahrbücher", der Mitschöpfer des Kommunistischen Manifestes, der Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung", der Schöpfer des „Kapital" — der Marx gehört der Oeffentlichkeit, er steht da vor der ganzen Welt, die Zielscheibe der Kritik, die Kritik herausfordernd, kein Fältchen dem spähenden Auge verbergend — wollte ich über den Marx schreiben, dann freilich wäre ich ein vermessener Thor, denn das kann nicht in den kurzen Minuten geschehen, die ich

der unabweisbaren Arbeit des Tags und der Stunde abgeizen und abknappen kann. Dazu bedarf es wissenschaftlicher Vertiefung, und woher die dazu nöthige Zeit nehmen? Ich hatte ja einmal den süßen Wahn — ich hätte fast gesagt Wahnsinn —, es ließe sich ein Leben der Wissenschaft und ein Leben des Kampfes mit einander vereinigen und ich entwarf große Pläne; aber ich erfuhr es bald, daß man nicht zweien Herren dienen kann und auch nicht zwei Herrinnen — und die Politik ist eine gar strenge Herrin, die keine anderen Götter duldet neben sich. Ich hatte zu wählen: Entweder Oder — und die schönen Pläne zerflossen wie Nebelbilder. Und die Wahl war wohl die schwerste, vor die ich je in meinem Leben gestellt war! Selbst heute noch habe ich Augenblicke der Reue.

Auch Marx hatte zu wählen — es war nach dem Fall der Kommune, und die Internationale Arbeiterassoziation, die er ins Leben gerufen hatte, nahm seine Kraft dermaßen in Anspruch, daß die wissenschaftlichen Arbeiten darunter zu leiden hatten. An die Vollendung seines Hauptwerkes, seines Lebenswerkes war nicht zu denken, wenn er in der Leitung der Internationalen Arbeiterassoziation blieb. Er mußte sich entscheiden, und er trat von der Leitung der Internationalen Arbeiterassoziation zurück, die in der alten Form ihre Mission auch erfüllt hatte und die größere, weitere, weltumspannende Form, die sie jetzt hat, damals noch nicht annehmen konnte. Da es als feiger Rückzug erschienen wäre, die Internationale Arbeiterassoziation aufzulösen, und da sie, an großer Aktion durch die Zeitumstände verhindert, in Gefahr war zu einem Mistbeet für kleinliche und niedrige Intriguen mißbraucht zu werden, so erfolgte auf dem Haager Congreß im Jahr 1872 die Verlegung nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo solch unwürdiges, das hohe Ziel schändendes Treiben nicht zu befürchten war. Ich war freilich durchaus nicht zufrieden mit dieser etwas an Dr. Eisenbart erinnernden Kur — mit Bebel saß ich zu jener Zeitperiode in Hubertusburg — indeß ich überzeugte mich später, daß der Beschluß für Marx eine Nothwendigkeit gewesen war, und ohne Marx in der Leitung konnte die Internationale Arbeiterassoziation nicht in Europa bleiben. — —

Also den Marx der Wissenschaft und den Marx der Politik, werde ich — außer im Lebensabriß — in diesen Skizzen nicht behandeln, höchstens im Vorbeigehen streifen. Das Bild dieses Marx steht Allen sichtbar da; ich werde den Menschen Marx vorzuführen suchen, wie ich ihn kennen gelernt habe.

Und ich glaube, wenn ich dies auch nur unvollkommen, stückweise, abgerissen und hastend zu thun im Stande bin, so ist es immerhin doch besser, als wenn ich es gar nicht thäte. Und das gibt mir den Muth, den Gedanken an das Bessere, das ich beim besten Wollen nicht verwirklichen kann, zurückzuscheuchen und das zu geben, was ich geben kann. Ist's auch nicht gut, so ist's doch wohl besser, daß ich es gebe, als wenn dieser kleine Beitrag zur Zeichnung des Gesammtbildes von Marx in meinen Erinnerungen vergraben geblieben wäre.

Und ist es nicht schließlich auch eine Pflicht, die ich erfülle?

* *
*

Marx ist ein Mann der Wissenschaft, wie dieses Jahrhundert, außer Darwin, keinen zweiten hervorgebracht hat; er hat den Ruf — und den fürwahr wohlverdienten Ruf eines großen Gelehrten. Seine Hauptwerke sind so geschrieben, daß zu ihrem vollen Verständniß ein geschultes Denken gehört, wie die Masse der Arbeiter heute es nicht besitzt, nicht besitzen kann. So steht Marx, zumal er auch nur wenig im unmittelbaren Verkehr mit den Massen gewesen ist, für das Volk in einer Höhe, die ihn persönlich entfernt. Die Proletarier aller Länder, deren Befreiung er sein Leben gewidmet, und denen er das Rüstzeug zur revolutionären Selbsthilfe verliehen hat, kennen ihn fast nur als den Mann der Wissenschaft und als den Verfasser des Kommunistischen Manifestes und Gründer der Internationalen Arbeiterassoziation; über sein privates Leben, über ihn als Person, als Mensch wissen sie so gut wie nichts. Bisher haben über Marx als Mensch fast nur die Gegner das Wort gehabt und, nach gemeinsamer Schablone arbeitend, haben sie ihn geschildert als herzlos, berechnend kalt, aus dem Aetherhimmel seiner Welt- und Menschenverachtung hochmüthig herabsehend auf das gemeine Volk, das ihm nur der Fußschemel seines Ehrgeizes gewesen sei.

Wie anders war dieser Mann! Und ihn so wie er war, als Mensch, unter Freunden, in der Familie mit Frau und Kind, dem Volke nah zu rücken, dieses große Herz neben dem großen Geist zu zeigen — dieses große Herz, das so warm schlug für alles Menschliche und für Alles was Menschenantlitz trägt — das ist sicherlich ein Akt der Gerechtigkeit und zugleich ein nützliches Werk. Ich bin kein Boswell, der nach jedem Besuch bei seinem Götzen Johnson jedes Wort, jede Bewegung desselben sich aufschrieb, sobald er nach Hause kam. Ich habe niemals Götzen gehabt. Zum Glück lernte ich große Männer so früh und so nah kennen, daß mir der Glaube an Götzen und menschliche Götter sehr früh zerstört wurde, und auch Marx war mir niemals ein Götze, obgleich er von allen Menschen, mit denen ich im Leben zusammentraf, der Einzige ist, der mir imponirt hat.

Aber ich habe mehr als ein Jahrzehnt lang, in bedeutungsvoller Zeit, und in dem Alter, wo wir für tiefe und dauernde Eindrücke am empfänglichsten sind, mit ihm verkehrt; ich war sein Schüler im engeren und im weiteren Sinne des Wortes; ich war sein Freund und sein Vertrauter; ich war auch nach meiner Heimkehr aus England in stetigem und engem Verkehr mit ihm und mit den Seinigen; und das Bild, welches er mir in die Seele geprägt hat, ist so scharf und so frisch, daß ich wohl hoffen darf, beim Uebertragen auf das Papier wird von der Aehnlichkeit und der Lebendigkeit nicht gar zu viel verloren gehen. Und gilt das Wort: Lust und Liebe (pectus) macht den Redner, auch von dem Erzähler, dann muß es mir gelingen. Freilich — das verwünschte noblesse oblige. Einem Solchen gerecht werden!

Doch keine Bedenken. Die schwarze Sorge, daß ein Anderer es besser gemacht hätte, daß ich selber vielleicht es besser hätte machen können, soll mich nicht länger umschwirren. Fort damit. Und ans Werk!

Ende März 1896.

W. Liebknecht.

Karl Marx.*)

5. Mai 1818 — 14. März 1883.

Am 5. Mai des Jahres 1818 wurde zu Trier — in der ältesten deutschen Stadt — zwischen den Denkmälern römischer Cultur und den noch frischen Spuren der französischen Revolution, die das Rheinland von mittelalterlichem Wuste gereinigt hatte, in einer jüdischen Familie ein Sohn geboren: Karl Marx. Erst vier Jahre waren verflossen, seit die Rheinprovinz von Preußen in Besitz genommen war, und die neuen Herren beeilten sich, im Dienste der „Heiligen Allianz" christlich-germanisches Wesen an Stelle des heidnisch-französischen zu setzen. Die heidnischen Franzosen hatten die Gleichberechtigung alles dessen, was Menschenantlitz trägt, in den deutschen Rheinlanden verkündet und von den Juden den Fluch tausendjähriger Verfolgung und Unterdrückung abgenommen, sie zu Bürgern und Menschen gemacht. Der christlich-germanische Geist der „Heiligen Allianz" verdammte den heidnisch-französischen Geist der Gleichberechtigung und heischte die Erneuerung des alten Fluches.

Kurz nach der Geburt des Knaben erging ein Edikt, das alle Juden vor die Wahl stellte, entweder sich taufen zu lassen, oder auf jede amtliche Stellung und Thätigkeit zu verzichten.

Marx's Vater, ein angesehener jüdischer Rechtsanwalt und Notar, Advokat beim Landgericht, fügte sich dem Unvermeidlichen und trat mit der Familie zum Christenthum über.

---

*) Ich habe zu dieser Skizze hauptsächlich benutzt die Arbeiten von Engels im Bracke'schen Volkskalender für 1878 und von Frau Eleanore Marx-Aveling, Marx' Tochter, in Nr. 5 der Mainummer 1883 des in London erscheinenden Monatsmagazins Progress (Fortschritt). Auch die „Studie" von Gustav Groß. Als Geburtstag Marx's ist irrthümlich von Einigen der 2. Mai und der 2. Februar (von der Vossischen Zeitung) angegeben worden.

Zwanzig Jahre später gab der zum Mann herangewachsene Knabe die erste Antwort auf diesen Gewaltstreich in seiner Schrift über die Judenfrage. Und sein ganzes Leben war eine Antwort, und war die Revanche.

„Marx's Vater", so schreibt Marx's Tochter, „war ein Mann von großem Talent, und von den französischen Ideen des 18. Jahrhunderts über Religion, Wissenschaft und Kunst durchdrungen; seine Mutter stammte von ungarischen Juden ab, die sich im 17. Jahrhundert in Holland niederließen. Unter seinen frühesten Freunden und Gespielen waren Jenny — später seine Frau — und Edgar von Westphalen. Von ihrem Vater — einem Halbschotten — wurde Marx seine erste Liebe für die romantische Schule eingeflößt; und während sein Vater ihm Voltaire und Racine las, las Westphalen ihm Homer und Shakespeare. Und diese blieben allezeit seine Lieblings-Schriftsteller. Von seinen Mitschülern geliebt und gefürchtet — geliebt, weil er immer zu Jungenstreichen aufgelegt war, und gefürchtet, weil er beißende Spottverse schrieb und seine Feinde der Lächerlichkeit preisgab, erledigte er den üblichen Schulkursus und bezog die Universität — erst Bonn dann Berlin —, wo er seinem Vater zu Gefallen eine Zeit lang Jurisprudenz, und sich selbst zu Gefallen Geschichte und Philosophie studirte."

Im Jahr 1842 hatte er die Absicht, sich als Dozent der Philosophie an der Universität Bonn niederzulassen, allein sein Freund von Berlin her, Bruno Bauer, der dort Privatdozent war und aus dem Streit mit den oberen Behörden nicht herauskam, rieth ihm ab; und als Bruno Bauer im Laufe des Jahres gemaßregelt ward, fiel der Plan von selbst. Inzwischen hatte sich dem jungen Marx ein fruchtbareres Feld eröffnet — ein Feld praktischer Thätigkeit. Die damals oppositionell und entschieden liberal gesinnte rheinische Bourgeoisie, die Camphausen und Hansemann, setzten sich mit dem Vierundzwanzigjähren, dessen außerordentliches Talent sie erkannt hatten, in Verbindung; sie gründeten ein Blatt, an dessen Spitze er im Herbst 1842 gestellt ward: die „Rheinische Zeitung".

Die Redaktion war ein ununterbrochener Kampf mit der Censur, die in Deutschland noch herrschte. „Aber" — schreibt Engels — „die Censur wurde mit der „Rheinischen Zeitung" nicht fertig." Marx's wunderbare Fähigkeit, die Menschen zu gewinnen und zu beherrschen, bewährte sich schon hier. Die Censoren ließen

vieles durchschlüpfen, was in Berlin anstieß; sie bekamen Nasen über Nasen. Schließlich, nachdem Censor über Censor verbraucht worden war, stellte man das gefährliche Blatt unter doppelte Censur: die des Censors und die Nachcensur des Regierungspräsidenten. Allein auch das half nichts. Gedanken sind nicht zu haschen wie Schmetterlinge. Und am Ende ihres Lateins griff die Regierung zur Gewalt, und unterdrückte im März 1843 die „Rheinische Zeitung".

Marx, der kurz vorher seine Kindheitsgespielin, Jenny von Westphalen, die Schwester des späteren preußischen Reaktionsministers von Westphalen und Schwägerin des Jesuitenpaters und christlichen Sozialdemagogen Florencourt geheirathet hatte, siedelte nun nach Paris über, wo er sich mit Arnold Ruge zur Herausgabe der „Deutsch-Französischen Jahrbücher" vereinigte. In diesen veröffentlichte er eine längere Abhandlung über Hegel's Rechtsphilosophie, und eine andere über die Judenfrage. Beide lassen ersehen, daß er sich aus dem Himmel der Philosophie, die doch nur entfuselte Theologie ist, seinen Weg auf das Festland der Thatsachen und in den Sozialismus gefunden hat. Mit der Hegel'schen Philosophie war er jetzt fertig. Und von nun an geht Marx's Entwicklung und Thätigkeit geradlinig auf das los, was uns als seine Lehre bekannt ist und in dem „Kapital" klassischen, vollendeten Ausdruck gewonnen hat.

Die „Deutsch-Französischen Jahrbücher" lebten nur kurze Zeit, und Exemplare sind kaum mehr aufzutreiben. Es wird deshalb nicht unwillkommen sein, wenn ich nachstehend einen darin enthaltenen Brief des jungen Feuergeistes*) mittheile (M. ist Marx, R. Ruge):

M. an R.

Auf der Treckschuit**) nach D. im März 1843.

Ich reise jetzt in Holland. Soviel ich aus den hiesigen und französischen Zeitungen sehe, ist Deutschland tief in den Dreck hineingeritten und wird es noch immer mehr. Ich versichere Sie, wenn man auch nichts weniger als Nationalstolz fühlt, so fühlt man doch Nationalscham, sogar in Holland. Der kleinste Holländer ist noch

*) S. Deutsch-Französische Jahrbücher, herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx. Paris 1844. S. 17 („Ein Briefwechsel" von 1843).

**) Treckschuit = Ziehschiff, holländische Kanalschiffe, die auch Passagierschiffe sind.

ein Staatsbürger gegen den größten Deutschen. Und die Urtheile der Ausländer über die preußische Regierung! Es herrscht eine erschreckende Uebereinstimmung, Niemand täuscht sich mehr über dies System und seine einfache Natur. Etwas hat also doch die neue Schule genützt. Der Prunkmantel des Liberalismus ist gefallen, und der widerwärtigste Despotismus steht in seiner ganzen Nacktheit vor aller Welt Augen.

Das ist auch eine Offenbarung, wenngleich eine umgekehrte. Es ist eine Wahrheit, die uns zum wenigsten die Hohlheit unseres Patriotismus, die Natur unseres Staatswesens kennen und unser Angesicht verhüllen lehrt. Sie sehen mich lächelnd an und fragen: „Was ist damit gewonnen? Aus Scham macht man keine Revolution". Ich antworte: die Scham ist schon eine Revolution; sie ist wirklich der Sieg der französischen Revolution über den deutschen Patriotismus, durch den sie 1813 besiegt wurde. Scham ist eine Art Zorn, der in sich gekehrte. Und wenn eine ganze Nation sich wirklich schämte, so wäre sie der Löwe, der sich zum Sprunge in sich zurückzieht. Ich gebe zu, sogar die Scham ist in Deutschland noch nicht vorhanden; im Gegentheil, diese Elenden sind noch Patrioten. Welches System sollte ihnen aber den Patriotismus austreiben, wenn nicht dieses lächerliche des neuen Ritters? Die Komödie des Despotismus, die mit uns aufgeführt wird, ist für ihn ebenso gefährlich, als es einst den Stuarts und Bourbonen die Tragödie war. Und selbst, wenn man diese Komödie lange Zeit nicht für das halten sollte, was sie ist, so wäre sie doch schon eine Revolution. Der Staat ist ein zu ernstes Ding, um zu einer Harlekinade gemacht zu werden. Man könnte vielleicht ein Schiff voll Narren eine gute Weile vor dem Winde treiben lassen; aber seinem Schicksale trieb' es entgegen, eben darum, weil die Narren dies nicht glaubten. Dieses Schicksal ist die Revolution, die uns bevorsteht.

Dies der Brief, den uns Marx in seiner Sturm- und Drangzeit vor Augen führt: kampffroh im Kampf der Gegenwart und scharf ausblickend in die Zukunft. Er wittert schon die Morgenluft der Revolution.

Als Probe — auch Stilprobe — sei noch der Schluß des Aufsatzes über die Judenfrage mitgetheilt:

Das Christenthum ist der sublime Gedanke des Judenthums, das Judenthum ist die gemeine Nutzanwendung des Christenthums, aber diese Nutzanwendung konnte erst zu einer allgemeinen werden, nachdem das Christenthum als die fertige Religion die Selbstentfremdung des Menschen von sich und der Natur theoretisch vollendet hatte.

Nun erst konnte das Judenthum zur allgemeinen Herrschaft gelangen und den entäußerten Menschen, die entäußerte Natur zu veräußerlichen, verkäuflichen, der Knechtschaft des egoistischen Bedürfnisses, dem Schacher anheimgefallenen Gegenständen machen.

Die Veräußerung ist die Praxis der Entäußerung. Wie der Mensch, so lange er religiös befangen ist, sein Wesen nur zu vergegenständlichen weiß, indem er es zu einem fremden phantastischen Wesen macht, so kann er sich unter der Herrschaft des egoistischen Bedürfnisses nur praktisch bethätigen, nur praktisch Gegenstände erzeugen, indem er seine Produkte, wie seine Thätigkeit, unter die Herrschaft eines fremden Wesens stellt und ihnen die Bedeutung eines fremden Wesens — des Geldes — verleiht.

Der christliche Seligkeitsegoismus schlägt in seiner vollendeten Praxis nothwendig um in den Leibesegoismus des Juden, das himmlische Bedürfniß in das irdische, der Subjectivismus in den Eigennutz. Wir erklären die Zähigkeit des Juden nicht aus seiner Religion, sondern vielmehr aus dem menschlichen Grund seiner Religion, dem praktischen Bedürfniß, dem Egoismus.

Weil das reale Wesen des Juden in der bürgerlichen Gesellschaft sich allgemein verwirklicht, verweltlicht hat, darum konnte die bürgerliche Gesellschaft den Juden nicht von der Unwirklichkeit seines religiösen Wesens, welches eben nur die ideale Anschauung des praktischen Bedürfnisses ist, überzeugen. Also nicht nur im Pentateuch oder im Talmud, in der jetzigen Gesellschaft finden wir das Wesen des heutigen Juden, nicht als ein abstraktes, sondern als ein höchst empirisches

Wesen, nicht nur als Beschränktheit des Juden, sondern als die jüdische Beschränktheit der Gesellschaft.

Sobald es der Gesellschaft gelingt, das empirische Wesen des Judenthums, den Schacher und seine Voraussetzungen aufzuheben, ist der Jude unmöglich geworden, weil sein Bewußtsein keinen Gegenstand mehr hat, weil die subjective Basis des Judenthums, das praktische Bedürfniß vermenschlicht, weil der Konflikt der individuell-sinnlichen Existenz mit der Gattungsexistenz des Menschen aufgehoben ist.

Die gesellschaftliche Emancipation des Juden ist die Emancipation der Gesellschaft vom Judenthum.

Mit der Sprache der Hegel'schen Schule, die Marx in dieser Abhandlung noch spricht, möge der Leser sich abfinden, so gut es geht. Den Gedankengang kann Jeder begreifen. Marx faßt die Judenfrage als eine ökonomische Frage, als eine Frage des Kapitalismus auf. Die Judenverfolgung — der Name des Antisemitismus war noch nicht in Mode — ist bloß Konkurrenzneid des christlichen Schachers gegen den jüdischen, und erst wenn die menschliche Gesellschaft sich von diesem Schachergeist, d. h. modern ausgedrückt vom Kapitalismus emanzipirt, sind die Juden emanzipirt, gleich allen übrigen Menschen und Nationen.

Da haben wir schon den Gedanken des Kommunistischen Manifestes, der Internationalen Arbeiterassoziation.

Während seines Verhältnisses zu den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern" wurde Marx mit Engels bekannt, der, zwei Jahre jünger als er, durch seinen Aufenthalt in England schon eine festere materialistische Auffassung der Dinge erlangt und sich gründlich enthegelt hatte. Beide ergänzten einander wunderbar; das begriffen sie, und, gleichwerthig bei aller Verschiedenheit, schlossen sie jenen Bund: Bund der Freundschaft und Bund der Arbeit — politischer und wissenschaftlicher Arbeit —, der einzig dasteht und keinen Augenblick gelockert oder auch nur getrübt worden ist — einen Bund, in den Beide ihre gewaltige Kraft hineintrugen und in dem Beide sie entfalteten, stärkten und zur vollen Geltung gebracht haben.

Nach dem Eingehen der „Deutsch-Französischen Jahrbücher" arbeiteten Marx und Engels mit Heine, Ewerbeck u. a. an

dem Pariser „Vorwärts". Sie schrieben gewissermaßen als erstes Pronunciamento ihres neuen Bundes, gemeinschaftlich die „Heilige Familie". Diese prächtige Streitschrift — leider völlig vergriffen! — richtet sich „gegen Bruno Bauer und Consorten" und ist, mit Engels zu reden „eine satirische Kritik einer der letzten Formen, in die sich der damalige deutsche philosophische Idealismus verlaufen hatte."

Marx, der sich in Paris hauptsächlich mit dem Studium der politischen Oekonomie (seltsamerweise in Deutschland National-ökonomie genannt, als ob in der politischen Oekonomie etwas Nationales wäre!) und der französischen Revolution beschäftigte, führte dabei einen ununterbrochenen Federkrieg gegen die preußische Regierung. Diese rächte sich, indem sie bei Guizot, dem damals allmächtigen Minister des „Bürgerkönigs", seine Ausweisung aus Frankreich erwirkte.

Marx begab sich nun nach Brüssel, wo er einen Arbeiter-verein gründen half und — neben gelegentlichen Arbeiten für die von Bornstädt redigirte „Deutsche Brüsseler Zeitung" —, seine Studien fortsetzte. Er hielt auf dem Freihändler-Congreß des Jahres 1846 eine „Rede über den Freihandel", die, in französischer Sprache als Broschüre erschien; und schrieb gegen das Proudhon'sche Buch: „Die Philosophie des Elends" — la Philosophie de la Misère — sein „Elend der Philosophie" — Misère de la Philosophie —, das uns bereits den fertigen Marx zeigt, und, obgleich ursprünglich in französischer Sprache verfaßt, unserer Parteiliteratur angehört.

In Brüssel trat Marx nebst seinen Freunden in den Kommunistenbund, mit dessen Leitern er zu Paris in Verkehr getreten war. Es war ihm klar geworden, daß die Revolution nur von den Arbeitern ausgehen konnte. Schon in seiner Abhandlung „Zur Kritik der Hegel'schen Rechtsphilosophie" hatte er es ausgesprochen, daß allein das Proletariat im Stande sei, die Klassenherrschaft zu brechen, weil unter ihm keine Klasse ist, also nichts was unterdrückt werden kann. Aber in Deutschland waren die wirthschaftlichen Verhältnisse noch nicht genügend entwickelt. Es hatte noch kein fertiges Proletariat. „Das Proletariat", so schreibt er S. 84 — „beginnt erst durch die hereinbrechende industrielle Bewegung für Deutschland zu werden, denn nicht die naturwüchsig entstandene, sondern die künstlich producirte Armuth, nicht die mechanisch durch

die Schwere der Gesellschaft niedergedrückte, sondern die aus ihrer akuten Auflösung, vorzugsweise aus der Auflösung des Mittelstandes hervorgehende Menschenmasse bildet das Proletariat, obgleich allmählich, wie sich von selbst versteht, auch die naturwüchsige Armuth und die christlich-germanische Leibeigenschaft in seine Reihen treten."

Die Grundanschauung des „Kapital" im Embryo!

Der Kommunistenbund war 1836 von deutschen Flüchtlingen in Paris gegründet worden. „Bis zum Eintritt von Marx eine mehr oder weniger konspiratorische Gesellschaft, verwandelte der Bund sich nun — schreibt Engels, der natürlich „mit dabei" war — in eine einfache, nur nothgedrungen geheime Organisation der kommunistischen Propaganda, die erste Organisation der deutschen sozialdemokratischen Partei. Der Bund bestand überall, wo deutsche Arbeitervereine bestanden; fast in allen deutschen Vereinen Englands, Belgiens, Frankreichs und der Schweiz, und in sehr vielen Vereinen Deutschlands waren die leitenden Mitglieder Bundesangehörige, und der Antheil des Bundes an der entstehenden deutschen Arbeiterbewegung war sehr bedeutend. Dabei aber war unser Bund der erste, der den internationalen Charakter der gesammten Arbeiterbewegung hervorhob und auch praktisch bethätigte, Engländer, Belgier, Ungarn, Polen zu Mitgliedern hatte, und namentlich in London internationale Arbeiterversammlungen veranstaltete."

Ueber das Wesen des Kommunistenbundes hat Marx selbst sich wiederholt geäußert, namentlich in den „Enthüllungen über den Kommunistenprozeß" und im „Herr Vogt."

Die deutschen Arbeitervereine im Ausland waren vor 1848 wahre Hochschulen des Sozialismus, oder wie es damals hieß: des Kommunismus.

„Die Umgestaltung des Bunds" — schreibt Engels weiter — „vollzog sich auf zwei im Jahre 1847 abgehaltenen Congressen, deren zweiter die Zusammenstellung und Veröffentlichung der Parteigrundsätze in einem von Marx und Engels zu redigirenden Manifest beschloß."

So entstand das „Manifest der kommunistischen Partei", das 1848 kurz vor der Februarrevolution zuerst erschien und seitdem in fast alle europäischen Sprachen übersetzt wurde.

Ueber das Kommunistische Manifest rede ich nicht. Es ist der Grundstein der modernen Arbeiterbewegung — es ist ihr Programm, wie später das „Kapital" ihre Wissenschaft ward.

Das Manifest hat Marx und Engels zu Verfassern. Was hat der Eine, was der Andere geliefert? Müßige Frage. Es ist aus Einem Guß, und Marx und Engels sind Ein Geist — untrennbar im Kommunistischen Manifest, wie sie es bis zum Tode in ihrem ganzen Wirken und Schaffen geblieben sind, und wie sie in ihren Werken und Schöpfungen es vor der Menschheit sein werden, so lange es Menschen auf der Erde gibt.

Und das Verdienst, dieses Manifest geschaffen, in ihm dem Proletariat eine Richtschnur des Denkens und Handelns gegeben zu haben, die Grundzüge der Lehre und der Taktik — dieses Verdienst ist so riesengroß, daß, auch wenn es zwischen zwei getheilt wird, auf jeden der Beiden noch ein Riesenmaaß kommt.

Hätten Marx und Engels nichts Weiteres geschaffen, wären sie von der Revolution, an deren Vorabend sie in prophetischer Voraussicht das Manifest in die Welt hinausschmetterten, verschlungen worden — sie hatten sich die Unsterblichkeit erobert.

* * *

Anfang Februar 1848 war das Manifest erschienen — den 22. Februar öffnete sich nach 18jähriger Ruhe der alte Revolutions-Krater in Paris; am 24. Februar ward der Julithron vor der Julisäule auf dem Bastilleplatz verbrannt, und die Julisäule war wieder einmal auf kurze Zeit „Freiheitssäule".

Die Revolution war da und machte ihren Rundgang. In Brüssel kam es zu stürmischen Kundgebungen. Die belgische Regierung, die vorher mehrere Gesuche der preußischen, dem unbequemen Marx den Aufenthalt zu versagen, zurückgewiesen hatte, ließ Marx verhaften und über die Grenze schaffen. Er eilte nach Paris, wohin ihn sein Freund Flocon, Chefredakteur der radikalen „Réforme" und Mitglied der provisorischen Regierung, am 25. Februar eingeladen hatte. In Paris orientirte er sich rasch, und griff nach Kräften in die Ereignisse ein — den Herwegh'schen Putschversuchen arbeitete er entgegen. Jedoch es litt Marx nicht lange in Paris. Die Nachrichten aus Deutschland zogen ihn unwiderstehlich hinüber. Jetzt war

hier sein revolutionäres Arbeitsfeld. Er kehrte im März nach Köln zurück, mit dem Plan die „Rheinische Zeitung“ und ihr Werk nach fünfjähriger Unterbrechung fortzusetzen — auf dem Boden der vor 5 Jahren erhofften, jetzt Wirklichkeit gewordenen Revolution. Die „Neue Rheinische Zeitung“ erstand. Außer Engels: Wilhelm Wolf — der „Kasemattenwolf“, dessen Name Marx auf das „Kapital“ geschrieben hat, Ferdinand Wolf — der „rothe Wolf“, der aus Paris französischen Esprit mitbrachte —, Ernst Dronke, der Verfasser der „Geheimnisse von Berlin“, Ferdinand Freiligrath, Georg Weerth, der sinnige witzsprudelnde Dichter — kein anderes Blatt in Deutschland hat je einen solchen Redaktionsstab gehabt. Das Programm für Deutschland ward später von Engels in die Worte zusammengefaßt: „Eine untheilbare Republik und Krieg mit Rußland, der die Wiederherstellung Polens einschloß.“

„Die „Neue Rheinische Zeitung“, schreibt Engels, „war das einzige Blatt, das innerhalb der damaligen demokratischen Bewegung den Standpunkt des Proletariats vertrat, und zwar schon durch seine rückhaltlose Parteinahme für die Pariser Juni-Insurgenten von 1848, die dem Blatte fast seine sämmtlichen Aktionäre abtrünnig machte. Vergebens wies die Kreuzzeitung auf die „Chimborassofrechheit“ hin, mit der die „N. Rh. Ztg.“ alles Heilige angreife, vom König und Reichsverweser bis zum Gensdarmen, und das in einer preußischen Festung mit damals 8000 Mann Besatzung; vergebens eiferte das liberale, plötzlich reaktionär gewordene rheinische Philisterium; vergebens suspendirte der Kölner Belagerungszustand im Herbst 1848 das Blatt auf längere Zeit; vergebens denunzirte das Frankfurter Reichs-Justiz-Ministerium dem Kölner Staatsanwalt Artikel auf Artikel zur gerichtlichen Verfolgung — das Blatt wurde, Angesichts der Hauptwache, ruhig weiter redigirt und gedruckt, die Verbreitung und der Ruf der Zeitung wuchs mit der Heftigkeit der Angriffe auf Regierung und Bourgeoisie. Als der preußische Staatsstreich im November 1848 erfolgte, forderte die „N. Rh. Ztg.“ an der Spitze jeder Nummer das Volk auf, die Steuern zu verweigern und der Gewalt mit Gewalt zu begegnen. Im Frühling 1849 deswegen, sowie wegen eines anderen Artikels vor die Geschworenen gestellt, wurde sie beidemal freigesprochen. Endlich als die Maiaufstände 1849 in Dresden und der Rheinprovinz niedergeschlagen, und der preußische Feldzug gegen den badisch-pfälzischen Aufstand

durch Conzentration und Mobilmachung bedeutender Truppenmassen eingeleitet wurde, glaubte die Regierung sich stark genug, die „N. Rh. Ztg." mit Gewalt zu unterdrücken."

Die erste Nummer der „Neuen Rheinischen Zeitung" erschien am 1. Juni 1848, die letzte am 19. Mai 1849. Die letzte: die „rothe Nummer", auf rothes Papier gedruckt, trägt an der Spitze das prächtige Gedicht Freiligrath's, der mehrere seiner gewaltigsten Lieder in der „Neuen Rheinischen Zeitung" veröffentlicht hat:

Kein offener Hieb in ehrlicher Schlacht
Mich fällten die Nücken und Tücken,
Mich fällte die schleichende Niedertracht — —

* *
*

Die Revolution hatte sich seit dem Juni 1848 — seit der Pariser Junischlacht, die der erschreckten Bourgeoisie das kampffähig gewordene Proletariat zeigte — in absteigender Linie bewegt.

Am 9. November 1848 starb Robert Blum, durchbohrt von österreichischen Standrechtskugeln, auf der Brigittenau in Wien, und an demselben 9. November zog — fast zu der gleichen Stunde — in Berlin Wrangel ein mit dem Belagerungszustand. Doch das revolutionäre Feuer flackerte noch einmal auf im Frühling 1849 nach der Ablehnung der Reichsverfassung durch den König von Preußen und die anderen Fürsten. Die Revolution war vor die Wahl gestellt, einen letzten Waffengang zu thun oder sich von der in Wien und Berlin siegreichen Reaktion langsam erdrücken zu lassen. Die Zeit der Feder war für den Augenblick vorbei — das Schwert hatte das Wort.

Während Engels nach der Pfalz und Baden ging und die „Reichsverfassungskampagne", frei von Illusionen, der Aussichtslosigkeit sich bewußt, mitmachte, fuhr Marx nach Paris, wo das radikale Bürgerthum gegen die rothkollerbesessene und staatsstreichlüsterne Bourgeoisie eine „große Aktion" vorbereitete.

Auch diese Aktion mißlang — das radikale Bürgerthum ist nichts ohne die Arbeiter, und die Blüthe der Arbeiter war im Juni 1848 erschossen worden oder der „trockenen Guillotine" verfallen. Der „dreizehnte Juni" 1849 offenbarte nur die Ohnmacht des radikalen Bürgerthums: Ledru Rollin, der Hauptheld

der verunglückten „Aktion", mußte nach London flüchten, wie ein Jahr vorher sein College Louis Blanc nach der Junischlacht. Und Marx wurde der Aufenthalt in Paris und dem übrigen Frankreich mit Ausnahme der Bretagne, die für feuerfest galt, von der Regierung verboten. Marx dankte für die Bretagne und ging nach London.

Und hier ist er geblieben — nach siebenjährigem Wanderleben. Ruhe fand er nicht, und wollte er auch nicht.

Hier in London, der Metropole (Mutterstadt) und dem Mittelpunkt des Welthandels und der Welt — auf der Weltwarte, von der aus der Welthandel und die Welt und das politische und ökonomische Getriebe der Welt überschaut werden kann, wie von keinem anderen Punkt der Erde — hier fand Marx, was er suchte, was er brauchte: die Bausteine und den Mörtel für sein Werk. Das „Kapital" konnte nur in London geschaffen werden.

In London hielt Marx nebst seinen Freunden sich von den thörichten Versuchen fern, die Asche und die Schlacken der Februar- und Märzrevolution wieder in Brand zu setzen. Der Staatsstreich des 2. Dezember 1852, dem Marx in dem „Achtzehnten Brumaire des Louis Bonaparte" ein Denkmal der Schande setzte, so unvergänglich wie Dante's „schreckliche Terzetten", — zerstörte die letzten Aussichten eines revolutionären Revival (Wiederauflebens). Eine Zeit lang bestand der Kommunistenbund noch fort, allein nach dem Kölner Kommunistenprozeß, der am 12. November 1852 mit der Verurtheilung der Angeklagten endigte und die Hoffnungslosigkeit weiterer Propaganda in Deutschland, sowie sie von London aus betrieben werden konnte, darthat, wurde der Kommunistenbund aufgelöst. Wer über diese Vorgänge sich näher unterrichten will, der lese die von Marx geschriebenen „Enthüllungen über den Kölner Kommunistenprozeß 1853", die seitdem wieder aufgelegt worden sind.

Ein Versuch (1850) die „Neue Rheinische Zeitung" in Gestalt einer Revue — zwangsloser Hefte — von London aus (in Hamburg) weiter erscheinen zu lassen, war sehr bald an der Ungunst der Verhältnisse gescheitert.

Nach Auflösung des Kommunistenbundes widmete sich Marx ganz seinen wissenschaftlichen Studien und der Publizistik. Er war mit David Urquhart, dem genialen Erforscher des Orients, der Orientalischen Frage und der Russischen Politik, bekannt ge-

worden und half ihm in Zeitungsartikeln und Flugschriften die schmachvollen Eseleien und Mogeleien der mittel- und westeuropäischen Diplomatie, namentlich Lord Palmerston's, enthüllen und an den Pranger stellen. Für die „New-Yorker Tribune" schrieb er als regelmäßiger Mitarbeiter eine lange Reihe glänzender Artikel über die politischen Verhältnisse und ökonomische Fragen — Artikel, die ein unschätzbares Material enthalten und um ihres zeitgeschichtlichen Werthes willen, sowie als Muster der Publizistik gesammelt und — auch in deutscher Uebersetzung — veröffentlicht werden sollten.*)

Im Jahre 1859 erschien die „Kritik zur politischen Oekonomie", welche zuerst die Marx'sche Werth-Theorie entwickelt.

Der Italienische Krieg von 1859 warf Marx wieder in die Politik. Bonaparte, der den Geldsäcken für gutes Geld die Diktatur der Bourgeoisie besorgte, war der Abgott der internationalen Bourgeoisie geworden; besonders das deutsche Bürgerthum schwärmte für ihn — ähnlich wie bald darauf für seinen plumperen Nachäffer Bismarck und jetzt für Crispi. Als er, um seinen wackelnden Thron zu stützen, für die Befreiung Italiens an Oesterreich den Krieg erklärte, wurde der Staatsstreichkaiser plötzlich zum Träger demokratischer Ideen; und die preußische Regierung, die damals schon die Errichtung eines Großpreußen auf Kosten Oesterreichs plante, suchte die Bonaparte-Schwärmerei des liberalen Bürgerthums auszunützen und im Trüben zu fischen. Eine in London gegründete Zeitung das „Volk", an der Marx und dessen Freunde mitarbeiteten, trat jenen verlogenen „Umsturzbestrebungen" entgegen und enthüllte rücksichtslos Wesen und Ziele des französischen Empire.

Bei dieser Gelegenheit wurde der deutsche Ex-Reichsregent Carl Vogt, der sich gleich anderen „Revolutions"-Größen in den demokratischen Hofstaat Napoleon's und seines „rothen Prinzen" Plonplon hatte anwerben lassen, etwas unsanft angepackt, was ihm eine gift- und phrasengeschwollene Schimpfschrift entlockte. Die Vogt'sche Schimpfschrift war die Veranlassung, daß Marx seine klassische Streitschrift „Herr Vogt" schrieb — neben dem polemischen Theil eine wahre Fundgrube für die Erforscher der Zeit- und auch Weltgeschichte.

---

*) Der Wunsch wird erfüllt werden. Note während des Drucks.

Natürlich schimpfte die liberale Bourgeoispresse mit Herrn Vogt rohrspatzenmäßig auf Marx und dessen „Schwefelbande", und ziehen ihn der Verleumdung; allein als 1870 das französische Kaiserreich bei Sedan zusammenbrach, öffneten die Tuilerien ihre Schränke — wie achtundsiebzig Jahre vorher den famosen Eisenschrank, der das Material lieferte für das Todesurtheil des armen Ludwig XVI. —; und es flatterten die Papiere heraus, welche die Verlumptheit der Blüthe unserer Patrioten und Zunftgelehrten aller Welt kundeten — darunter auch die Quittung der 50,000 Francs, welche „Vogt" im August 1859 erhalten, also unmittelbar nach dem Krieg, während dessen er so gute Dienste gethan.

Inzwischen hatten sich in den verschiedenen Culturländern die Bedingungen einer selbstständigen Arbeiterbewegung herausgebildet. In England war der Chartismus erloschen und der Tradesunionismus, der sich auf den Boden der bürgerlichen Gesellschaft stellt und an die bürgerlichen Parteien anlehnt, genügte den fortgeschrittenen Arbeitern nicht mehr. In Frankreich, wo dem furchtbaren Aderlaß der Junischlacht eine öde Zeit engherziger Fachorganisation und philisterhafter Consum- und Produktiv-Vereine gefolgt war, regte sich wieder das alte revolutionäre Blut. Und in Deutschland fingen, durch Marx's Schüler Lassalle aus dem Harmonie-Dusel geweckt, die Arbeiter an, die Nothwendigkeit einer Klassenorganisation zu begreifen, und Versuche zur Bildung einer selbstständigen politischen Partei zu machen. Marx glaubte nun den Augenblick gekommen zur Gründung einer Assoziation, welche die Arbeiterbewegung der verschiedenen Länder umfasse, den internationalen Gedanken zur Geltung bringe und ein gemeinsames, einheitliches Handeln ermögliche.

Am 28. April 1863 fand in London ein Sympathie-Meeting für das soeben wieder von Rußland mit Hülfe Preußens niedergedrückte Polen statt. Es waren Arbeitervertreter verschiedener Nationen zugezogen, und es wurde der Beschluß gefaßt, eine Internationale Arbeiterassoziation zu gründen. Der Name: Internationale Arbeiterassoziation ward hier zum ersten Male gebraucht.*) Drei Monate später, am 22. Juli, fand in London

*) Die Daten der verschiedenen Conferenzen und Meetings sind genau; wenn sie von anderen Angaben abweichen, so erklärt sich dies daraus, daß vielfach einfache Besprechungen, Conferenzen und Meetings mit einander verwechselt wurden.

ein zweites Sympathie-Meeting für Polen statt, das namentlich von französischen Arbeitern besucht war. Es kam zu einer eingehenden Debatte über die soziale Frage, und der Beschluß zur Gründung einer Internationalen Arbeiterassoziation wurde erneuert. Der Gedanke nahm festere Gestalt an, als im Frühling 1864 — wieder im April — aus Paris eine Arbeiterdeputation kam, welche in einer Conferenz mit deutschen, polnischen, englischen und amerikanischen Delegirten den Beschluß faßte, zur Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation ein internationales Delegirten-Meeting zu berufen und Marx mit den Vorbereitungsarbeiten zu betrauen.

Fünf Monate später, am 28. September 1864, wurde auf dem denkwürdigen Meeting in St. James' Hall, London, die Internationale Arbeiterassoziation gegründet. Marx entwarf die Inauguraladresse, das Programm und die Statuten der neuen Organisation, die keine Kampforganisation sein sollte, sondern — so weit das unter den auf dem Festland von Europa herrschenden Zuständen möglich war — ein Mittelpunkt für alle auf die Emanzipation der Arbeiterklasse hinzielenden Bestrebungen. Die Internationale Arbeiterassoziation war gewissermaaßen die praktische Erfüllung des Rufs, der 16 Jahre früher im Kommunistischen Manifest an die Arbeiter ergangen war:

Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!

Als Verschwörernest wurde die Internationale Arbeiterassoziation von der internationalen Reaktion bezeichnet — es hat aber wohl niemals eine politische Organisation gegeben, der alles Conspiratorische so ferne gelegen hätte. Es war eine „Verschwörung" wie die ganze Arbeiterwegung es ist: eine Verschwörung im hellen Lichte des Tags — öffentlich wie die freie Natur, öffentlich wie die Geschichte der Menschheit.

Dieselben Kämpfe, die Marx im Anfang des Londoner Flüchtlingslebens mit den Revolutionsmachern gehabt hatte, die da wähnten, durch „energischen Willen" und persönlichen Opfermuth die Welt revolutioniren zu können, mußte er auch in der Internationalen Arbeiterassoziation über sich ergehen lassen. Die Willich und Compagnie tauchten wieder auf in den Bakunin und Compagnie, die sich aus der Garderobe des bürgerlichen Hyper-Individualismus („Uebermenschlichkeit" lautet es in vernitzsch'tem Deutsch) sich ein gräßliches Vogelscheuchen-Kostüm zurechtschneiderten, das den schwachnervigen Spießbürger erschreckte,

dem Kundigen aber nur als lächerliche Vermummung konfuser Gedankenrückständigkeit sich darstellte.

Doch das gehört einer späteren Zeit an.

Im Jahr 1867 erschien der erste Band des „Kapital — Kritik der politischen Oekonomie."

Gleich allen großen Ereignissen wurde auch dieses nicht auf den ersten Blick in seiner ganzen Größe erkannt. Von den Parteigenossen abgesehen, war die Zahl derer, welche die Wucht und Bedeutung des Werks sofort erkannten und anerkannten, nur eine geringe. Aber sie wuchs unaufhaltsam, und heute beherrscht das Marx'sche „Kapital" die soziale und politische Wissenschaft, wie Darwin's Werke die Naturwissenschaft. Und kein denkender Proletarier ist heute in allen Ländern der Welt, der nicht wüßte, daß dieses „Kapital" eine Rüstkammer ist, gefüllt mit den „geistigen Waffen", die, vom Proletariat geführt, ihm die Emanzipation sichern.

Marx hat nur den ersten Band vollendet. Nur einen.

Als die Löwin der Fabel von einer Katze verhöhnt ward, weil sie nur ein Junges geboren, und nicht ein halbes Dutzend, da sagte sie stolz: nur eins, aber ein Löwe.

Die späteren Bände waren noch nicht vollendet, als Marx starb — sie sind von seinem zweiten Ich und treuen Testamentsvollstrecker Engels so weit es angeht, druckfertig gemacht und veröffentlicht.

Drei Jahre nach dem Erscheinen des „Kapital" brach, als naturnothwendige Folge der Bismarck'schen Blut- und Eisenpolitik und der „nationalen" Zerreißung Deutschlands, im Jahr 1870 der deutsch-französische Krieg aus, der Frankreich von einem Kaiserthum befreite und Deutschland mit einem anderen beschenkte.

Marx übersah die Lage mit dem Blick des Geschichtsforschers, der, wie der Meteorologe die Strömungen der Luft, so die Bewegungen der politischen Atmosphäre, die Gestaltung der Ereignisse auf bestimmte Gesetze zurückführt; der nicht vermuthet, sondern begreift; der nicht Wünsche und Einbildungen für Thatsachen nimmt, sondern das Thatsächliche und Wesentliche sofort trennt von dem umhüllenden Dunstkreis phantastischer Vorstellungen und berechnender Verdunklung.

Er billigte durchaus den Standpunkt und die Haltung der deutschen Sozialdemokratie; und als nach Sedan der dynastische Chauvinismus die Maske abwarf und den Eroberungskrieg verkündete, richtete Marx an den Parteiausschuß in Braunschweig

jenes im „Braunschweiger Manifest“ veröffentlichte Schreiben, das wie mit Röntgen-Strahlen das Innerste der Dinge durchdrang und durchleuchtete, und das die Folgen der Annexions-politik mit einer Schärfe und Genauigkeit vorhergesagt hat, welche mit Staunen erfüllen vor diesem Geist, der, weil er die in Frage kommenden Faktoren erkannt hatte, auch deren Wirkung bis ins Einzelne zu berechnen wußte.

Mittlerweile tobte der furchtbare Bruderkrieg weiter, Haß säend zwischen den zwei Völkern, deren Freundschaft der Friede der Welt, und deren Entzweiung die beständige Kriegsgefahr ist.

Die französischen Arbeiter, die, gleich den deutschen Arbeitern gegen den Krieg protestirt, und, nicht zufrieden hiermit, nach Sedan das Kaiserreich gestürzt hatten, waren, sobald der deutsche Vertheidigungskrieg sich in einem Eroberungskrieg verwandelte, für die revolutionäre Kriegsführung durch Massenaufgebot und für Wehrhaftmachung der gesammten Wehrkräfte des Landes. Sie, die „Vaterlandslosen“ vertheidigten Paris, das die gemästeten „Patrioten“ den Deutschen sofort überliefern wollten; sie vertheidigten die Republik, die von Thiers und seinen „patriotischen“ Collegen verrathen war; und, nachdem Frankreich durch die Angst der Bourgeoisie vor einer Bewaffnung des gesammten arbeitenden Volks den siegreichen Deutschen zu Füßen gelegt war, erhoben sie sich zur Rettung der Republik am 18. März 1871.

Die Kommune erstand, und der Internationalen Arbeiterassoziation fiel die Aufgabe zu, einen hoffnungslosen und doch nothwendigen Kampf gegen die Feinde der Republik und der Arbeiterklasse — nicht zu leiten, denn das war von vornherein ausgeschlossen, aber so gut zu führen, oder richtiger führen zu helfen, als unter den Umständen möglich war.

Die Kommune ward durch die Uebermacht erdrückt und die Internationale Arbeiterassoziation, der Schrecken der bürgerlichen Welt, war vogelfrei in allen Ländern.

Was die Kommune war, was ihr Ringen und ihr Tod bedeutete, das sagt uns „der Bürgerkrieg in Frankreich“, den Marx mit seinem Herzblut geschrieben hat und mit dem Herzblut der Kommune, von der er als Gründer der Internationalen Arbeiterassoziation ein Stück war.

* *
*

Die Internationale Arbeiterassoziation fand sich nach dem Fall der Kommune vor einer völlig veränderten Lage; das Feld praktischer Thätigkeit war vorläufig abgeschnitten, und jene Sektirereien und Conspirations-Utopistereien, von denen vorhin die Rede war, fanden günstigen Nährboden.

Marx, dem sein Amt als Generalsekretär immer größere Arbeit und Verantwortlichkeit aufbürdete, und der es vor Allem sich und der Partei schuldig war, sein „Kapital" zu vollenden, mußte eine Aenderung herbeiführen. Nachdem er in einer vernichtenden Kritik („Die angeblichen Spaltungen in der Internationalen Arbeiterassoziation") mit dem Bakunin'schen Wauwau-Anarchismus aufgeräumt hatte, schlug er vor, die Leitung der Internationalen Arbeiterassoziation nach New-York zu verlegen, und auf dem Haager Congreß im Jahr 1873 wurde dem Antrag gemäß beschlossen.

Was immer man von diesem Beschluß, der sehr verschieden beurtheilt worden ist, sonst halten mag, er hat es Marx möglich gemacht, sich seinen wissenschaftlichen Arbeiten wieder mit voller Kraft zu widmen und das „Kapital" so weit zu fördern, daß das Gesammtwerk in seinen Grundzügen, der zweite Band fast vollständig, der dritte in wichtigen Parthien vollendet werden konnte.

Obgleich sich ihm die Arbeit unter den Händen mehr und mehr häufte, folgte Marx doch mit regster Aufmerksamkeit der Arbeiterbewegung in allen Ländern, insbesondere in Deutschland. Sein Brief über den Entwurf des Programms für den Gothaer Einigungs-Congreß (1875) ist den Genossen durch die Verhandlungen des Halle'schen und Erfurter Parteitags (1890 und 1891) frisch ins Gedächtniß gerufen worden. Verbot das Partei-Interesse, wenn anders die Einigung nicht scheitern sollte, die sofortige Annahme der Marx'schen Vorschläge, so sind sie bei der Revision des Parteiprogramms nach dem Erlöschen des Sozialistengesetzes voll zur Geltung gekommen, und für das neue („Erfurter") Parteiprogramm maßgebend gewesen.

Krankheit, herbeigeführt durch übermäßig angestrengtes Arbeiten, untergrub Marx's von Natur sehr kräftige Constitution, und nöthigte ihn in den Siebziger Jahren zu Reisen nach Karlsbad und Südfrankreich. Familien-Unglück brach herein. Der Tod hielt Ernte. Am 2. Dezember 1881 starb seine Jenny — die Jugendgespielin, Lebensgefährtin, Freundin, Beratherin,

Mitkämpferin. Der Schlag traf mitten ins Herz. Mit ihr starb er. Ihr Tod war sein Tod. Das wußten wir Alle, die ihn kannten.

Eine Reise nach Algier und Südfrankreich brachte keine Kräftigung — ich war erschreckt, als ich ihn im Sommer 1882 wieder sah. Er klagte nicht — die tödtlichsten Schläge ertödten den Nerv, sie bringen keinen Schmerz — nur den Tod. Er erholte sich nicht mehr. Und da kam der finishing stroke — der Schlag, der ein Ende machte: Jenny'chen, die älteste Tochter, die Lieblingstochter, sein eigenes Ebenbild, Longuet's Frau starb rasch nach kurzer Krankheit. Er blieb beängstigend ruhig bei der Nachricht. Im Winter 1882/3 kam eine Lungenentzündung zum Ausbruch, die jedoch günstig zu verlaufen schien. Man glaubte schon fest an Genesung. Trügerische Hoffnung.

Am 14. März starb er ruhig, fast ohne Todeskampf in seinem Lehnsessel.

Seine Tochter schließt ihre Lebensskizze mit Shakespeare's unsterblichen Worten*) als Grabschrift:

— — the elements
So mixed in him that Nature might stand up
And say to all the world: This was a man.

— — So mischten sich
Die Element' in ihm, daß die Natur
Aufstehen durfte und der Welt verkünden:
Dies war ein Mann!

Was Antonius von Brutus sagt, der sich, besiegt in sein Schwert gestürzt — von Marx dem Unbesiegten und Unbesiegbaren in der Geistes- und Geisterschlacht gilt's in noch höherem Grade:

„Dies war ein Mann". —

Und Engels schrieb mir — der Brief ist im Facsimile (am Schluß dieser Schrift) wiedergegeben: —

London, 14. März 1883.

Lieber Liebknecht!

Mein Telegramm an Frau B. — die einzige Adresse, die ich habe — wird Euch mitgetheilt haben,

*) Julius Cäsar, 5. Akt 5. Szene.

welchen furchtbaren Verlust die europäische sozialistisch-revolutionäre Partei erlitten hat. Noch vorigen Freitag hatte uns der Arzt gesagt — einer der ersten Londons — es sei alle Aussicht da, ihn wieder so gesund zu machen wie je vorher, sobald nur die Kräfte durch Nahrung zu halten. Und gerade seitdem fing er wieder an mit mehr Appetit zu essen. Da, heute Mittag nach zwei Uhr, fand ich das Haus in Thränen, er sei furchtbar schwach; Lenchen rief mich heraufzukommen, er sei halb im Schlaf und als ich heraufkam — sie hatte das Zimmer keine zwei Minuten verlassen — war er ganz im Schlaf, aber im ewigen. Der größte Kopf der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hatte aufgehört zu denken. Ueber die unmittelbare Todesursache erlaube ich mir ohne medizinischen Rath kein Urtheil, und der ganze Fall war so verwickelt, daß es Bogen erfordern würde, selbst von Medizinern ihn gehörig beschrieben zu bekommen. Das ist jetzt am Ende auch nicht mehr so wichtig. Ich habe die letzten sechs Wochen Angst genug ausgestanden, und kann nur sagen, daß nach meiner Ansicht erst der Tod seiner Frau und dann, in einer sehr kritischen Periode, der von Jenny, das Ihrige gethan haben, die Schlußkrisis herbeiführen zu helfen.

Trotzdem ich ihn heut Abend in seinem Bett ausgestreckt gesehen, die Leichenstarre im Gesicht, kann ich mir doch gar nicht denken, daß dieser geniale Kopf aufgehört haben soll, mit seinen gewaltigen Gedanken die proletarische Bewegung beider Welten zu befruchten. Was wir alle sind, wir sind es durch ihn; und was die heutige Bewegung ist, sie ist es durch seine theoretische und praktische Thätigkeit; ohne ihn säßen wir immer noch im Unrath der Konfusion.

Dein

F. Engels.

* * *

Die wissenschaftliche Bedeutung von Marx festzustellen und abzuschätzen, liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit. Ebensowenig kann es meine Absicht sein, die Grundzüge seiner nationalökonomischen Lehre hier darzulegen. Das ist in Schriften geschehen, die allen Genossen bekannt und zugänglich sind. Nur über einen Punkt will ich mich kurz auslassen: die sogenannte „materialistische Geschichtsschreibung", von der seit einigen Jahren rechtbräuchlich und mißbräuchlich so viel die Rede ist.

Von der materialistischen Geschichtsschreibung, die zwar nicht wie Engels sagt, von Marx „entdeckt", aber von ihm zuerst klar definirt und methodisch bewußt zur Anwendung gebracht worden ist, schreibt Engels:

„Die erste der wichtigen Entdeckungen, mit denen Marx seinen Namen in die Geschichte der Wissenschaft eingeschrieben hat, ist die durch ihn vollzogene Umwälzung in der Auffassung der gesammten Weltgeschichte. Die ganze bisherige Geschichtsanschauung beruht auf der Vorstellung, daß die letzten Gründe aller geschichtlichen Veränderungen zu suchen sind in den sich verändernden Ideen der Menschen, und daß von allen geschichtlichen Veränderungen wieder die politischen die wichtigsten, die ganze Geschichte beherrschenden sind. Woher aber den Menschen die Ideen kommen, und welches die treibenden Ursachen der politischen Veränderungen sind, danach hatte man nicht gefragt. Nur der neueren Schule der französischen und theilweise auch der englischen Geschichtsschreiber hatte sich die Ueberzeugung aufgedrängt, wenigstens seit dem Mittelalter sei die treibende Kraft in der europäischen Geschichte der Kampf des sich entwickelnden Bürgerthums mit dem Feudaladel um die gesellschaftliche und politische Herrschaft. Marx wies nun nach, daß die ganze bisherige Geschichte eine Geschichte von Klassenkämpfen ist,

daß es sich in all den vielfachen und verwickelten politischen Kämpfen nur um die gesellschaftliche und politische Herrschaft von Gesellschaftsklassen handelt, um die Behauptung der Herrschaft seitens älterer, um die Erringung der Herrschaft seitens neu emporkommender Klassen.

Wodurch aber entstehen und bestehen wieder diese Klassen? Durch die jedesmaligen materiellen, grobsinnlichen Bedingungen, unter denen die Gesellschaft zu einer gegebenen Zeit ihren Lebensunterhalt produzirt und austauscht. Die Feudalherrschaft des Mittelalters beruhte auf der selbstgenügsamen, fast alle ihre Bedürfnisse selbst erzeugenden, fast austauschlosen Wirthschaft kleiner Bauerngemeinden, denen der streitbare Adel Schutz nach Außen und nationalen oder doch politischen Zusammenhang verlieh. Als die Städte und mit ihnen eine gesonderte Handwerksindustrie, und ein erst binnenländischer, später internationaler Handelsverkehr aufkamen, entwickelte sich das städtische Bürgerthum und eroberte sich, im Kampf mit dem Adel, noch im Mittelalter seine Einfügung als ebenfalls bevorrechteter Stand, in die feudale Ordnung. Aber mit der Entdeckung der außereuropäischen Erde von der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts an, erhielt dies Bürgerthum ein weit umfassenderes Handelsgebiet und damit einen neuen Sporn für seine Industrie; das Handwerk wurde in den wichtigsten Zweigen verdrängt durch die schon fabrikmäßige Manufaktur und diese wieder durch die mit den Erfindungen des vorigen Jahrhunderts, namentlich der Dampfmaschine, möglich gewordene große Industrie, die wieder auf den Handel zurückwirkte, indem sie in zurückgebliebenen Ländern die alte Handarbeit verdrängte und in den weiter entwickelten die gegenwärtigen neuen Verkehrsmittel, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, elektrische Telegraphen schuf. So vereinigte das Bürgerthum mehr und mehr die gesellschaftlichen Reichthümer und die gesellschaftliche Macht in seiner Hand, während es noch lange Zeit von der in den Händen des Adels und des auf den Adel gestützten Königthums befindlichen politischen Macht ausgeschlossen blieb. Aber auf gewisser Stufe — in Frankreich seit der großen Revolution — eroberte es auch diese, und wurde nun seinerseits herrschende

Klasse gegenüber dem Proletariat und den Kleinbauern. Von diesem Gesichtspunkte aus erklären sich alle geschichtlichen Erscheinungen — bei genügender Kenntniß der jedesmaligen ökonomischen Gesellschaftslage, die freilich unseren Geschichtsschreibern von Fach total abgeht — auf's Einfachste; und ebenso erklären sich höchst einfach die Vorstellungen und Ideen einer jeden Geschichtsperiode aus den wirthschaftlichen Lebensbedingungen und den, von diesen wieder bedingten, gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen dieser Periode. Die Geschichte war zum ersten Mal auf ihre wirkliche Grundlage gestellt; die handgreifliche aber bisher total übersehene Thatsache, daß die Menschen vor Allem essen, trinken, wohnen und sich kleiden, also arbeiten müssen, ehe sie um die Herrschaft streiten, Politik, Religion, Philosophie u. s. w. treiben können — diese handgreifliche Thatsache kam jetzt endlich zu ihrem geschichtlichen Recht."

So Engels in seiner, von mir öfters citirten biographischen Skizze über Marx. Das Wort „Klassenkämpfe" braucht er im weitesten Sinne, in dem Sinne von Interessenkämpfen auf Grund der jeweiligen Produktionsverhältnisse. Daß diese Kämpfe bei einem Hirtenvolk eine andere Form haben müssen als bei einem Jägervolk, bei einem Ackerbauvolk eine andere als bei einem Industrievolk — das leuchtet von vorn herein ebenso ein, wie daß das deutsche Kaiserreich nicht von einem Volk von Dahomey-Negern hätte errichtet werden können. Am deutschen Kaiserreich — es ist immer gut, die Beispiele aus der nächsten Nähe zu nehmen — läßt sich so recht deutlich die Richtigkeit der materialistischen Geschichtsauffassung nachweisen. Das deutsche Bürgerthum, welches dem Gedanken des Kaiserreichs zujubelte und in der Bismarck'schen Blut- und Eisenpolitik noch heute die Essenz höchster staatsmännischer Weisheit sieht, war vor 50 Jahren vom ersten bis zum letzten Mann liberal, demokratisch, haßte den Militarismus, verspottete das Polizeiregiment — kurz war allem entgegen, was es heute verehrt oder wenigstens für nothwendig hält.

Wie erklärt sich dieser Umschwung? Das deutsche Bürgerthum ist kapitalistisch geworden.

So lange der wirthschaftliche Kleinbetrieb herrschte, hatte das, von dem feudal-bureaukratischen Staat unterdrückte und geschuhriegelte Bürgerthum ein Interesse den Staat zu bekämpfen,

und nach der politischen Macht zu streben — so war es „demokratisch".

Seit das Bürgerthum kapitalistisch geworden ist, das heißt: seit der Großbetrieb herrscht und auf der einen Seite den Klassengegensatz auf die Spitze getrieben, das Proletariat zum Klassenkampf unter der Fahne des Sozialismus gezwungen, auf der anderen Seite den Kleinbetrieb durch die Conkurrenz zu Grunde gerichtet hat — ist das Bürgerthum, so weit es nicht Proletariat geworden, selber eine herrschende Partei, in deren Herrschafts- und Lebensinteresse es liegt, die vorhandenen Machtmittel des Staats in ihren Dienst zu stellen und sich mit den, an der Herrschaft befindlichen Elementen einer rückständigen Kultur, mit Klerus, Junkerthum und so weiter zu verbünden. Auf diese Weise ist das demokratische deutsche Bürgerthum unter unseren Augen bismarckisch und imperialistisch geworden — einzig in Folge der Fortentwicklung der Produktion aus dem bürgerlichen Kleinbetrieb zum kapitalistischen Großbetrieb.

Und diese Fortentwicklung ist ihrerseits wieder, wie jeder frühere wirthschaftliche, kulturelle und politische Fortschritt das nothwendige Ergebniß des in der menschlichen Natur begründeten Strebens, immer günstigere Lebensbedingungen zu erlangen. Und günstigere Lebensbedingungen, das heißt verbesserte Werkzeuge, gesteigerte Produktivität der Arbeit.

So ist die menschliche Kultur Arbeit und Produkt der Arbeitsmittel.

Es ist wahr: „die Geschichte der Menschen ist die Geschichte der Werkzeuge" — der Werkzeuge und der, durch die Werkzeuge bedingten Produktionsformen.

Erinnerungen.

Wie ich mit Marx bekannt wurde, das sagte ich schon vor länger als Jahresfrist in einer kleinen Skizze für das Fuchs'sche „Volksfeuilleton": „Eine böse Viertelstunde". Da schrieb ich:

„Die Freundschaft — mit Marx's zwei ältesten Töchtern, damals 6 und 7 Jahre alt — begann wenige Tage, nachdem ich im Sommer 1850 aus der Schweiz, und zwar aus einem Gefängnisse der „freien Schweiz", mit Zwangspaß durch Frankreich befördert, nach London gekommen war. Ich traf die Familie Marx bei dem Sommerfest des Kommunistischen Arbeiterbildungsvereins, irgendwo — ich erinnere mich nicht ob in Greenwich oder in Hampton Court — in der Nähe von London. „Père Marx", den ich zum ersten Mal sah, nahm sofort ein strenges Examen mit mir vor, sah mir scharf in die Augen und besichtigte meinen Kopf ziemlich genau — eine Operation, an die ich von Freund Gustav Struve gewöhnt war, der mich, weil er an meinem „sittlichen Halt" hartnäckig zweifelte, mit besonderer Vorliebe zum Opfer seiner phrenologischen Studien gemacht hatte. Indeß das Examen ging glücklich vorüber, ich hielt den Blick des Löwenhauptes mit der kohlschwarzen Löwenmähne aus; das Examen wurde lebendiges, heiter sprudelndes Geplauder, und bald waren wir mitten im ausgelassenen Festtreiben — Marx der ausgelassensten einer —, wo ich dann gleich mit Frau Marx, mit

Lenchen, der treuen Hausgehilfin von Jugend auf, und mit den Kindern bekannt wurde. Ein andersmal, wenn ich mehr Zeit habe, will ich mehr erzählen von der Familie Marx — es ist eine Schuld der Dankbarkeit, die ich noch abzutragen habe, und obendrein eine Pflicht gegen meine Genossen, die ein Recht haben zu fordern, daß Jeder, der das Bild des einzigen Karl Marx mit seiner Umgebung vervollständigen kann, dies auch nach Möglichkeit thue. Genug — von jenem Tag an war ich bei Marx zu Haus, und keinen Tag fehlte ich in der Familie, die damals in der Deanstreet, einer Seitenstraße der Oxfordstreet wohnte, während ich mich in der benachbarten Churchstreet einquartierte. Von Marx will ich hier nicht reden. Seine Frau hat auf meine Entwicklung vielleicht einen ebenso starken Einfluß gehabt, wie er selbst. Meine Mutter starb, als ich 3 Jahre alt war; und ich hatte eine etwas harte Erziehung. An ernsten Umgang mit Frauen war ich nicht gewöhnt. Und hier fand ich nun eine schöne, hochsinnige, geistvolle Frau, die sich des freundlosen, an den Themsestrand verschlagenen Freischärlers halb mütterlich, halb schwesterlich annahm. Der Verkehr in dieser Familie hat mich — das glaube ich fest — vor dem Untergang im Flüchtlingselend gerettet!"

* * *

Meine erste längere Unterredung mit Marx fand statt den Tag nach unserem Zusammentreffen bei der obenerwähnten Landpartie des Kommunistischen Arbeiterbildungs-Vereins. Dort war natürlich keine Gelegenheit zu eingehenderer Aussprache, und Marx hatte mich auf den folgenden Tag in das Vereinslokal eingeladen, wo wahrscheinlich auch Engels sein werde. Ich kam etwas vor der bestimmten Zeit, Marx war noch nicht da; ich fand aber verschiedene alte Bekannte und war mitten in lebhafter Unterhaltung, als Marx mir auf die Schulter klopfte, sehr freundlich grüßend. Engels sei unten im Private Parlour, wo wir mehr für uns seien. Ich wußte nicht, was ein Private Parlour war, und es schwante mir, daß jetzt das „große" Examen bevorstand, doch ich folgte vertrauensvoll. Marx, der denselben sympathischen Eindruck auf mich machte, wie Tags zuvor, hatte die Eigenschaft, Vertrauen einzuflößen. Er faßte mich unter den Arm und führte

mich in den Private Parlour, das heißt das Privatzimmer des Wirths — oder war es eine Wirthin? —, wo Engels, der sich schon mit einem Zinn-Pot voll schwarzbraunen Stouts versehen hatte, mich sofort unter lustigen Scherzen in Empfang nahm. Im Nu war bei Amy (oder „Emma", wie sie von den Flüchtlingen wegen der Klangähnlichkeit[1]) ins Deutsche umgetauft ward), der flinken Kellnerin — ich lernte sie bald näher kennen, sie heirathete einen meiner Kameraden vom Becker'schen Corps—, im Nu war „Stoff" zum Trinken und auch zum Essen bestellt — bei uns Flüchtlingen spielte die Magenfrage eine hervorragende Rolle —, im Nu war das Bier da und wir setzten uns nieder, ich auf der einen Seite des Tisches, Marx und Engels mir gegenüber. Der massive Mahagonitisch, die glänzenden Zinn-Humpen, der schäumende Stout, die Aussicht auf ein echtenglisches Beefsteak mit Zubehör, die langen Thonpfeifen, die zum Rauchen einluden — es war so recht komfortable, und ich fühlte mich an ein Bild in den englischen Illustrationen zu „Boz" lebhaft erinnert. Aber ein Examen war's doch! Nun, es wird schon gehn. Das Gespräch kam mehr und mehr in Fluß. Ich merkte bald, daß meine Examinatoren sich schon nach mir erkundigt hatten. Ein größerer Aufsatz über die Junischlacht, den ich im Sommer 1848, unter dem frischen Eindruck der Tragödie, die eine geschichtliche Weltwende war, für den „Volksfreund" von Hecker in Muttenz geschrieben hatte, war von Marx und Engels gelesen worden, und hatte sie auf mich aufmerksam gemacht. Ich war mit ihnen, ehe ich das Jahr vorher Engels in Genf getroffen, in keiner persönlichen Beziehung gewesen. Von Marx hatte ich nur die Artikel in den Pariser Jahrbüchern und „das Elend der Philosophie" gekannt und von Engels „die Lage der arbeitenden Klassen in England." Das „kommunistische Manifest" hatte ich — seit 1846 Kommunist — erst kurz vor meinem Zusammentreffen mit Engels nach den Reichsverfassungs-Campagne mir verschaffen können, obgleich ich natürlich bereits früher davon gehört hatte und den Inhalt kannte; und die „Neue Rheinische Zeitung" hatte ich nur ganz selten zu Gesicht bekommen: während der 11 Monate ihres Erscheinens war ich entweder im Ausland oder im Gefängniß oder im chaotischen Sturm- und Drangleben der Freischärlerei gewesen.

---

[1]) Amy wird ausgesprochen Aemy.

Ich war bei meinen beiden Examinatoren im Verdacht kleinbürgerlicher „Demokratie“ und „süddeutschen Gefühlsdusels“. Und manches Urtheil, das ich über Menschen und Dinge fällte, stieß auf sehr scharfe Kritik. Indeß es gelang mir doch, den Verdacht von mir abzulenken. Ich brauchte nur zu erzählen, wie es mir in Baden mit der bürgerlichen Demokratie ergangen war, wie Brentano nach dem zweiten Ausbruch (dem „Struve-Putsch“) meine Vertheidigung vor dem Schwurgericht, vor das ich als Hochverräther und sonstiger Verbrecher geladen war, nach heftigem Wortwechsel abgelehnt hatte, weil ich mein kommunistisches Glaubensbekenntniß nicht verleugnen wollte; wie derselbe Brentano mich zwei Monate später, mitten im Aufstand unter der Anklage, ein Attentat auf ihn geplant zu haben, in die Kasematten von Rastatt geschickt hatte und wie er nachträglich von seinem Freund Hecker scharf getadelt worden war, weil er mich nicht summarisch von einem Standgericht habe erschießen lassen.

Im Ganzen verlief das Examen nicht ungünstig, und das Gespräch nahm allmählich eine weitere Ausdehnung. Bald waren wir auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und Marx spottete der siegreichen Reaktion in Europa, welche sich einbilde, die Revolution erstickt zu haben, und die nicht ahne, daß die Naturwissenschaft eine neue Revolution vorbereite. Der König Dampf, der im vorigen Jahrhundert die Welt umgewälzt, habe ausregiert, an seine Stelle werde ein noch ungleich größerer Revolutionär treten: der elektrische Funke. Und nun erzählte mir Marx, ganz Feuer und Flamme, daß seit einigen Tagen in Regent-Street das Modell einer elektrischen Maschine ausgestellt sei, die einen Eisenbahntrain ziehe. „Jetzt ist das Problem gelöst — die Folgen sind unabsehbar. Der ökonomischen Revolution muß mit Nothwendigkeit die politische folgen, denn sie ist nur deren Ausdruck.“ In der Art, wie Marx diesen Fortschritt der Wissenschaft und der Mechanik besprach, trat seine Weltanschauung, und namentlich das was man später als die materialistische Geschichtsauffassung bezeichnet hat, so klar zu Tage, daß gewisse Zweifel, die ich bisher noch gehegt hatte, wegschmolzen wie Schnee vor der Frühlingssonne. Den Abend kam ich nicht mehr nach Hause — wir sprachen und lachten und tranken bis spät am andern Morgen, und die Sonne stand schon am Himmel, als ich mich zu Bett legte. Und lang duldete es mich nicht drin. Ich konnte nicht schlafen. Der Kopf war mir zu voll von Allem was ich gehört; die hin- und herschwirrenden Gedanken trieben mich wieder

hinaus, und ich eilte nach Regent-Street, um das Modell zu sehen, dieses moderne trojanische Pferd, das die bürgerliche Gesellschaft in selbstmörderischer Verblendung, wie weiland die Trojaner und Trojanerinnen, mit Jubel in ihr Ilios einführte, und das ihr sicheres Verderben bringen würde. Es-etai haemar — kommen wird der Tag, da die heilige Ilios hinsinkt.

Ein dichter Menschenhaufen zeigte mir das Schaufenster, hinter dem das Modell ausgestellt war. Ich drängte mich durch, richtig da war die Lokomotive und der Zug — und Lokomotive und Zug liefen lustig herum. —

Damals zählten wir 1850 — Anfang Juli. Und heute zählen wir 1896 — Anfang April. Fünfundvierzig und ein halbes Jahr sind verstrichen, und noch kein Eisenbahnzug wird von einer elektrischen Maschine getrieben. Das Bischen Straßenbahn und was sonst noch durch Elektrizität geleistet wird, will, so viel es auch scheint, doch im Ganzen betrachtet gar wenig besagen. Und es wird, trotz aller epochemachenden Entdeckungen noch einige Zeit dauern, ehe der Blitz, vollständig gezähmt, sich in das Joch der menschlichen Arbeit einspannen läßt und den König Dampf von seinem Thron stößt. Revolutionen vollziehen sich nicht im Handumdrehen. Das thun blos die politischen Spektakelstücke, die der wunderselige Köhlerglaube so nennt. Und wer die Revolutionen prophezeit, irrt regelmäßig im Datum.

Nun — wenn Marx auch ein Prophet war, der scharfen Auges in die Zukunft schaute, und weit mehr sah, als gewöhnliche Menschenkinder sehen, so war er doch nie ein Prophezeier; und wenn die Herren Kinkel, Ledru Rollin und andere Revolutionsmacher in jedem Aufruf an ihre Völker in partibus, das typische: „Morgen wird es losgehen!“ verkündeten, dann war Keiner in seinem Spott so erbarmungslos wie Marx.

Nur bei den „Handelskrisen“ fiel er ein paar Mal dem Prophezeiungsteufel zum Opfer, und wurde dafür weidlich von uns ausgelacht, was ihn ingrimmig ärgerte. In der Hauptsache hatte er indeß allerdings Recht. Die prophezeiten Handelskrisen kamen — nur nicht zur bestimmten Zeit. Und die Gründe der verlängerten Fristen sind von Marx mit vollendeter Wissenschaftlichkeit dargelegt worden.

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der Vers gegen die Revolutions-Propheten in dem berühmten Gedicht Freiligrath's an Weidemeyer fast wörtlich von Marx inspirirt ward,

als wir eines Abends mit dem „Tyrtäus der Neuen Rheinischen Zeitung" zusammen saßen, der ein sehr empfängliches Ohr für brauchbare Bemerkungen hatte, und dieselben meist sofort seinem Notizbuch einverleibte.

Die ungeheuere Macht und Lebenskraft der bürgerlichen Gesellschaft hat Niemand so gut erkannt wie Marx. Und in England ist auch der Ort für diese Erkenntniß. Hier hat die bürgerliche Gesellschaft sich am reinsten, man kann sagen, wahrhaft klassisch entwickelt, und, ohne sich aller Formen zu entledigen, doch dem Wesen nach allen Wust früherer Jahrhunderte und Gesellschaftsformen aufs Gründlichste überwunden und ausgeschieden.

Ein deutscher Would be = (Möchte gern-) Staatsmann, Herr von Bennigsen, hat jüngst im deutschen Reichstag den Weisheitsspruch von Stapel gelassen: die Armee sei die festeste Stütze der bürgerlichen Gesellschaft. Wäre der Mann in England gewesen, oder hätte er nur eine Ahnung von den englischen Verhältnissen, so würde er eine solche Kasernenhofsblüthe nicht verübt haben. England hat keine Armee und die bürgerliche Gesellschaft steht dort auf einem Fundament von so festem Stoff und Gefüge, daß der Rocher de Bronce des Militarismus verglichen damit wurmstichiger, modriger Trödelkram ist. Im Gegentheil, dieser Rocher de Bronce mit dem mittelalterlich absolutistischen Plunder, dem er zur Niststätte dient, ist ein Mühlstein um den Hals der bürgerlichen Gesellschaft, der sie am Schwimmen hindert und in die Tiefe hinabzieht, wohingegen sie, unbelastet, noch die Kraft hätte, sich lang über Wasser zu halten. Die Nervosität der deutschen Bourgeoisie, die bei Dr. Eisenbarten à la Fürst Bismarck Rettung sucht, und in Soldaten, Polizisten und Si duo faciunt idem non est idem[1]) = Juristen ihr letztes Heilmittel erblickt, ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß in Deutschland die Gesellschaft nicht mehr an sich selbst glaubt; und wenn sie die Last, durch welche sie in den Abgrund gezogen wird, in ihrer Verzweiflung noch vermehrt, so gleicht dies den sinnlosen Anstrengungen eines Ertrinkenden, der gerade durch

---

[1]) Wenn zwei dasselbe thun ist es nicht dasselbe — der berühmte Spruch der das altmodische, und durch den Contrast mit der Wirklichkeit aufreizend wirkende: Justitia fundamentum regnorum — die Gerechtigkeit ist die Grundlage der Reiche — ersetzt hat.

diese Anstrengungen die letzten Chancen der Rettung beseitigt und die Katastrophe beschleunigt.

* * *

Nachdem ich hier erzählt habe, wie ich mit Marx bekannt wurde, will ich auch gleich erzählen, wie ich nicht mit ihm bekannt wurde — das heißt, wie ich es verfehlte, mit ihm bekannt zu werden, als der eiserne Besen der Revolution mich ganz nahe an ihn herangefegt hatte.

Um ein Haar wäre ich nämlich schon im Februar 1848, gleich nach dem Februar-Kladderadatsch, mit Marx zusammengetroffen. Wir waren räumlich nur wenige hundert Schritte voneinander, ohne daß ich eine Ahnung davon hatte. Ich war auf die Nachricht vom Ausbruch des Straßenkampfes in Paris aus der Schweiz — von Zürich — nach Paris geeilt; von Julius Fröbel war ich an Herwegh empfohlen, den ich auch sofort aufsuchte. „Die eiserne Lerche" war mit Ausrüstung der deutschen Legion beschäftigt, und da der Gedanke, die Republik aus Frankreich nach Deutschland zu tragen, meinem nicht ganz 22jährigen Hirn ebenso schön als ausführbar schien, ließ ich mich leicht für das Abenteuer gewinnen. Während ich auf den Leim ging, war ein Klügerer, der auch hinter die Kulissen sehen konnte, eifrig bemüht, den Unsinn zu verhüten. Denn er hatte begriffen, daß der Plan, „fremde Legionen" zu organisiren, welche die Revolution ins Ausland tragen sollten, von den französischen Bourgeois-Republikanern ausging, und daß die „Bewegung" künstlich gemacht worden war in der doppelten Absicht, sich unruhige Elemente vom Hals zu schaffen und die ausländischen Arbeiter los zu werden, deren Conkurrenz in der schweren Geschäftskrise doppelt empfindlich war. Dieser Andere war Marx, dessen Anwesenheit ich in dem Wirbelsturm von Aufregungen nicht erfuhr. Und hätte ich sie erfahren, so würde beiläufig Herwegh alles aufgeboten haben, mich fern zu halten. Genug ich traf Marx nicht — andernfalls würde er mich unzweifelhaft damals in seine Bahnen gerissen haben. Ich wäre nicht nach Süddeutschland, sondern wahrscheinlich nach Rheinpreußen, und vielleicht in die Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung" gekommen. Nun — es hat nicht sollen sein. Und wir trafen uns erst mehr als zwei Jahre später.

Und noch einen Andern traf ich damals nicht in Paris, und Einen, den ich später nicht treffen konnte. Und den traf

ich nicht, obgleich ich wußte, daß er in Paris war. Ich meine Heinrich Heine. Ich bewunderte seine Gedichte, aber die zwei Thatsachen, daß er von Louis Philipp eine Pension bezog und für die „Augsburger Allgemeine Zeitung“ schrieb, waren in meinen Augen, die noch durch die gefärbten Gläser bürgerlicher Revolutions-Romantik schauten, so todeswürdige Verbrecher, daß ich mich nicht entschließen konnte, den „Söldling der Reaktion“ zu besuchen. Wie habe ich es später bereut! Allein es war eine verlorene Gelegenheit, die nicht wiederkehrte. Und die Ironie des Schicksals fügte es, daß ich später selbst Korrespondent der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ wurde. —

* * *

Erzieherisches und Sonstiges. Marx als Lehrer.

Marx suchte sich seiner Leute zu versichern und zu vergewissern. Er war zwar kein so eifriger Pfleger der Phrenologie, wie Gustav Struve, aber er glaubte doch an sie, und als ich das erstemal mit ihm zusammen kam — ich habe es schon früher erzählt — da examinirte er mich nicht blos mit Fragen, sondern auch mit den Fingern, die er in Kennerweise auf meinem Kopf herumtanzen ließ. Später veranstaltete er auch noch eine ganz reguläre Untersuchung durch den Phrenologen der Partei, den braven Maler Karl Pfänder, einen der ganz „Alten," die den Kommunistenbund mitgründeten und in dem denkwürdigen Rathe zugegen waren, dem das kommunistische Manifest vorgelegt und von dem es berathen und in Form Rechtens angenommen ward. Bei welcher Gelegenheit es zu einem komischen Zwischenfall kam. Einer der „Alten" des kommunistischen Arbeiterbildungsvereins war sehr begeistert über das Manifest, das von Marx in leidenschaftlicher Erregung — wohl ähnlich wie seiner Zeit von Schiller die „Räuber" — vorgelesen ward, war ganz hingerissen, wie auch die andern, klatschte und rief Bravo so laut er konnte; allein seine nachdenkliche Miene verrieth, daß irgend ein dunkler Punkt ihn beschäftigte. Beim Auseinandergehen nahm er dann auch Pfänder bei Seite: „das war ja prächtig, aber eins habe ich nicht verstanden — was meint denn Marx mit den Achtblättlern?" — „Achtblättler," „Achtblättler," — von Vierblättlern — vierblätterigem-Klee habe ich gehört, aber „Achtblättler?" — Pfänder war verdutzt. Endlich kam es heraus. Marx stieß in seiner Jugend etwas mit der Zunge an und sprach zu jener Zeit noch den unverfälschten rheinischen Dialekt; die geheimnißvollen „Achtblättler," hinter denen der alte Cabetist eine mystische Formel gewittert hatte, waren einfache und ehrliche — Arbeiter. Wir lachten manchmal über

das Mißverständniß, das jedoch für Marx in sofern nützlich war, als er sich von nun an befleißigte, seinem rheinischen Dialekt die Flügel zu beschneiden.

Also mein Schädel wurde offiziell von Karl Pfänder untersucht und es fand sich nichts, was meiner Zulassung in das Allerheiligste des Kommunistenbundes entgegengestanden hätte. Das Examiniren hörte aber nicht auf. „Mohr," der im Besitz seines Vorsprungs von 5 oder 6 Jahren uns „jungen Burschen" gegenüber sich der ganzen Ueberlegenheit des gereiften Mannesalters bewußt war, fühlte uns, und ganz besonders mir, bei jeder Gelegenheit auf den Zahn. Und bei seiner kolossalen Belesenheit und seinem fabelhaften Gedächtniß konnte er Einem schon die Hölle heiß machen. Wie freute er sich dann, wenn er ein „Studentchen" aufs Eis gelockt, und an ihm — in corpore vili — die Erbärmlichkeit unserer Universitäten und der akademischen Bildung nachgewiesen hatte.

Aber er erzog auch, planmäßig. Ich kann in doppelter Hinsicht, im engeren und weiteren Sinne des Wortes von ihm sagen: er war mein Lehrer. Und auf alle Gebiete mußte man ihm folgen. Von der Nationalökonomie rede ich nicht. Im Palaste des Papstes spricht man nicht vom Papst. Von den Vorträgen über Nationalökonomie in Kommunistenverein rede ich hernach. In den alten wie in den neuen Sprachen war Marx zu Haus. Ich war Philolog, und es bereitete ihm ein kindliches Vergnügen, wenn er mir irgend eine schwierige Stelle aus Aristoteles oder Aeschylus vorlegen konnte, in der ich mich nicht gleich zurecht fand. Wie er mich eines Tags ausschalt, daß ich kein — Spanisch konnte! Flugs holte er den Don Quixote aus einem Haufen Bücher hervor und gab mir sofort eine Lektion. Aus Dietz's vergleichender Grammatik der romanischen Sprachen kannte ich ja die Grundzüge der Grammatik und des Wortbaues, und so ging es ganz gut unter Mohr's vorzüglicher Wegeleitung und seiner fürsorglichen Hilfe, wenn ich strauchelte oder stockte. Und wie geduldig beim Lehren, er, der sonst so stürmisch Ungeduldige! Erst ein eintretender Besucher machte der Lektion ein Ende. Und jeden Tag wurde ich geprüft und mußte aus Don Quixote oder einem anderen spanischen Buch übersetzen — bis mein Befähigungsnachweis genügend erbracht schien.

Marx war ein ausgezeichneter Philologe — allerdings mehr der neueren als der alten Sprachen. Die deutsche Gram-

matik von Grimm kannte er aufs Genaueste, und im deutschen Wörterbuch der Brüder Grimm, so weit es fertig war, wußte er besser Bescheid als ich, der Philologe. Er schrieb Englisch und Französisch wie ein Engländer und Franzose — mit der Aussprache freilich haperte es etwas. Seine Artikel für die New-Yorker „Tribune" sind in klassischem Englisch, seine „Misère de la Philosophie‘ gegen die Proudhon'sche Philosophie de la Misère ist in klassischem Französisch geschrieben — der französische Freund, den er das Manuskript vor dem Druck hatte durchsehen lassen, fand nur sehr wenig zu verbessern.

Da Marx das Wesen der Sprache kannte, und sich mit deren Ursprung, Entwicklung und Organismus beschäftigt hatte, so fiel es ihm nicht schwer, Sprachen zu erlernen. In London lernte er noch Russisch, und während des Krimkrieges hatte er sogar die Absicht Arabisch und Türkisch zu lernen, was jedoch unterblieb. Gleich Jedem, der eine Sprache wirklich bemeistern will, legte er den Hauptwerth auf das Lesen. Wer ein gutes Gedächtniß hat — und Marx hatte ein seltenes Gedächtniß, das nichts wieder los ließ — der kommt durch Viellesen schnell in den Besitz des Wort- und Sprachschatzes. Der praktische Gebrauch ist dann leicht gelernt.

* * *

In den Jahren 1850 und 1851 gab Marx einen Cursus von Vorträgen über Nationalökonomie. Er entschloß sich nur ungern dazu; aber nachdem er erst einem kleinen Kreise von Freunden ein paar Privatissima gelesen, ließ er sich doch durch uns bestimmen, vor einem größeren Kreise zu lehren. In diesem Cursus, der Allen, die das Glück hatten, an ihm Theil zu nehmen, ein Hochgenuß war, entwickelte Marx schon vollständig in den Grundzügen sein System, wie es in dem „Kapital" uns vorliegt. In dem überfüllten Saal des Kommunisten-Vereins oder „kommunistischen Arbeiterbildungsvereins," der damals noch in Great Windmill-Street hauste — in demselben Saal, wo dritthalb Jahre vorher das kommunistische Manifest festgestellt worden war —, bethätigte Marx ein merkwürdiges Talent der Popularisirung. Niemand haßte mehr als er die Vulgarisirung, das heißt die Verfälschung, Verplattung und Entgeistung der Wissenschaft; Niemand hatte aber in höherem Maaße als er die Fähigkeit sich klar auszudrücken. Klarheit

der Sprache ist die Frucht klaren Denkens; ein klarer Gedanke bedingt mit Nothwendigkeit eine klare Form.

Marx ging methodisch vor. Er stellte einen Satz auf — möglichst kurz, und erläuterte ihn dann in einer längeren Ausführung, bei der er sich mit äußerster Sorgfalt bemühte, alle den Arbeitern unverständlichen Ausdrücke zu vermeiden. Dann forderte er die Zuhörer auf, Fragen an ihn zu richten. Geschah dies nicht, so fing er an zu examiniren, und das that er mit solchem pädagogischen Geschick, daß ihm keine Lücke, kein Mißverständniß entging. Ich erfuhr, als ich meine Verwunderung über dieses Geschick aussprach, daß Marx schon im Arbeiterverein zu Brüssel nationalökonomische Vorträge gehalten hatte. Jedenfalls hatte er das Zeug zu einem vortrefflichen Lehrer. Er benützte beim Lehren auch eine schwarze Holztafel, auf die er die Formeln schrieb — darunter die uns Allen aus dem Anfang des „Kapital" bekannten Formeln.

Jammer und Schade, daß der Cursus nur etwa ein halbes Jahr oder noch weniger gedauert hat. Es kamen Elemente in den Kommunistenverein, die Marx nicht gefielen. Nachdem die Wogen der Flüchtlingsfluth sich verlaufen hatten, schrumpfte der Verein zusammen und nahm einen etwas sektirerischen Charakter an — die alten Weitlingianer und Cabetisten machten sich wieder breit, und Marx, dem ein so kleiner Wirkungskreis nicht genügte und der Besseres zu thun hatte, als alte Spinneweben wegkehren, blieb dem Kommunisten-Verein fern. Ich folgte seinem Beispiel jedoch nicht und betrachtete es als meine Pflicht, Fühlung mit der einzigen deutschen Abeiterorganisation in London zu behalten. Ich war schon im Jahr 1847/48 Mitglied des Züricher deutschen Arbeitervereins gewesen; und so wenig ich vielleicht dem Verein genutzt habe — ein Schelm gibt mehr als er kann —, mir selbst hatte ich sehr viel genützt. Und so betrachtete ich auch den Londoner Kommunisten-Verein für mich selber als einen Arbeiterbildungsverein — wie sein rechtmäßiger Name lautet. Ich fühlte, daß ich viel zu lernen hatte, was ich nur im Verkehr mit Arbeitern erlernen konnte; und hätte ich auch gerr einen größeren Tummel- und Wirkungsplatz gehabt, so begnügte ich mich, da kein anderer zu haben war, mit dem kleinen. Und ich habe es nie bereut. Mit Ausnahme etwa eines Jahres, wo ich durch politische Differenzen verhindert war, habe ich bis zu dem Tag, wo ich London verließ, dem Kommunisten-Verein regelmäßig

angehört, Vorträge dort gehalten und deutschen, englischen, französischen und anderen Unterricht ertheilt.

Der Verein war sogar der Anlaß zu einem Konflikt mit Marx. So hoch dieser mir stand und so sehr ich ihn liebte — Unfehlbarkeit gab es nicht, und fand ich bei einer Meinungsverschiedenheit nicht, daß ich Unrecht hatte, so ließ ich mich auch von keiner anderen Meinung vergewaltigen. Marx selbst war — versteht sich innerhalb des Rahmens der kommunistische Anschauungsweise — der toleranteste aller Menschen. Er konnte Widerspruch vertragen, wenn er auch nicht selten darob in argen Zorn gerieth; und hintennach hatte er sogar seine Freude daran, wenn ihm einmal kräftig geantwortet ward. Aber von Leuten, die „Marxischer" waren als Marx — der selber kein „Marxianer" sein wollte und über die „Marxianer" weidlich spottete — wurde gegen mich gehetzt, und eines schönen Tags fand ich mich des Vergehens angeklagt, durch meine Thätigkeit im Londoner Kommunisten-Verein gegen unsere Prinzipien verstoßen, den Sektirern der Weitlingischen und anderer Observanzen taktisch und theoretisch verwerfliche Konzessionen gemacht zu haben, mir gegenüber der Orthodoxie des Kommunistenbundes ein unorthodoxes Gegengewicht schaffen zu wollen, und durch den Versuch, zwischen der reinen kommunistischen Lehre und der Praxis, insbesondere zwischen Marx und den Arbeitern gewissermaßen den „Mittler" zu spielen, vom richtigen Weg abgewichen zu sein. Die Geister platzten kräftig aufeinander. Marx verbat sich heftig die „Mittler-Thätigkeit"; wenn er den Arbeitern etwas zu sagen habe, so könne er es selbst sagen. Das bestritt ich natürlich nicht, wahrte mir aber das Recht, der Partei so zu dienen, wie es mir am zweckmäßigsten schien, und erklärte es für eine verrückte Taktik, wenn eine Arbeiterpartei hoch über den Arbeitern sich in ein theoretisches Luftschloß einsperren wolle; ohne Arbeiter keine Arbeiterpartei, und die Arbeiter müßten wir doch nehmen wie sie sind. Man sieht, es war ein Streit, der sich später wiederholt hat. Durch persönliche Hetzereien wurde die Lappalie zu einem Konflikt aufgebauscht, und ich blieb in der Minderheit. Das erbitterte mich; und einige Monate lang vermied ich das Marx'sche Haus. Eines schönen Tags aber begegneten mir die Kinder auf der Straße; sie schalten mich aus, daß ich so lange nicht gekommen, ihre Mutter sei mir sehr böse, und — ich ging mit, wurde aufgenommen wie immer, und Marx selbst, dessen anfangs etwas ernste Miene zusammenschmolz, als ich auf ihn

zutrat, reichte mir lachend die Hand. Und von jenem Streit ward nicht mehr gesprochen.

Gestritten habe ich mich hundertmal mit Marx — Streit mit ihm hatte ich nur zweimal. Das erstemal damals. Das zweitemal etliche zwanzig Jahre später. Und zwar merkwürdiger Weise wesentlich wegen derselben Sache. Es war im Jahr 1874: das Bedürfniß nach Einigung zwischen den Lassalleanern und „Ehrlichen" machte sich auf beiden Seiten gleich stark geltend, und die politischen Verhältnisse erhoben die Einigung zu einer Nothwendigkeit. Es waren aber noch Vorurtheile zu schonen, und in dem Einigungs-Programm, das wir ausarbeiteten, mußten wir uns zu verschiedenen Zugeständnissen entschließen. Marx, der die Lage der Dinge von außen her nicht so gut übersehen konnte wie wir in Deutschland, wollte von solchen Zugeständnissen nichts wissen; und nach längerem Meinungsaustausch mit mir wurde jener berühmte Brief geschrieben, von dem vor einigen Jahren so viel die Rede war. Marx war längere Zeit sehr böse auf mich, aber im Interesse der Bewegung in Deutschland hatte ich keine andere Wahl gehabt. Wenn es sich darum gehandelt hätte, ein Prinzip zu opfern, so hätte Marx gewiß Recht gehabt; es handelte sich jedoch nur um ein vorübergehendes Nachgeben zu dem Zweck großer taktischer Vortheile für die Partei. Und von einem Opfer des Prinzigs kann man doch nicht sprechen, wenn das Opfer im Interesse des Prinzips gebracht wird. Daß ich mich in dieser Beziehung nicht verrechnet, das hat doch die Folge und der Erfolg aufs glänzendste gezeigt. Die Prinzipienklärung ging innerhalb der vereinigten Partei so rasch und so glatt vor sich, daß, hätte das Socialistengesetz nicht die Programmfrage während der Zeit seiner Dauer in den Hintergrund gestellt, wir schon Ende der siebziger Jahre die Reinigung des Programms ohne erheblichen Widerspruch hätten vornehmen können. So mußte sie bis Anfang der neunziger Jahre verschoben werden.

Marx hat das schließlich auch eingesehen. Er war entzückt von dem Gang der Parteibewegung in Deutschland, und noch kurz vor seinem Tod sagte er mir, „ich bin stolz auf die deutschen Arbeiter, sie stehen unzweifelhaft an der Spitze der internationalen Arbeiterbewegung." Aehnlich hat Engels sich geäußert, der freilich seinen Groll wegen des Einigungsprogramms länger bewahrt hat. —

Ein Redner war Marx nicht — es lag nicht in seiner Natur; — im Haag — auf dem letzten Congreß der Internationalen Arbeiterassoziation — soll er übrigens, wie mir erzählt ward — ich selbst war damals mit Bebel auf der „Festung" Hubertusburg — sehr gut gesprochen haben. Ich selbst habe ihn nie eine Rede halten gehört — es war auch, so lange ich mit ihm zusammen war, keine Gelegenheit für ihn.

*
*   *

Marx soll keinen „Stil" gehabt haben — oder einen sehr schlechten. So sagen die, welche nicht wissen, was Stil ist — Schönredner und Phrasendrechsler, die Marx nicht verstanden haben, nicht fähig sind ihn zu verstehen — nicht fähig, seinem Geistesflug zu folgen auf die höchsten Höhen der Wissenschaft und der Leidenschaft und in die tiefsten Tiefen des menschlichen Elends und der menschlichen Verworfenheit. Wenn je von einem Menschen das Buffon'sche Wort gegolten hat, dann von Marx: Der Stil ist der Mann — Marx's Stil ist Marx. Ein so durch und durch wahrhaftiger Mensch, der keinen anderen Cultus kannte als den der Wahrheit, der im Handumdrehen mühsam errungene, theuer gewordene Lehrsätze bei Seite warf, sobald er sich von ihrer Unrichtigkeit überzeugt hatte, mußte sich auch in seinen Schriften so zeigen, wie er war. Unfähig der Heuchelei, unfähig der Verstellung und der Pose war er stets er selbst in seinen Schriften wie in seinem Leben. Freilich bei einer so vielseitigen, so viel umfassenden, so vielgestaltigen Natur kann der Stil nicht ein so einheitlicher, gleichförmiger oder gar einförmiger sein, wie bei weniger zusammengesetzten, weniger umfassenden Naturen. Der Marx des „Kapital", der Marx des „Achtzehnten Brumaire" und der Marx des „Herr Vogt" sind drei verschiedene Marxe — und in ihrer Verschiedenheit doch der eine Marx — in ihrer Dreiheit doch eine Einheit — die Einheit einer großen Persönlichkeit, die sich auf verschiedenen Gebieten verschieden äußert und doch immer dieselbe ist. Gewiß, der Stil des „Kapital" ist schwer verständlich — aber ist etwa der behandelte Gegenstand leicht verständlich? Der Stil ist nicht blos der Mensch, er ist auch der Stoff — muß dem Stoff sich anpassen. There is no royal road to science — zur Wissenschaft gibt es keine gebahnte Heerstraße, da muß Jeder sich abmühen und klettern, auch wenn er

den besten Führer hat. Ueber schweren, schwerverständlichen oder gar schwerfälligen Stil des „Kapital“ klagen, das heißt nur die eigene Denkfaulheit oder Denkunfähigkeit bekennen.

Ist der „Achtzehnte Brumaire“ unverständlich? Ist der Pfeil unverständlich, der gerade aufs Ziel losfliegt und sich ins Fleisch einbohrt? Ist der Speer unverständlich, der, von sicherer Hand geschleudert, dem Feind mitten ins Herz dringt? Die Worte des „Brumaire“ sind Pfeile, sind Speere — es ist ein Stil, der brandmarkt, tödtet. Wenn Haß, wenn Verachtung, wenn glühende Freiheitsliebe sich je in brennenden, vernichtenden, erhebenden Worten ausgedrückt haben, so im „Achtzehnten Brumaire“, in dem der empörte Ernst eines Tacitus sich mit dem tödtlichen Witz eines Juvenal, dem heiligen Zorn eines Dante vereinigt. Der Stil ist hier, was er — der Stilus — ursprünglich in der Hand der Römer war, ein spitzer Stahlstift, zum Schreiben und zum Stechen. Der Stil ist ein Dolch, gebraucht zum sicheren Stich ins Herz.

Und im „Herr Vogt“ — dieser lachende Humor — diese an Shakespeare erinnernde Freude, einen Falstaff gefunden zu haben, und in ihm eine unerschöpfliche Fundgrube zur Füllung eines Arsenals von Spott!

Doch ich will hier nicht weiter über den Stil von Marx reden. Der Marx’sche Stil ist eben Marx. Daß dieser in den kleinsten Raum den möglichst großen Inhalt zu pressen versucht, das ist ihm vorgeworfen worden, allein das ist eben Marx.

Marx legte außerordentlichen Werth auf reinen, korrekten Ausdruck. Und in Goethe, Lessing, Shakespeare, Dante, Cervantes, in denen er fast täglich las, hatte er sich die höchsten Meister erwählt. Mit Bezug auf Reinheit und Correktheit der Sprache war er von peinlichster Gewissenhaftigkeit. Ich erinnere mich noch, daß er mich einmal in meiner ersten Londoner Zeit mit einer Standrede bedachte, weil ich in einem Schriftstück gesagt hatte: „die stattgehabte Versammlung“. Ich wollte mich mit dem Sprachgebrauch entschuldigen, aber da brach Marx los: „Die erbärmlichen deutschen Gymnasien, auf denen man kein Deutsch lernt, die erbärmlichen deutschen Universitäten“ — und so weiter. Ich wehrte mich, so gut ich es konnte — brachte auch Beispiele aus den Klassikern, allein — ich habe nicht wieder von einem „stattgehabten“ oder „stattgefundenen“ Ereigniß gesprochen, und es auch Manchem abgewöhnt. Dagegen rettete ich in jener Schlacht um das intransitive Partizip der Vergangenheit, den „gelernten Schuster“

und zwar mit Hülfe des „gelehrten Schusters," den Marx doch nicht gut anerkennen konnte.

Marx war ein strenger Purist — er suchte oft mühsam und lange nach dem richtigen Ausdruck. Die überflüssigen Fremdwörter haßte er, und wenn er trotzdem häufig Fremdwörter gebraucht hat — wo es der Gegenstand nicht erheischte —, so ist der lange Aufenthalt im Ausland, namentlich in England zu berücksichtigen — und, was sehr wesentlich, die Verwandtschaft des Deutschen und Englischen, die leicht zu Verwechslungen führt. Im „Kapital" spricht Marx z. B. von „zusammengehudelten" Menschen — dabei hat er an das englische „huddle together" gedacht, was mit unserem „hudeln" gar nichts gemeint hat, außer den ersten Ursprung, und zusammendrängen, wie Kraut und Rüben zusammenwerfen bedeutet. Aber welche unendliche Fülle originaler, echt deutscher Wortbildungen und Wortfügungen finden wir bei Marx, der trotzdem, daß er zwei Drittel seines Lebens im Auslande war, um unsere deutsche Sprache sich hohe Verdienste erworben hat, und zu den vornehmsten deutschen Sprachmeistern und Sprachschöpfern gehört.

Er war Purist manchmal bis zur Pedanterie. Und mein oberhessischer Dialekt, der mir — oder dem ich — hartnäckig anklebte, trug mir unzähliche Strafpredigten ein. Bei diesen Gefechten hatte ich nun zum Glück einen Bundesgenossen, vor dem Marx einen ebenso großen Respekt hatte, wie ich selbst, nämlich meinen hessischen Landsmann — obgleich nicht im offiziell so genannten Hessenland geboren — nämlich den Frankfurter Wolfgang Göthe. Ich gebrauchte die Wortbildung: hunten, unten, drunten — hoben, oben, droben — haußen, außen, draußen, hüben, üben, drüben, u. s. w. Das ärgerte Marx immer, der gegen das hunten, hoben, haußen eine starke Antipathie hatte, sich jedoch schließlich auf Göthe's Autorität hin, zwar nicht zur Billigung aber zur Toleranz entschloß.

Wenn ich derlei Kleinigkeiten erzähle, so geschieht es, weil sie zeigen, wie Marx sich uns „Jungen" gegenüber als Lehrer fühlte.

Das äußerte sich selbstverständlich auch auf andere Weise. Er verlangte viel. Sobald er eine Lücke im Wissen entdeckt hatte, dann drängte er ungestüm darauf, daß sie ausgefüllt wurde — wozu er die nöthigen Rathschläge gab. War man allein mit ihm, so wurde man regelrecht examinirt. Und diese Examina waren kein Spaß. Ein X für ein U ließ Marx sich nicht vor-

machen. Und merkte er, daß Alles nichts fruchtete, so war es auch mit der Freundschaft vorbei. Es war eine Ehre für uns, von ihm „geschulmeistert“ zu werden. Nie war ich mit ihm, ohne zu lernen. Und daß ich in dem harten Kampfe um das Dasein, um das nackte physische Leben, oder sagen wir lieber um das Nichtverhungern — denn gehungert wurde in London Jahre lang — daß ich in diesem verzweifelten Ringen um ein Stück Brod oder ein paar Kartoffeln nicht zu Grunde gegangen bin, das verdanke ich Marx und seiner Familie.

* *

*

Wegen meiner Anhänglichkeit an Marx bin ich von Freunden und Kameraden aus meiner Vor-Londoner Zeit oft verspottet worden. Noch jüngst fand ich einen Brief an mich aus jener Zeit. Er rührt von einem der tüchtigsten badischen Freischärler her, von Bauer aus Sinsheim, der vor wenigen Jahren in Milwaukee als Redakteur einer, von ihm gegründeten, radikal-demokratischen Zeitung gestorben ist. Er war nach kurzem Aufenthalt in London gleich den meisten Flüchtlingen, welche die nöthigen Mittel besaßen, in die Vereinigten Staaten gegangen, wo er auch bald in der Presse eine ihm zusagende Stellung gefunden hatte. Es war in der schlimmsten Zeit des Londoner Flüchtlingslebens, und er wollte mich durchaus bei sich haben. In mehreren Briefen schon hatte er mich eingeladen, mir ein ansehnliches Redakteur-Gehalt in sichere Aussicht stellend. Und wenn man nicht einmal trockene Brodkrusten hat, um die Zähne zu wetzen, dann sind 50 Dollar die Woche, die mir versprochen waren, ein recht verlockender Köder. Doch ich widerstand; ich wollte mich von dem Schlachtfeld nicht weiter entfernen, als nothwendig war, und wer „hinüber“ fährt übers große Wasser ist in 999 von 1000 Fällen für Europa verloren. Das wußte ich. Schließlich griff Bauer zu dem letzten Mittel: er kitzelte meine Eigenliebe. In einem Brief, den ich noch unter meinen Papieren habe, schrieb er mir: „— Also hier bist Du ein freier Mann — kannst selbstständig Tüchtiges leisten. Und dort? Ein Spielball — ein Esel, den man Packträgerdienste verrichten läßt und hinterher auslacht. Wie steht's in Eurem Gottesreich? Oben thront der Allwissende, der Allweise, Euer Dalai Lama Marx. Dann kommt lange, lange nichts. Und dann kommt Engels. Und dann kommt wieder lange lange nichts. Und dann kommt der

Wolf. Und dann kommt wieder lange, lange nichts. Und dann kommt vielleicht der „sentimentale Esel“ Liebknecht.“

Nun — ich antwortete, daß ich nichts dagegen habe, wenn ich erst nach Leuten komme, die mehr geleistet haben als ich — daß ich lieber in Gesellschaft von Menschen sei, von denen ich etwas lernen könne und zu denen ich heraufsehen, als in der von solchen, auf die ich herabsehen müsse, wie auf alle seine „großen Männer“. —

Und ich blieb, wo ich war. Und lernte.

Das war aber das Urtheil, das die Flüchtlinge außerhalb unseres Kreises über Marx und unsere Gesellschaft fällten. Daß wir uns von ihnen so völlig abschlossen, reizte die Phantasie und erzeugte einen Rattenkönig von Mythen und Klatsch, über den wir uns aber kein graues Haar wachsen ließen.

* *

*

Popularität.

Für Popularität hatte Marx eine souveräne Verachtung. Was er bei Robert Owen besonders lobte, war, daß dieser jedesmal, sobald irgend eine seiner Ideen populär wurde, mit einer neuen Forderung hervortrat, die ihn wieder unpopulär machte. Frei von jeder Eitelkeit, konnte Marx dem Beifall der Menge keinen Werth beilegen. Die Menge, das war ihm der gedankenlose Haufe, dem sein Denken und Fühlen von der herrschenden Klasse geliefert wird. Und so lange der Sozialismus noch die Massen nicht geistig durchtränkt hat, kann der Beifall der Menge folgerichtig auch nur entweder Parteilosen oder Gegnern des Sozialismus zu Theil werden. Heute, wo die sozialistische Weltanschauung schon in die Massen gedrungen ist und die sogenannte „öffentliche Meinung“ zu bestimmen anfängt, ist dies allerdings nicht mehr in dem Maaße richtig, wie es vor 40 bis 50 Jahren der Fall war. Damals war es nur eine winzige Minderheit innerhalb der Arbeiterklasse selbst, die sich zum Sozialismus emporgeschwungen hatte; und unter den Sozialisten selbst waren die Sozialisten im wissenschaftlichen Sinne von Marx — im Sinne des Kommunistischen Manifestes — nur eine Minderheit. Das Gros der Arbeiter, soweit es überhaupt zu politischem Leben erwacht war, steckte in dem Nebel sentimental demokratischer Wünsche und Redensarten, wie sie die Achtundvierziger Bewegung nebst Vor- und Nachspielen kennzeichneten.

Der Beifall der Menge: Popularität — das war für Marx der Beweis, daß man auf falschem Weg war, und sein Lieblingsspruch war der stolze Vers des Dante:

Segui il tuo corso e lascia dir le genti.

Geh Deine Bahn und laß die Leute reden!

Wie oft hat er diesen Vers citirt, der auch sein Vorwort zum „Kapital" abschließt. Empfindlos gegen Hieb, Stoß, Mücken- und Wanzenstich ist keiner, und wie oft mag Marx, als er seine Bahn verfolgte, angegriffen von allen Seiten, von Nahrungssorgen zernagt, von der Masse des arbeitenden Volks, für dessen Befreiungskampf er in stiller Nacht die Waffen schmiedete, nicht verstanden, ja manchmal schnöde zurückgewiesen, während sie hohlen Zungendreschern, gleißenden Verräthern oder gar offenen Feinden nachlief — wie manchmal mag er in der Einsamkeit seiner ärmlichen, echt proletarischen Studirstube sich selber das Wort des großen Florentiners ermuthigend zugerufen und frische Kraft daraus geschöpft haben!

Er hat sich nicht beirren lassen. Ungleich dem Prinzen aus Tausend und Eine Nacht, der den Sieg und den Siegespreis verlor, weil er durch den Lärm und die Schreckbilder um ihn herum zu ängstlichem Um- und Rückschauen verlockt ward, schritt er voran, das Auge stets nach vorn gerichtet auf das leuchtende Ziel — er ließ „die Leute reden", und wäre „der Erdkreis in Trümmer gestürzt", nichts hätte ihn zurückgehalten auf seiner Bahn. Und der Sieg ist ihm zugefallen. Freilich nicht der Siegespreis.

Ehe der Allbezwinger Tod ihn fällte, hat er es noch erlebt, daß die Saat, welche er ausgestreut hatte, herrlich emporschoß und der Sense des Schnitters entgegenreifte. Ja, er hatte den Sieg, — und den Siegespreis haben **wir**.

War die Popularität ihm verhaßt, so hatte er einen heiligen Zorn gegen die Popularitätshascherei. Schönredner waren ihm ein Greuel, und wehe dem, der sich in Phrasen erging. Da war er unerbittlich. „Phraseur" war in seinem Mund das härteste Tadelswort — und wen er einmal als „Phraseur" erkannt hatte, mit dem war er auf immer fertig. Logisch denken und die Gedanken klar ausdrücken — das schärfte er uns „Jungen" bei jeder Gelegenheit ein und zwang uns zum Studiren.

Um jene Zeit war das prachtvolle Lesezimmer des Britischen Museums mit seinen unerschöpflichen Bücherschätzen erbaut worden — und hierhin, wo er tagtäglich verweilte, trieb uns Marx hin.

Lernen! Lernen! Das war der kategorische Imperativ, den er oft genug uns laut zurief, der aber auch schon in seinem Beispiel, ja in dem bloßen Anblick dieses stets mächtig arbeitenden Geistes lag.

Während die übrigen Flüchtlinge Pläne zum Weltumsturz schmiedeten und Tag für Tag, Abend für Abend mit dem Haschisch-Trank des: „Morgen wird es losgehen!" sich berauschten — saßen wir, die „Schwefelbande", die „Banditen", der „Auswurf der Menschheit" auf dem Britischen Museum und suchten uns auszubilden und Waffen und Munition zu bereiten für die Kämpfe der Zukunft.

Manchmal hatte man keinen Bissen im Leibe, allein vom Gang ins Museum hielt das nicht ab — hatte man dort doch bequeme Stühle zum Sitzen und im Winter eine behagliche Wärme — was zu Haus fehlte, wenn man überhaupt ein „Zu Haus" oder „Heim" hatte.

* *

*

Marx war ein strenger Lehrer; er drängte nicht nur zum Lernen, er überzeugte sich auch, ob man lernte. Ich hatte mich eine Zeit lang mit der Geschichte der englischen Trades-Unions beschäftigt; jeden Tag fragte er mich, wie weit ich gekommen war, und schließlich ließ er mir nicht eher Ruhe, als bis ich einen längeren Vortrag in größerem Kreise gehalten hatte. Er war zugegen. Gelobt hat er mich nicht, aber er riß mich auch nicht herunter, und da das Loben nicht seine Gewohnheit war und er meist nur aus Mitleid lobte, so tröstete ich mich über das mangelnde Lob; und als er sich dann wegen einer von mir aufgestellten Behauptung in eine Disputation mit mir einließ, so betrachtete ich das als ein indirektes Lob.

Marx hatte als Lehrer die seltene Eigenschaft, streng zu sein, ohne zu entmuthigen.

Und noch eine vorzügliche Lehrer-Eigenschaft hatte Marx: er zwang uns zur Selbstkritik, und duldete kein Sich genügen lassen am Erreichten. Das sanftlebige Fleisch der Beschaulichkeit peitschte er grausam mit der Ruthe seines Spotts. Und Keiner hat ihm für diese Zucht mehr zu danken als ich. Die Jugend hat Freude am Augenblicks-Erfolg und am Beifall. Ich habe niemals gerne geredet. Selbst im Freundeskreis bin ich nicht sehr gesprächig. Der Entschluß, eine Rede zu halten, kostet mir stets eine kleine Ueberwindung; und noch heute, wenn

nicht die Pflicht es kategorisch gebietet, lasse ich lieber Andere reden, als daß ich selbst rede, aber ich würde lügen, wollte ich leugnen, daß das begeisterte Zujubeln einer tausendköpfigen Versammlung, die an meinem Mund hängt, die ich wie hypnotisirt halte und mit meinen Gedanken, mit meinen Gefühlen erfülle, — daß diese magnetische Gewalt über ein brausendes Menschenmeer etwas wunderbar Berauschendes hat. Allein ich habe niemals die Gefahren der Popularität vergessen; und wenn ich gegen Beifall und Lob unempfindlich bin — so unempfindlich wie gegen das Geschimpfe und die Verleumdungen der Feinde —, so ist das eine Kunst, die ich von Marx gelernt habe, wenn es auch der kampfreichen Schule des Lebens bedurfte, sie mir einzuhämmern.

* *
*

Die Politik war für Marx ein Studium. Kannegießer und Kannegießerei waren ihm zu Tode verhaßt. Und in der That, kann man sich etwas Widersinnigeres denken? Die Geschichte ist das Produkt aller in den Menschen und der Natur wirkenden Kräfte und des menschlichen Denkens, der menschlichen Leidenschaften, der menschlichen Bedürfnisse. Politik aber ist theoretisch: die Erkenntniß dieser Millionen und Billionen am „Webstuhl der Zeit" webenden Faktoren, und praktisch: das durch diese Erkenntniß bedingte Handeln. Politik ist also Wissenschaft und angewandte Wissenschaft; und die politische Wissenschaft oder Wissenschaft der Politik ist gewissermaaßen die Essenz aller Wissenschaften, denn sie umfaßt das ganze Gebiet der Thätigkeit des Menschen und der Natur, welche Thätigkeit das Ziel aller Wissenschaft ist. Trotzdem glaubt jeder Esel, ein großer Politiker oder gar Staatsmann zu sein — wie jeder Esel ein guter Zeitungs-Redakteur zu sein glaubt. Zu beidem braucht man — nach herrschender Vorstellung — nichts gelernt zu haben; man wird dazu „geboren", um mit dem Leipziger Professor Sohm zu reden.

Wie wild konnte Marx werden, wenn er von den Hohlköpfen sprach, die mit ein paar Schablonen-Redensarten sich die Dinge zurechtlegen und, ihre mehr oder wenigen konfusen Wünsche und Vorstellungen für Thatsachen nehmend, am Wirthshaustisch, in Zeitungen oder in Volksversammlungen und Parlamenten die Geschicke der Welt lenken. Züm Glück, ohne daß die Welt sich

darum kümmert. Unter den „Hohlköpfen" waren mitunter sehr berühmte, hochgefeierte „große Männer" verstanden.

In diesem Punkt hat Marx aber nicht blos Kritik geübt, er hat auch ein Musterbeispiel gegeben, und, namentlich in seinen Schriften über die neuere Entwicklung Frankreichs und über den Staatsstreich des Napoleon, sowie in seinen Briefen an den New-Yorker „Tribune" klassische Proben politischer Geschichtsschreibung geliefert.

Hier ein Vergleich, der sich mir aufdrängt. Der Staatsstreich des Bonaparte, den Marx in seinem „Achtzehnten Brumaire" behandelt, wurde auch von Viktor Hugo, dem größten der französischen Romantiker und Phrasenkünstler, zum Gegenstand einer berühmt gewordenen Schrift gemacht. Welcher Kontrast zwischen beiden Schriften und beiden Männern! Dort die Monstrum-Phrase und das Phrasen-Monstrum, hier die Thatsachen, methodisch geordnet — der kühl abwägende Mann der Wissenschaft und zornige, durch den Zorn aber nie in seinem Urtheil getrübte Politiker.

Dort flüchtiger schillernder Schaumgischt. Ausbrüche pathetischer Rhetorik, groteske Karrikaturen — hier jedes Wort ein wohlgezielter Pfeil, jeder Satz eine wuchtige, mit Thatsachen beladene Anklage, die nackte Wahrheit, in ihrer Nacktheit überwältigend — keine Entrüstung, sondern Feststellung, Annaglung dessen was ist. Viktor Hugo's Napoleon le Petit — „Napoleon der Kleine" — erlebte rasch hintereinander 10 Auflagen und ist heute vergessen. Und Marx's „Achtzehnter Brumaire" wird noch nach Jahrtausenden bewundernd gelesen werden. Viktor Hugo's „Napoleon der Kleine" war ein Pasquill — Marx's „Achtzehnter Brumaire" ist ein Geschichtswerk, das dem künftigen Culturhistoriker — und die Zukunft wird keine andere Weltgeschichte als Culturgeschichte kennen — ebenso unentbehrlich sein wird, wie uns die Geschichte des Peloponesischen Kriegs von Thukydides.

* *
*

Marx — das habe ich schon bei anderer Gelegenheit ausgeführt — konnte, was er geworden ist, nur werden in England. In einem wirthschaftlich so unentwickelten Land, wie Deutschland es bis zur Mitte dieses Jahrhunderts noch war, konnte Marx zu seiner Kritik der bürgerlichen Oekonomie und zur Erkenntniß des kapitalistischen Produktions-Prozesses ebenso wenig

gelangen, wie dieses wirthschaftlich unentwickelte Deutschland die politischen Einrichtungen des wirthschaftlich entwickelten England haben konnte. Marx war von seiner Umgebung und den Verhältnissen, in denen er lebte, ebenso abhängig wie jeder andere Mensch; und ohne diese Umgebung und ohne diese Verhältnisse wäre er nicht der geworden, der er ist. Das hat Niemand besser nachgewiesen als er selbst.

Einen solchen Geist zu beobachten, während er die Verhältnisse auf sich wirken läßt und tiefer und tiefer in die Natur der Gesellschaft eindringt — das an sich ist schon ein hoher geistiger Genuß, und nie kann ich mein Glück hoch genug preisen, das mich jungen, unerfahrenen, bildungsdurstigen Burschen zu Marx geführt, mich unter seinen Einfluß und seine Schulung gebracht hat.

Und bei der Vielseitigkeit, ja man kann sagen Allseitigkeit dieses Universalgeistes — das heißt das Universum, oder Weltall umspannenden, in alle wesentlichen Einzelheiten eindringenden, nichts als unwesentlich und geringfügig verachtenden Geistes — mußte die Schulung auch nothwendig eine vielseitige sein.

Marx war einer der Ersten, welcher die Bedeutung der Darwin'schen Forschungen begriffen hat. Schon vor 1859, dem Erscheinungsjahr des Origin of Species, des „Ursprungs der Arten" — durch ein merkwürdiges Zusammentreffen auch das Erscheinungsjahr der Marx'schen „Kritik der politischen Oekonomie" — hatte Marx die bahnbrechende Bedeutung Darwin's erkannt, der, fern von dem Lärm und Gewühle der Großstadt auf seinem friedlichen Landgut eine ähnliche Revolution vorbereitete, wie er selbst im tosenden Mittelpunkt der Welt — nur daß der Hebel an einer anderen Stelle angesetzt ward.

Besonders auf dem Gebiet der Naturwissenschaften — mit Physik und Chemie — und der Geschichte verfolgte Marx jede neue Erscheinung, stellte er jeden Fortschritt fest; und Moleschott, Liebig, Huxley — dessen „Populären Vorträgen" wir gewissenhaft beiwohnten — waren in unserem Kreis Namen so oft genannt wie Ricardo, Adam Smith, Mac Culloch und die schottischen und italienischen Nationalökonomen. Und als Darwin die Consequenzen seiner Forschungen zog und sie der Oeffentlichkeit vorlegte, da war bei uns Monate lang von nichts anderem die Rede als von Darwin und der umwälzenden Gewalt seiner wissenschaftlichen Eroberungen. Ich hebe das hervor, weil von „radikalen" Feinden ausgesprengt worden ist, Marx habe, aus

einer gewissen Eifersucht, die Verdienste Darwin's nur sehr widerwillig und in sehr beschränktem Maaß anerkannt.

Marx war der weitherzigste und gerechteste der Menschen, wo es galt das Verdienst Anderer zu würdigen. Für Neid und Eifersucht war er zu groß, ebenso wie für Eitelkeit. Nur die falsche Größe, den gemachten Ruhm, in dem Unfähigkeit und Gemeinheit sich spreizen, haßte er tödtlich — gleich allem Falschen und Verfälschten.

* *

*

Masken, Menschen und Photographien.

Marx ist einer der wenigen unter den mir bekannten großen, kleinen und mittelmäßigen Menschen, der nicht eitel war. Er war zu groß dazu und zu stark — und wohl auch zu stolz. Er pos'te niemals, und war immer er selbst. Wie ein Kind war er unfähig eine Maske zu tragen und sich zu verstellen. Außer wo es aus gesellschaftlichen oder politischen Gründen nothwendig war, sprach er seine Gedanken und Gefühle vollständig und rückhaltlos aus, und drückte sie aus in seinem Gesicht. Und war Zurückhaltung nothwendig, so bewies er dabei ein, ich möchte fast sagen kindliches Ungeschick, das seine Freunde oft belustigte. Zum Diplomaten eignete er sich nicht, obgleich oder vielmehr weil er ein großer Politiker war. Das größte Gemeinwesen der Welt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben keine Diplomaten, und das barbarische Rußland hat die besten.

Es hat nie einen wahrhaftigeren Menschen gegeben als Marx — er war die verkörperte Wahrheit. Sah man ihn an, so wußte man sofort, woran man war. In unserer „civilisirten" Gesellschaft mit dem Kriegszustand in Permanenz kann man natürlich nicht immer die Wahrheit sagen — das hieße sich dem Feind in die Hand liefern oder sich in die gesellschaftliche Acht thun — aber wenn man auch oft die Wahrheit nicht sagen kann, so braucht man darum doch keine Unwahrheit zu sagen. Ich kann nicht immer sagen, was ich fühle und denke, aber das heißt nicht, daß ich sagen muß oder soll, was ich nicht fühle und denke. Jenes ist Klugheit, dieses Heuchelei. Und Marx hat niemals geheuchelt. Er war dessen einfach unfähig — gerade wie ein unverdorbenes Kind. Und „mein großes Kind" hat seine Frau ihn oft genannt. Und besser als sie hat ihn Niemand

verstanden und gekannt — nicht einmal Engels. Und wirklich, wenn er in Gesellschaft — zwischen Gänsefüßchen — kam, wo auf das Aeußere geachtet ward und man sich Zwang auflegen mußte, da war unser „Mohr" in der That wie ein großes Kind und er konnte verlegen werden und roth wie ein kleines Kind.

Schauspielernde Menschen waren ihm ein Greuel. Ich weiß noch, wie er uns lachend seine erste Zusammenkunft mit Louis Blanc erzählte. Es war noch in Deanstreet, in der kleinen Wohnung, die eigentlich nur aus zwei Zimmern bestand, von denen das vorderste, der Parlour, als Besuchs- und Arbeitszimmer, das hintere als Zimmer für alles andere diente. Louis Blanc hatte sich bei Lenchen angemeldet, die ihn in's Vorderzimmer führte, während Marx im Hinterzimmer sich rasch ankleidete; die Verbindungsthüre war aber offen geblieben, und durch den Spalt hatte er nun ein possierliches Schauspiel. Der große Geschichtsschreiber und Politiker war ein sehr kleines Männchen, nicht höher als ein achtjähriger Knabe, dabei jedoch entsetzlich eitel. Nach einigem Umschauen in dem proletarischen Salon hatte er in irgend einer Ecke den höchst primitiven Spiegel entdeckt, vor dem er sofort Posto faßte, sich in Positur warf, seine Zwerggestalt möglichst emporreckte — er hatte an den Stiefeln die höchsten Absätze, die ich jemals gesehen — sich selber mit Wohlgefallen betrachtend, „Männchen" machte, wie ein verliebter Hase im März, und eine möglichst imposante Attitude einstudirte. Frau Marx, die auch Zeugin der komischen Szene war, konnte mit Mühe das Lachen verbeißen. Als die Toilette beendigt war, verkündete Marx seine Ankunft durch ein kräftiges Räuspern, so daß der Geck von Volkstribun sich einen Schritt vom Spiegel zurückziehen und dem Eintretenden mit einer stilvollen Verbeugung empfangen konnte. Mit dem Posen und Schauspielern war freilich bei Marx nichts auszurichten. Und so gab sich denn der „kleine Louis", — wie er von den Pariser Arbeitern im Gegensatz zu Louis Bonaparte genannt ward — bald so natürlich, als er dessen noch fähig war.

Man hat behauptet, alle Menschen seien Schauspieler. Das ist nicht richtig. Die meisten Culturmenschen sind es aber unzweifelhaft, und ich habe mir von jeher die Menschen in Schauspieler und Nichtschauspieler eingetheilt. Die große Mehrzahl gehört in die erstere Kategorie. Wenn ich Zeit habe, unterhalte ich mich auf der Straße und in der Eisenbahn damit, die Menschen zu beobachten und nachzuforschen, wer sich so gibt wie er ist,

und wer eine Rolle spielt, und welche. Und wie wenige spielen keine Rolle — ich spreche hier immer von den „Gebildeten". Unter Dienstmädchen, Arbeitern und Arbeiterinnen findet man viele natürliche Gesichter — nicht unter den studirten und höheren Ständen. Da hat fast Jeder und fast Jede seine und ihre Maske. Um zu sehen, daß die meisten Menschen Schauspieler sind, dazu bedarf es gar keiner langen physiognomischen Studien — man braucht blos die Photographien zu betrachten. Die Sonne lügt nicht. Und doch, wie wenige Photographien sind ähnlich. Warum? Weil der, welcher, und die, welche sich abkonterfeien läßt, möglichst schön, möglichst gut, möglichst kühn, möglichst interessant, möglichst geistreich, möglichst gedankenvoll und gedankentief, möglichst unternehmend, möglichst kraftvoll, möglichst alles Mögliche erscheinen will. Kurz er und sie schauspielern. Er und sie nehmen ihre Idealmaske vor. Und nicht sie selbst, sondern ihre Maske wird von der ehrlichen, wahren Sonne abgebildet. Die Sonne täuscht nicht. Aber die Menschen, die sich von ihr abkonterfeien lassen, täuschen sich selbst und ihre Mitmenschen. Und täuschen so gut, daß man sie oft gar nicht wiedererkennt.

Das Studium der Photographien ist darum höchst lehrreich; und wenn auch der Mensch täuschen kann, und wenn auch die Photographie täuschen kann, so gibt es doch keine Täuschung, wenn wir den Menschen und seine Photographie vor uns haben.

Von Marx kenne ich keine schlechte Photographie. Alle geben ihn richtig, weil er selbst sich stets richtig gegeben hat. Die Photographien haben freilich nicht alle den gleichen Werth. Seine charakteristischen Züge eines Menschen treten nicht immer gleich scharf hervor — körperliches oder geistiges Mißbehagen oder Mißbefinden, das Vorherrschen eines Gedankens oder Gefühls kann dem Gesicht einen fremdartigen Charakter verleihen. Und sind auch alle Bilder von Marx gut, das beste nach meinem Urtheil ist das, welches in diesem Bändchen in trefflicher Nachbildung veröffentlicht ist.

*   *

*

„Genie ist Fleiß"

hat irgend Jemand gesagt, und ist das auch vielleicht nicht ganz richtig, so doch gewiß mindestens zum großen Theil.

Kein Genie ohne außerordentliche Arbeitskraft und außerordentliche Arbeitsleistung. Das sogenannte Genie, dem beides fremd, ist nur eine schillernde Seifenblase oder ein Zukunftswechsel auf Schätze im Mond. Doch wo sich über das Durchschnittsmaaß hinausgehende Arbeitskraft und Arbeitsleistung findet, da ist auch Genie. Ich habe Viele getroffen, die von sich selber, und mitunter auch von Anderen für Genies gehalten wurden, die aber keine Arbeitskraft hatten — und sie waren nur Bummler mit viel Suade und Reklametalent. Alle wirklich bedeutenden Menschen, die ich kennen lernte, waren sehr fleißig und arbeiteten hart. Bei Marx trifft das im vollsten Maaße zu. Er arbeitete kolossal; und da er am Tage — namentlich in der ersten Flüchtlingsperiode — oft verhindert war, so nahm er zur Nacht seine Zuflucht. Wenn wir spät Abends von irgend einer Sitzung oder Versammlung nach Hause kamen, dann setzte er sich noch regelmäßig hin und arbeitete ein paar Stunden. Und die paar Stunden dehnten sich immer mehr aus, bis er zuletzt fast die ganze Nacht hindurch arbeitete, und des Morgens schlief. Seine Frau machte ihm die ernstesten Vorstellungen — er meinte jedoch lachend, seiner Natur entspreche das. Ich selbst hatte mich schon auf dem Gymnasium daran gewöhnt, die schwierigeren Arbeiten spät Abends oder in der Nacht zu verrichten, wo ich mich geistig am regsten fühlte, und ich sah deshalb die Sache nicht mit denselben Augen an wie Frau Marx. Sie hatte aber Recht. Und trotz seiner ungemein kräftigen Constitution fing Marx schon Ende der Fünfziger Jahre an, über allerhand Störungen in den Körperfunktionen zu klagen. Ein Arzt mußte zu Rath gezogen werden. Ein kategorisches V e r b o t d e r N a c h t a r b e i t war die Folge. Und much exercise, das heißt viel Leibesübungen: Spaziergänge, Spazierritte wurden verordnet. Zu jener Zeit strich ich viel mit Marx in der Umgegend von London herum, hauptsächlich im hügeligen Norden. Er erholte sich auch bald wieder — denn in der That, er hatte einen zu großen Anstrengungen und großer Kraftentfaltung vortrefflich geeigneten Körper. Allein kaum fühlte er sich wieder wohl, so verfiel er auch nach und nach wieder in die Gewohnheit der Nachtarbeit, bis wieder eine Krise eintrat, die zu vernünftiger Lebensweise zwang — jedoch immer nur auf so lang als die Nothwendigkeit sich gebieterisch geltend machte. Die Krisen wurden heftiger — ein Leberleiden entwickelte sich, bösärtige Geschwüre traten auf. Und allmälig wurde die eiserne Constitution untergraben. Ich bin überzeugt — und das

ist auch das Urtheil der Aerzte, die ihn zuletzt behandelten — hätte Marx sich entschließen können, ein naturgemäßes, d. h. den Erfordernissen seines Körpers, oder sagen wir: ein der Hygyeine entsprechendes Leben zu führen, er lebte noch heute. Erst in den letzten Jahren — als es schon zu spät war — verzichtete er auf das Arbeiten in der Nacht. Um so mehr arbeitete er dann bei Tag. Er arbeitete immer, wenn es nur irgend möglich war. Auch beim Spazierengehen hat er sein Notizbuch bei sich und jeden Augenblick machte er Einträge. Und sein Arbeiten war nie oberflächlich. Arbeiten und Arbeiten ist zweierlei. Er arbeitete stets intensiv, stets gründlich. Von seiner Tochter Eleanor habe ich eine Geschichtstabelle erhalten, die er sich entworfen hatte, um einen Ueberblick für irgend eine nebensächliche Anmerkung zu gewinnen. Freilich Nebensächliches gab es für Marx nicht, und diese Tabelle für seinen augenblicklichen Privatgebrauch ist mit einem Fleiß und einer Sorgfalt hergestellt, als wäre sie für den Druck bestimmt gewesen.

Marx arbeitete mit einer Ausdauer, die mich oft mit Staunen erfüllte. Müdigkeit kannte er nicht. Er mußte zusammenbrechen — und auch dann verrieth er keine Erschlaffung.

Wenn der Werth der Menschen nach der von ihnen geleisteten Arbeit berechnet wird — wie der Werth der Dinge nach der in ihnen steckenden Arbeit —, dann ist, schon von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, Marx von einem so hohen Werth, daß nur Wenige unter den Geistesriesen ihm an die Seite gestellt werden können.

Und was hat die bürgerliche Gesellschaft für diese ungeheure Summe von Arbeit als Entgelt gegeben?

An dem „Kapital" hat er vierzig Jahre lang gearbeitet — und wie gearbeitet! Wie nur ein Marx arbeiten kann. Und ich übertreibe nicht, wenn ich sage: der schlechtstbezahlte Taglöhner in Deutschland hat in 40 Jahren mehr an Lohn bezogen, als Marx an „Honorar", zu deutsch: an Ehrensold für eine der beiden größten wissenschaftlichen Schöpfungen dieses Jahrhunderts. Die andere sind die Werke Darwin's.

„Wissenschaft" ist kein Marktwerth. Und kann man der bürgerlichen Gesellschaft auch zumuthen, daß sie für die Ausfertigung ihres eigenen Todesurtheils einen anständigen Preis bezahlt?

* *

*

Freund und Lehrer. Urquhart.

Wollte ich auch nur in den flüchtigsten Umrissen schildern, ich hätte nicht Raum noch Zeit, die Persönlichkeiten alle hier vorzuführen, mit denen ich damals im Marx'schen Hausund in der Gesellschaft von Marx zusammengekommen bin. Außer den deutschen und sonstigen Flüchtlingen, von denen uns prinzipielle Feindschaft nicht trennte: die Führer der englischen Arbeiterbewegung — Julian Harney, der spartanische Charakter, Ernst Jones, der beredte Volkstribun und feurige Journalist, die beiden letzten großen Träger des Chartismus, der in den Sozialismus überging — Frost, der, als Führer des Chartistenaufstands zu lebenslänglicher Deportation verurtheilt, in den 50er Jahren begnadigt nach England zurückkehrte: der bedeutendste der physical force men — Männer der physischen Gewalt —*); und Robert Owen, der greise Partriarch des Sozialismus, weitaus der umfassendste, scharfsinnigste und praktischste unter allen Vorläufern des wissenschaftlichen Sozialismus. Wir waren in der Versammlung zur Feier seines achtzigsten Geburtstags, und ich hatte das Glück, des öfteren mit ihm persönlich in seiner Wohnung zu verkehren.

Eine höchst interessante Bekanntschaft war die mit David Urquhart, dem besten Kenner der russischen Diplomatie und der türkischen Verhältnisse. Durch Urquhart, zu dessen eifrigsten Anhängern und Schülern der damals noch großdeutsche Lothar Bucher gehörte, wurden wir von den romantischen Ideen kurirt, die Byron und die „Griechenlieder" von Wilhelm Müller über das „Volk Homers" und die sonstigen Christenvölker der Türkei in den Culturländern und namentlich in Deutschland verbreitet waren, und nach denen jeder Grieche ein Held, jeder Türke ein wortbrüchiger, grausamer Unhold sei. Wir kamen dahinter, daß das theils Legende, theils Lüge war. David Urquhart, der lange Jahre in der Türkei gelebt, sie nach allen Richtungen hin bereist und, als langjähriges Mitglied der brittischen Gesandtschaft in Constantinopel mit vielen einflußreichen und „an der Quelle" sitzenden „Staatsmännern" und Diplomaten enge Beziehungen gehabt hatte, und theilweise noch unterhielt — war mit Allem, was die „orientalische Frage" betrifft und zu ihr gehört, vollständig vertraut, eine Autorität ersten Ranges, ja die höchste Autorität. Eine staunenswerthe Personen- und

*) Im Gegensatz zu den moral force men — Männern der moralischen Gewalt, die auf gesetzlichem Weg, blos durch Propaganda, Agitation und Organisation das Ziel erreichen wollten.

Sachkenntniß, verbunden mit echt schottischem Scharfsinn, gab jedem Worte Urquhart's Gewicht. Genial, verbissen, ein diplomatischer Detektive, folgte er der russischen Politik auf all ihren Schleichwegen, in all ihre Maulwurfsgänge und überwachte auf Schritt und Tritt seinen Todfeind Lord Palmerston, in dem er — und wahrlich nicht ohne Grund — das bewußte Werkzeug Rußlands erblickte. Wer Näheres über Urquhart erfahren will, der lese es in den Briefen Bucher's an die „Nationalzeitung" nach. Der Haß gegen den Parlamentarismus, den Bucher in England einsog, ist hauptsächlich auf David Urquhart zurückzuführen, der in seinen Schriften hunderte von Malen nachweist, daß Lord Palmerston durch die parlamentarische Corruption in den Stand gesetzt worden ist, das Spiel des absolutistischen Rußland und zu gleicher Zeit die populäre Rolle des Despotenfeinds und revolutionären „Feuerbrands" von Europa zu spielen. Der Haß gegen den Parlamentarismus wurde für den grimmigen Russenhasser Lothar Bucher verderblich — er machte ihn zur leichten Beute des menschenkundigen Cynikers Bismarck, obgleich dieser „russischer war als die Russen" und — trotz aller Verschiedenheiten — eine Art deutscher Palmerston.

Marx überzeugte sich von der Richtigkeit des Urtheils und der Anschauungen Urquhart's und er hat dieselben — hauptsächlich während des Krimkriegs — mit Feuereifer und der ihm eigenen Kraft in der Presse und in Schriften vertreten. Wir standen mit Urquhart bis zu seinem Tode in Verbindung, und auch ich muß ihm hier einen kleinen Tribut der Dankbarkeit zollen, denn was ich in der Parteipresse, in Broschüren und im Reichstag zur Beleuchtung der Unfähigkeit unserer Zunftdiplomatie und zur Kennzeichnung der russischen Eroberungs- und Corruptionspolitik beizutragen vermocht habe, das verdanke ich in erster Linie dem Umgange mit Urquhart und Urquhart's Schriften.

Die russische Diplomatie hat sich nicht verändert, und im jetzigen Moment, wo der unheilvolle Bruderkrieg zwischen Deutschland und Frankreich der russischen Barbaren-Diplomatie zum Schiedsrichteramt in Europa verholfen hat, kann ich das Studium der Urquhart'schen Schriften („Portfolio", „Progress of Russia" u. s. w.) nur aufs Angelegentlichste empfehlen. Die Schwärmer für die „große auswärtige Politik Bismarck's" werden dann entdecken, wie diese „große" und auch „nationale" Politik von den russischen Diplomaten diktirt und an Marionettenfädchen gelenkt worden ist.

* *
*

Barthelemy.

Kurz nach mir kam ein Pariser Arbeiter nach London, der nicht blos die französische Colonie, sondern uns Flüchtlinge alle, und wohl auch unseren „Schatten": die internationale Polizei, sehr lebhaft interessirte. Es war Barthelemy, von dessen, mit wunderbarer Gewandtheit und Kühnheit bewerkstelligter Flucht aus der Conciergerie wir schon durch die Zeitungen gehört hatten. Etwas über mittelgroß, kräftig, muskulös, kohlschwarzes gekräuseltes Haar, blitzende schwarze Augen, das Bild der Entschlossenheit — ein prächtiges Exemplar des Typus Südfranzose. Ein Legendenkranz umgab seinen stolz erhobenen Kopf. Er war galerien — Galeerensträfling — und hatte das unverlöschliche Brandmal auf der Schulter. Als 17jähriger Gamin hatte er während des Blanqui-Barbès'schen Aufstandes im Jahre 1839 einen Polizeisergeanten getödtet, und war dafür auf den Bagno geschickt worden. Die Februarrevolution brachte ihm Amnestie — er kehrte nach Paris zurück, betheiligte sich an allen Bewegungen und Kundgebungen des Proletariats, kämpfte in der Junischlacht mit. Auf einer der letzten Barrikaden wurde er gefangen und zum Glück in den ersten Tagen von Niemand erkannt — sonst wäre er unzweifelhaft „summarisch", wie so viele Andere, erschossen worden. Als er vors Kriegsgericht kam, war die erste Wuth verraucht, und er wurde zur „trockenen Guillotine", d. h. zu lebenslänglicher Transportation nach Cayenne verurtheilt. Der Prozeß hatte sich — ich weiß nicht aus welchem Grund — in die Länge gezogen — genug im Juni 1850 saß Barthelemy noch in der Conciergerie, und unmittelbar vor seiner Abführung ins Land wo der Pfeffer wächst und die Menschen sterben, führte er seine Flucht aus. Natürlich nach London. Hier trat er in nähere Beziehungen zu uns und war öfters bei Marx. Frau Marx konnte ihn nicht leiden — er war ihr unheimlich, sein stechender Blick stieß sie ab.

Ich focht häufig mit ihm — ich meine das Fechten wörtlich. Die Franzosen hatten in Rathbone Place, an der Oxfordstreet, einen „Waffensaal" eingerichtet, wo man sich im Fechten mit Säbel, Degen und Florett, sowie im Pistolenschießen üben konnte. Auch Marx kam mitunter hin und hieb sich mit den Franzosen tüchtig herum. Was ihm an Kunst fehlte, das suchte er durch Ungestüm zu ersetzen. Und wer nicht kaltblütig war, den konnte er auch verblüffen. Den Säbel gebrauchen die Franzosen bekannt-

lich nicht allein zum Hieb, sondern auch zum Stoß, und das bringt den Deutschen Anfangs in Verlegenheit. Man gewöhnt sich aber bald daran. Barthelemy war ein guter Fechter und übte sich auch sehr viel im Pistolenschießen, so daß er bald ein vorzüglicher Schütze wurde. Er gerieth in die Gesellschaft Willich's und faßte da einen Groll auf Marx. Marx war ein „traitre“ (Verräther), weil er nicht konspiriren und putschen wollte — wir haben diese Phrasen ja später noch oft zu hören bekommen —, und „die traitres müssen getödtet werden.“ Ich suchte ihm Vernunft beizubringen — jedoch vergebens.

Der Streit mit der Sekte Willich's verbitterte sich, und eines Abends wurde Marx von Willich „gefordert.“ Marx hatte für diese preußischen Offiziers-Späßchen die gebührende Werthschätzung, allein der junge Konrad Schramm, ein Heißsporn, insultirte nun seinerseits Willich, so daß dieser ihn nach seinem eigenen Comment fordern mußte. Das Duell sollte in Belgien, an der Seeküste ausgefochten werden, und zwar mit Pistolen. Schramm hatte vor der Forderung nie eine Pistole in der Hand gehabt, Willich fehlte auf 20 Schritt nie das Herz-Aß. Er nahm Barthelemy zum Sekundanten. Um unseren kecken ritterlichen Schramm war uns bang. Der Tag, auf den das Duell festgesetzt war, verging — wir zählten die Minuten.

Am Abend des folgenden Tags öffnet sich die Thüre bei Marx's — er war nicht zu Haus, nur Frau Marx und Lehnchen, — und herein tritt Barthelemy, sich steif verbeugend und meldet, auf die angstvolle Frage: welche Nachrichten? mit Grabesstimme: Schramm a une balle dans la tête! — Schramm hat eine Kugel im Kopf!, — worauf er, wiederum sich steif verbeugend, umkehrte und hinausging. Man kann sich den Schreck der halbohnmächtig gewordenen Frau denken; sie wußte nun, daß ihr instinktmäßige Widerwille sie nicht betrogen hatte.

Eine Stunde nachher erzählte sie uns die Hiobspost. Natürlich gaben wir Schramm für verloren. Anderen Tags, während wir gerade trauernd von ihm sprachen, öffnet sich die Thür, und herein tritt, den Kopf verbunden, aber lustig lachend der Todtgeglaubte, und erzählt, daß er einen Streifschuß bekommen, der ihn betäubte, — als er wieder zur Besinnung kam, war er mit seinem Sekundanten und dem Arzt allein an der Seeküste. Willich und Barthelemy waren mit dem Dampfschiff, das sie noch knapp erreichen konnten, von Ostend zurückgefahren. Mit dem nächsten Schiff folgte Schramm. — —

Barthelemy nahm ein tragisches Ende. Er faßte den Plan, Napoleon zu tödten. Um sicher zu sein, wollte er ihn nicht mit einer Kugel, sondern mit gehackten, in Phosphor getauchten Rehposten erschießen, und wenn das mißlinge, ihn erstechen. Er hatte sich eine Karte für den nächsten Tuilerienball verschafft, auf dem Napoleon sicher erscheinen würde. Geld, Alles hatte er — aber auch nach französischer Weise eine „Freundin", die er mitnehmen will. Auf dem Weg zum Schiff fällt ihm ein, daß er — er war ein sehr geschickter Mechaniker — an seinen letzten „Patron" (Arbeitgeber) eine Forderung hat. Er ist in der Nähe und will sich das Geld noch holen. Er tritt ein — die „Freundin" wartet an der Thür — da plötzlich ein Wortwechsel, ein Knall — Menschen laufen zusammen, Polizei stürzt heran, dringt ins Haus — der Hausherr liegt in den letzten Zuckungen am Boden. Wo ist der Mörder? Das Haus hat auch einen Ausgag nach hinten. Und da ertönt wieder ein Schuß, und noch einer, — ein Policeman liegt im Blut, ein anderer, verwundet, hält Barthelemy fest, bis Hilfe kommt.

Der Schleier über den Vorgängen im Haus war bald gelüftet. Barthelemy forderte sein Geld, der Hausherr verweist ihn ins Geschäftsbureau, Barthelemy wird heftig, der Hausherr will ihn hinauswerfen, da sieht Barthelemy, der sich als der Schwächere fühlt, „roth", zieht den Revolver — schießt und tödtet; er will sich retten, vorn sind schon Menschen vor dem Haus — da läuft er nach hinten und will über die Hofmauer in eine Nebenstraße springen — inzwischen sind auch hier schon zwei Policemen. Den einen tödtet, den andern verwundet er.

Es war ein Sensationsprozeß, der ganz England in Aufregung versetzte. War es Mord (murder) oder Todtschlag (manslaughter)? Die Juristen waren einig, daß letzteres, denn nach englischem Gesetz gehört zum Mord „premeditation" — Vorbedacht und Ueberlegung. Daß aber Barthelemy, als er ins Haus ging, nicht an Mord gedacht hatte, lag auf der Hand, er war angegriffen worden und hatte in, freilich über das Ziel hinausgehender Selbstvertheidigung gehandelt. Und ebenso gewiß war bei den zwei anderen Schüssen keine premeditation. Er hätte also blos wegen Todtschlag unter erschwerenden Umständen zu längerer Gefängnißstrafe verurtheilt werden können.

Barthelemy wurde aber zum Tode verurtheilt und auch wirklich gehängt. Wie war das möglich?

Die „Freundin", die — auch nach französischer Sitte — Beziehungen zur Polizei hatte, war zwar in den Attentatsplan nicht eingeweiht, sie hatte aber dieses und jenes gehört und bemerkt und machte der Polizei Mittheilungen, die auf die richtige Spur brachten.

Wie dem sei — zum allgemeinen Erstaunen wurde die Anklage auf Mord erhoben; die Geschwornen, unter der Hand vom Sachverhalt unterrichtet, fanden Barthelemy auch schuldig, und er wurde verurtheilt und gehängt — wegen des Attentats, das er nicht begangen. Es war das im Jahr 1853 — in den Flitterwochen des englisch-französischen Bündnisses. Die Londoner Zeitungen aus jener Zeit enthalten seiten lange Berichte über alle Phasen des Prozesses, den Lothar Bucher in seinen Briefen an die „Nationalzeitung" ausführlich besprochen hat.

Später, als ich einmal mit einem Freund aus Deutschland das Newgate-Gefängniß besuchte, vor dem die Hinrichtung stattgefunden hat, sah ich unter den Gyps-Masken der Gehängten auch die Barthelemy's, mit dem Eindrucke des Stricks deutlich bemerkbar. Die Züge waren wenig entstellt — der Zug eiserner Entschlossenheit lag noch auf dem Gesicht.

* *

*

Marx und die Kinder.

Marx hatte wie alle starken und gesunden Naturen die Kinder außerordentlich gern. Er war nicht blos der zärtlichste Vater, der Stunden lang mit seinen Kindern Kind sein konnte — er fühlte sich auch zu fremden, namentlich hilflosen, im Elend befindlichen Kindern, die ihm in den Weg kamen, wie magnetisch hingezogen. Hundertmal riß er, beim Durchwandern von Quartieren der Armuth, sich plötzlich von uns los, um irgend einem Kind, das in Lumpen auf der Schwelle saß, die Haare zu streicheln und einen Penny oder Halbpenny ins Händchen zu drücken. Gegen Bettler war er mißtrauisch geworden, denn in London ist das Betteln zu einem förmlichen Handwerk geworden — und zwar zu einem, das noch einen goldenen Boden hat, obgleich es blos Kupfer einnimmt. Also von Bettlern und Bettlerinnen, denen er Anfangs — sofern er etwas hatte — niemals eine Gabe versagte, ließ er sich nicht lange übertölpeln. Gegen einzelne, von denen er durch kunstvolle Schaustellung künstlicher Krankheit und Noth gebrandschatzt worden war, hatte er sogar einen recht

heftigen Zorn, weil er die Ausbeutung menschlichen Mitleids für eine besonders große Niedertracht und für einen Diebstahl an der Armuth hielt. Aber wenn ein Bettler oder eine Bettlerin mit einem wimmernden Kind an Marx herantrat, dann war er unrettbar verloren, und war dem Bettler und der Bettlerin das Schelmenthum noch so deutlich auf die Stirne geschrieben. Den flehenden Augen des Kindes widerstand er nicht.

Die körperliche Schwäche und die Hilflosigkeit regten ihn immer zu lebhaftem Mitleid und Mitgefühl an. Einen Mann, der seine Frau prügelte — und das Wifebeating war damals in London stark in der Mode — hätte er mit Wollust todt prügeln lassen. Durch sein impulsives Wesen bei solchen Gelegenheiten brachte er nicht selten sich und uns in Schwulitäten. Eines Abends fuhr ich mit ihm auf dem Bock eines Omnibus nach Hampstead Road, als wir an einer Haltestelle vor einem Ginpalast ein Gewühl bemerkten, aus dem eine gellende Frauenstimme murder! murder! (Mord! Hilfe) schrie. Blitzschnell war Marx hinunter gesprungen und ich ihm nach. Ich wollte ihn zurückhalten — ebensogut hätte ich eine abgeschossene Kugel mit der Hand gefangen. Im Nu waren wir mitten im Gewühl; und die Menschenwogen schlossen sich hinter uns. „Was ist los?" Was los war, wurde nur zu bald sichtbar. Ein betrunkenes Frauenzimmer hatte mit ihrem Mann Streit bekommen, dieser wollte sie nach Haus führen, sie widersetzte sich und zeterte wie besessen. So weit so gut. Für unsere Intervention war kein Grund — das sahen wir. Das sah aber auch das streitende Paar, das sofort Frieden schloß und nun auf uns losging, während der Haufe um uns herum sich dichter und dichter zusammenschloß und eine drohende Haltung gegen die „damned foreigners" — „verdammten Ausländer" — annahm. Namentlich das Weib ging Marx ganz wüthend zu Leibe und hatte es auf seinen prächtigen glänzend schwarzen Bart abgesehen. Ich suchte den Sturm zu beschwichtigen — vergeblich. Und wären nicht zwei kräftige Constabler rechtzeitig auf dem Kriegsschauplatz erschienen, so hätten wir unseren philanthropischen Interventionsversuch theuer zu bezahlen gehabt. Wir waren froh, als wir heiler Haut wieder heraus waren und wieder auf einem Omnibus saßen, der uns nach Haus führte. Später war Marx mit solchen Interventionsversuchen etwas vorsichtiger.

* *

*

Man muß Marx mit seinen Kindern gesehen haben, um von der Gemüthstiefe und Kindlichkeit dieses Helden der Wissenschaft eine volle Vorstellung zu bekommen. In seinen freien Minuten, oder auf Spaziergängen, schleppte er sie herum, spielte mit ihnen die tollsten, lustigsten Spiele — kurz war Kind unter den Kindern. Auf Hampstead Heath spielten wir mitunter „Kavallerie": ich nahm das eine, Marx das andere Töchterchen auf der Schulter, und dann wurde um die Wette gesprungen und getrabt — dann und wann auch ein kleines Reitergefecht geliefert. Denn die Mädchen waren ausgelassen wie Knaben und konnten auch einen Puff vertragen, ohne zu weinen.

Für Marx war die Gesellschaft von Kindern ein Bedürfniß — er erholte und erfrischte sich darin. Und als die eigenen Kinder erwachsen waren oder todt, da treten die Enkel an die Stelle der Kinder. Jenny'chen, die sich Anfang der siebenziger Jahre an Longuet, einen der Kommuneflüchtlinge, verheirathete, brachte Marx mehrere Jungen ins Haus — wilde Burschen. Namentlich der älteste, Jean oder Johnny, jetzt im Begriff als Einjährig-Unfreiwilliger in Frankreich zu „dienen", war des Großvaters Liebling. Er konnte Alles mit ihm machen und das wußte er. Eines Tags, als ich zu Besuch in London war, verfiel Johnny, den die Eltern von Paris herübergeschickt hatten, — was jedes Jahr mehrere Male geschah — auf den sinnreichen Gedanken, „Mohr" in einen Omnibus zu verwandeln, auf dessen Bock, das heißt Mohr's Schultern, er sich setzte, während Engels und ich zu Omnibuspferden ernannt wurden. Und als wir dann richtig eingespannt waren, gabs eine wilde Jagd — ich wollte sagen Fahrerei im kleinen Hausgärtchen hinter der Marx'schen Cottage in Maitland Park Road. Vielleicht war's aber auch im Engels'schen Haus am Regentspark. Die Londoner Normal-Häuser sind alle einander gleich zum Verwechseln, und die Hausgärten erst recht. Ein paar Quadratmeter Kies und Gras — beides mit einer Schicht von Londoner Blacks, oder „schwarzem Schnee": den herumfliegenden Rußflocken so dicht bedeckt, daß man nicht unterscheiden kann, wo Gras und Kies anfangen und aufhören — das ist der Londoner „Garten."

Da gings nun, Hü, Hot! Mit internationalen deutsch-, französisch-, englischen Zurufen — Go on! Plus vite! Hurrah! Und Mohr mußte traben, daß ihm der Schweiß von der Stirne herunter lief, und wenn Engels oder ich einmal ein langsameres

Tempo einzuschlagen versuchten, dann sauste sofort die Peitsche des unbarmherzigen Rosselenkers auf uns herunter: you naughty horse! — Du unartiges Pferd! En avant! Und so fort, bis Marx nicht mehr konnte, — und dann wurde mit Johnny parlamentirt, und ein Waffenstillstand abgeschlossen.

* *
*

Rührend und zu gleicher Zeit manchmal komisch war es, wie Marx, der in politischen und wirthschaftlichen Gespräch vor den stärksten, ja cynischen Ausdrücken und Wendungen sich nicht scheute, im Gegenwart von Kindern und Frauen sich mit einer Zartheit ausdrückte, um die eine englische Governeß ihn hätte beneiden können. Wenn das Gespräch dann auf ein heikeles Thema kam, dann gerieth er in nervöse Aufregung, rutschte verlegen auf dem Stuhl hin und her und konnte roth werden wie ein sechsjähriges Mädchen. Wir jungen Flüchtlinge waren ein wildes Corps und liebten es u. a. Kraftlieder zu singen, und so geschah es eines Tags, daß einer von uns, der eine sehr hübsche Stimme hatte, was ich von uns andern nicht sagen kann — Politiker und besonders Kommunisten und Sozialisten scheinen mit der Muse der Tonkunst auf gespanntem Fuße zu stehen — das schöne, jedoch nicht gerade züchtige Lied vom „Jung, jung Zimmergesell" in Marx's Parlour anzustimmen begann. Frau Marx war nicht da — sonst hätten wir es nicht gewagt — und von Lenchen und den Mädchen war nichts zu sehen, so daß wir „unter uns" zu sein glaubten. Da wurde nun Marx, der anfangs mitgesungen oder richtiger mitgeschrieen hatte, plötzlich unruhig, und gleichzeitig vernahm ich im Nebenzimmer ein Geräusch, aus dem hervorging, daß Menschen darin waren; Marx der dies Geräusch offenbar auch gehört hatte, rutschte einige Augenblicke auf dem Stuhl hin und her, das Bild höchster Verlegenheit, bis er plötzlich aufsprang und uns mit feuerrothem Gesicht zuflüsterte, oder zuzischte: Still, still; die Mädchen!

Die Mädchen waren damals freilich noch so jung, daß der „jung, jung Zimmergesell" ihre Sittlichkeit unmöglich hätte gefährden können. Wir lächelten etwas — er stotterte, man dürfe vor Kindern doch solche Lieder nicht singen. Und der „jung, jung Zimmergesell" ist gleich ähnlichen Liedern niemals wieder im Marx'schen Hause von uns gesungen worden.

In derartigen Dingen verstand übrigens Frau Marx noch weniger Spaß als er. Sie hatte einen Blick, der uns das Wort auf der Zunge gefrieren ließ, wenn sich ein Anflug von Keckheit bemerklich machte.

Frau Marx hatte über uns vielleicht eine noch größere Herrschaft als Marx selbst. „Diese Würde, diese Höhe", die zwar nicht die Vertraulichkeit aber jede Ungehörigkeit, alles nicht Schickliche fern hielt, wirkte mit Zaubergewalt auf uns wilde, zum Theil sogar ein bischen verwilderte Gesellen. Ich weiß noch, welchen Schrecken sie einst dem „rothen Wolff" — nicht zu verwechseln mit dem „Kasemattenwolf" Lupus — einflößte. Dieser, der Pariser Manieren angenommen hatte und sehr kurzsichtig war, bemerkte eines Abends auf der Straße eine graziöse Frauengestalt, der er nacheilte. Obgleich er die Verschleierte mehrmals umkreiste, nahm sie doch gar keine Notiz von ihm, bis er, kühner geworden, ihr so nahe vor das Gesicht kam, daß er trotz seiner Kurzsichtigkeit die Züge unterscheiden konnte und — „Hol' mich der Deuwel — es war die Frau Marx!" erzählte er mir ganz aufgeregt den andern Morgen. „Nun, was hat sie Dir denn gesagt?" — „Gar nichts!, das ist das Verdeuwelte!" „Und was hast Du gethan? Hast Du Dich entschuldigt?" „Hol' mich der Deuwel — ich bin davongelaufen!" „Aber Du mußt Dich doch entschuldigen! Die Sache ist doch nicht so gefährlich!"

Aber „Hol' mich der Deuwel" — der rothe Wolff, der seines unerschütterlichen Cynismus wegen sich eines gewissen Rufs erfreute, war ein halbes Jahr lang nicht in das Marx'sche Haus zu bringen, obgleich ich ihm schon den folgenden Tag erzählen konnte, daß Frau Marx, als ich auf den Busch klopfte, in ein helles Gelächter ausgebrochen war bei der Erinnerung an das unsagbar verblüffte und erschreckte Gesicht des in der Don Juan-Rolle verunglückten rothen Wolff's.

Frau Marx war die erste Frau, durch welche ich die erzieherische Kraft und Macht der Frauen erkennen lernte. Meine Mutter war so früh gestorben, daß ich von ihr nur schattenhafte, verschwommene Vorstellungen habe; und später fand ich mich auch — außer auf ganz kurze Zeit, und auch das in sehr früher Kindheit — von weiblicher Gesellschaft, die mich hätte emporheben und zur Milderung und Schleifung meines Wesens hätte beitragen

können, vollkommen ausgeschlossen. Ehe ich Frau Marx traf, hatte ich die Wahrheit des Göthe'schen Worts nicht begriffen:

Willst Du genau erfahren was sich ziemt,
So frage nur bei edlen Frauen an!

Sie war mir bald Iphigenia, die den Barbaren sänftigt und bildet, bald Eleonore, die dem mit sich Zerfallenen, an sich Zweifelnden Ruhe gibt — Mutter, Freundin, Vertraute, Berathérin. Sie war mir das Ideal eines Weibes, und sie ist es mir. Und — es sei hier wiederholt — wenn ich in London nicht zu Grunde gegangen bin, geistig und körperlich, dann verdanke ich es zum großen Theile ihr, die, wenn ich dachte, in dem brandenden Ozean des Flüchtlings-Elends zu versinken, mir wie Leukothea dem schiffbrüchigen Odysseus erschien und wieder Muth gab zu schwimmen.

* *
*

Ein stürmischer Schachmatch.

Marx war ein ausgezeichneter Dambrettspieler. Er hatte es in diesem Spiel zu einer solchen Fertigkeit gebracht, daß es schwer war, ihm eine Partie abzugewinnen. Auch Schach spielte er sehr gern — hier war es aber mit seiner Kunst nicht weit her. Durch Eifer, Ungestüm des Angriffs und Ueberumpelung suchte er die mangelnde Geschicklichkeit zu ersetzen.

Im Anfang der Fünfziger Jahre wurde in unserer Flüchtlingsgesellschaft sehr viel Schach gespielt; wir hatten mehr Zeit — freilich auch trotz des time is money („Zeit ist Geld") weniger Geld — als uns lieb war, und unter Leitung des rothen Wolff, der in Paris in die besten Schachkreise gerathen war und etwas gelernt hatte, wurde das „Spiel der Weisen" tüchtig geübt. Es gab manchen sehr hitzigen Schach-Match. Wer verlor, brauchte für den Spott nicht zu sorgen; und schon während des Spiels ging es immer sehr lustig und manchmal sehr laut zu. Wenn Marx in Schwulitäten kam, wurde er ärgerlich, und wenn er eine Parthie verlor, war er wüthend. Im Model-Lodginghouse*) der Old Comptonstreet, wo mehrere von uns

*) Model-Lodginghouse (sprich moddel lodschinghaus) — Muster-Logirhaus — ein kasernenartiges Gebäude mit Einzelzellen für die Bewohner und mit gemeinsamen Küchen, einem gemeinsamen Gesellschaftszimmer und einem gemeinsamen Lese- und Rauchzimmer. Unter Leitung des Lord Shaftesbury (mit seinem früheren Titel: Lord Ashley, von der Zehnstundenbill her wohl bekannt) waren in London zu jener

eine Zeit lang für 3 Shilling 6 Pence ($3^1/_2$ Mark) die Woche wohnten, war stets ein Kreis von Engländern um uns herum, die unserem Spiel — in England wird das Schach viel gepflegt, namentlich auch in Arbeiterkreisen — mit gespannter Aufmerksamkeit zusahen, und sich über unser lustiges, geräuschvolles Wesen amüsirten. Machen doch zwei Deutsche mehr Spektakel als sechs Dutzend Engländer.

Eines Tags kündigte Marx triumphirend an, daß er einen neuen Zug entdeckt habe, mit dem er uns alle in die Pfanne hauen werde. Die Herausforderung ward angenommen. Und richtig — er schlug uns alle reihum. Allmälig lernte man aber aus der Niederlage den Sieg, und es gelang mir Marx matt zu machen. Es war schon sehr spät, und er verlangte ingrimmig für nächsten Morgen Revanche, und zwar in seiner Wohnung.

Punkt 11 — sehr früh in London — war ich am Platz. Marx fand ich noch nicht im Zimmer — er würde aber gleichkommen. Frau Marx war unsichtbar, Lenchen machte ein nicht allzufreundliches Gesicht. Ehe ich fragen konnte, ob etwas passirt sei, trat Mohr herein, gab mir die Hand und holte sofort das Schachbrett. Und nun begann die Schlacht. Marx hatte in der Nacht sich eine Verbesserung seines Zugs ausgedacht, und es dauerte nicht lang, so war ich in der Klemme, aus der ich nicht wieder herauskam. Ich wurde matt, und Marx jubelte — er hatte auf einmal wieder guten Humor, bestellte etwas zu trinken und ein paar Sandwiches. Und eine neue Schlacht begann — diesmal gewann ich. Und so kämpften wir mit abwechselndem Glück und abwechselndem Humor, ohne uns Zeit zum Essen zu nehmen, während des Spiels hastig von einem Teller mit Fleisch, Käse und Brod, den Lenchen uns hingestellt, den Hunger stillend. Frau Marx blieb unsichtbar und auch keines der Kinder getraute sich heran — und so tobte die Schlacht, auf- und abwogend, bis ich Marx zweimal hintereinander mattgesetzt hatte und es Mitternacht war. Er wollte durchaus weiterspielen, allein Lenchen — die Diktatorin des Hauses unter der Herrschaft von Frau Marx — erklärte kategorisch: „jetzt wird Schluß gemacht"! Und ich verabschiedete mich.

Zeit mehrere solcher Anstalten errichtet worden — auch solche für Familien, wo jede Familie mehrere Zimmer mit besonderer Küche hatte, und außer den sonstigen gemeinsamen Räumen auch ein Waschsaal sich befand. In diesen Anstalten, denen ein Steward vorstand, herrschte die größte Reinlichkeit, und auch heute noch blühen in London verschiedene Model-Lodging-Häuser.

Des andern Morgens, als ich kaum aus dem Bette war, klopft es an meiner Thüre, und herein tritt Lenchen.

„Library — so nannten die Kinder mich und Lenchen hatte den Titel akzeptirt, und „gemistert", d. h. mit Mr. (mister ausgesprochen) oder „Herr" angeredet wurde bei uns nicht — „Library, die Frau Marx läßt Sie bitten, Sie möchten doch den Abend nicht mehr mit Mohr Schach spielen — wenn er die Parthie verliert, dann ist er unausstehlich." Und sie erzählte mir, wie sein schlechter Humor sich so lebhaft Luft gemacht hatte, daß Frau Marx der Geduldsfaden abriß.

Ich ließ mich von da an des Abends auf keine Schachparthie mit Marx mehr ein. Das Schachspielen trat überhaupt, in dem Maaß, als wir wieder zu regelmäßiger Beschäftigung gelangten, in den Hintergrund. Ich selbst, der ich mir in unserem kleinen Kreis einen gewissen Ruf erworben hatte, überzeugte mich nach einiger Zeit von der Richtigkeit des Lessing'schen Urtheils über das Schachspiel: „Für ein Spiel zu viel Ernst, und für Ernst zu sehr Spiel." Ich wurde von namhaften Spielern eingeladen; und in der Gesellschaft der Fachleute kam ich bald dahinter, daß die von mir entdeckten Züge, auf die ich so stolzgewesen, schon Jahrhunderte vor mir entdeckt worden waren, so daß ich mich in der Lage jenes Pyrenäenbauers sah, der unter Louis Philippe die schon 4 Jahrhunderte vorher erfundenen Thurmuhren neu entdeckt hatte. Ich erfuhr, daß es eine große Schachlitteratur gab, und daß ich, wollte ich etwas leisten, diese Litteratur studieren und mich dem Schach ganz hingeben müsse. Und das Schachspiel zum Lebensberuf machen, dazu konnte ich mich doch nicht entschließen. So gab ich es auf. Seitdem habe ich keine Parthie Schach mehr gespielt, sehe aber guten Schachspielern, wenn Gelegenheit ist, sehr gerne zu.

* *

*

Da ich gerade dieser diplomatischen Mission Lenchen's erwähne, so sei hier gleich gesagt, daß es sehr oft zu Familien-Missionen, namentlich auch zu solchen an das wildgewordene Familienoberhaupt verwandt wurde. Seit Gründung der Familie im Marx'schen Haus, war Lenchen, wie eine der Töchter es ausdrückt, die Seele des Hauses geworden — und im höchsten, edelsten Sinn das Mädchen für Alles. Was hatte sie nicht zu thun? Was that sie nicht mit Freuden? Ich will bloß an die

vielen Gänge zu jenem geheimnißvollen allverhaßten und doch allumworbenen, allwohlthätigen Verwandten: dem „Onkel" mit den drei Weltkugeln erinnern. Und stets heiter, stets hilfsbereit, stets lächelnd. Doch nein! Sie konnte auch zornig werden und die Feinde des „Mohr" haßte sie mit grimmigem Haß.

Wenn Frau Marx krank oder unwohl war, vertrat Lenchen die Mutter — und auch sonst war sie den Kindern eine zweite Mutter. Und sie hatte einen Willen — einen starken, festen Willen. Was sie für nöthig hielt, das geschah.

* *
*

Lenchen übte, wie schon gesagt, eine Art Diktatur aus — um das Verhältniß genau festzustellen möchte ich sagen: Lenchen hatte die Diktatur im Hause, Frau Marx die Herrschaft. Und Marx fügte sich wie ein Lamm dieser Diktatur. Man hat gesagt: vor seinem Kammerdiener ist Niemand ein großer Mann. Vor Lenchen war Marx es ganz gewiß nicht. Sie hätte sich für ihn geopfert, für ihn und Frau Marx und jedes der Kinder hundertmal ihr Leben gegeben, wenn es nöthig und möglich gewesen wäre — und sie hat ja ihr Leben gegeben, — aber imponiren konnte ihr Marx nicht. Sie kannte ihn mit seinen Launen und Schwächen, und sie wickelte ihn um den Finger. War er in noch so gereizter Stimmung, stürmte und wetterte er noch so sehr, so daß jeder Andere ihm gern ferne blieb, Lenchen ging in die Höhle des Löwen und, knurrte er, so las sie ihm so nachdrücklich die Leviten, daß der Löwe zahm wurde ein Lamm.

* *
*

Im Feld und auf der Haide.

Unsere Fahrten nach Hampstead Heath! Würde ich tausend Jahre alt, ich würde sie nicht vergessen. Die „Haide" von Hampstead, jenseits Primrose Hill, und gleich diesem auch in der außer-londonischen Welt durch die Pickwickier von Dickens bekannt, ist heute noch zum großen Theil Haide, das heißt unbebautes, mit Stachelginster und Baumgruppen bewachsenes Hügelland, mit Miniatur-Bergen und Thälern, wo Jeder sich frei bewegen und herumtummeln kann, ohne Furcht, wegen „trespassing", d. h. wegen unbefugten Eindringens in fremdes

Eigenthum von einem Wächter des heiligen Eigenthums angehalten und gepfändet zu werden. Auch heute ist Hampstead Heath noch ein Lieblings-Ausflugsort der Londoner, und an schönen Sonntagen ist Alles schwarz von männlichen, und bunt von weiblichen Menschen, welch letztere mit besonderer Vorliebe die Geduld der allerdings sehr geduldigen Reitesel und Pferde auf die Probe stellen. Vor 40 Jahren war Hampstead Heath aber noch viel größer und viel — natürlicher und urwüchsiger als heute. Und ein Sonntag in Hampstead Heath war das höchste Vergnügen für uns. Die ganze Woche sprachen die Kinder davon, und auch wir Erwachsene, die Alten und die Jungen, freuten uns darauf. Schon die Reise hin war ein Fest. Die Mädchen waren vortrefflich zu Fuß, gewandt und unermüdlich wie die Katzen. Von Deanstreet, wo Marx's wohnten — ein paar Schritte von der Churchstreet, wo ich mich vor Anker gelegt hatte — war es gut Fünfviertelstunden, und in der Regel wurde schon Vormittags gegen 11 Uhr aufgebrochen. Oft freilich wurde es etwas später, denn in London pflegt man nicht früh aufzustehen, und bis Alles in Ordnung, die Kinder besorgt, und der Korb richtig gepackt war, verging immer einige Zeit.

Dieser Korb! Er steht oder hängt vielmehr vor meinem „geistigen Auge" so lebendig, so leibhaftig, so anziehend, so appetitlich, als hätte ich ihn gestern zum letzten Mal an Lenchen's Arm gesehen.

Er war nämlich das Proviant-Magazin, und wenn man einen gesunden und kräftigen Magen hat und sehr oft nicht das nöthige Kleingeld (von Großgeld war damals überhaupt nicht die Rede) in der Tasche, dann spielt die Proviantfrage eine sehr hervorragende Rolle. Und das wußte das brave Lenchen, das für uns, oft ausgehungerte und darum immer hungrige Gäste ein mitleidiges Herz in der Brust hatte. Ein mächtiger Kalbsbraten war das durch Tradition geheiligte Hauptstück für den Sonntag auf Hampstead Heath. Ein Handkorb von in London ungewohntem Umfang, den Lenchen noch von Trier her gerettet hatte, diente dem Allerheiligsten zur Aufbewahrungsstätte, gewissermaßen als Tabernakel. Daneben Thee mit Zucker, und gelegentlich etwas Obst. Brod und Käse wurde auf dem Heath gekauft, wo man, ähnlich wie in den Berliner Kaffeegärten, Geschirr und heißes Wasser mit Milch bekommt, und Brod, Käse, Butter und Bier, nebst den ortsüblichen Shrimps („Granaten" oder Seespinnen), Watercîresses (Wasserkresse) und

Periwinkles (Eßschnecken) nach Bedarf und Vermögen haben konnte — und kann. Und auch Bier — ausgenommen während der kurzen Zeit, wo die aristokratische Heuchelgesellschaft, die zu Hause und in ihren Clubs alle möglichen Spirituosen der Welt aufgestapelt hat und für die jeder Tag ein Sonn- und Festtag ist, dem gemeinen Volk durch das Verbot des Bierausschankes an Sonntagen Tugend und Moral beibringen wollte. Das Volk von London versteht aber, wenn auf seinen Magen ein Attentat versucht wird, keinen Spaß; zu Hunderttausenden wallfahrtete es am Sonntag nach Einbringung der betreffenden Bill in den Hydepark und donnerte den frommen spazierenfahrenden und spazieren reitenden Aristokraten und Aristokratinnen ein höhnisches Go to Church! — Geht in die Kirche! so laut in die Ohren, daß es den tugendhaften Herren und Damen ganz angst und bange ward. Den nächsten Sonntag war aus der Viertelmillion eine halbe geworden, und das Go to Church! noch viel kräftiger und ernsthafter. Und am dritten Sonntag war die Maßregel schon rückgängig gemacht.

Bei der Go to Church-„Revolution" hatten wir Flüchtlinge nach Kräften geholfen, und Marx, der bei solchen Gelegenheiten sich arg aufregen konnte, wäre um ein Haar von einem Policeman am Kragen gepackt und vor den Magistrat geführt worden, wenn nicht ein warmer Appell an den Bierdurst des braven Gesetzeswächters noch schließlich Erfolg gehabt hätte.

Doch, wie gesagt, der Triumph der Scheinheiligkeit dauerte nicht lange, und, abgesehen von diesem kurzen Interregnum, konnten wir uns auf dem fast ganz schattenlosen Marsch nach Hampstead Heath mit dem wohlberechtigten und wohlbegründeten Gedanken an einen kühlen Trunk trösten.

Der Marsch selbst vollzog sich meist in folgender Ordnung. Als Vorhut ging ich mit den zwei Mädchen voran — bald Geschichten erzählend, bald freie Turnübungen machend, bald auf der Jagd nach Feldblumen, die damals noch nicht so selten waren wie jetzt. Hinter uns einige Freunde. Dann das Gros der Armee: Marx mit seiner Frau und irgend einem Sonntagsbesuch, der eine gewisse Aufmerksamkeit erheischte. Und hinter diesen Lenchen mit dem Hungrigsten der Gäste, der ihr den Korb tragen half. War mehr Gesellschaft da, so vertheilte sie sich zwischen den verschiedenen Heersäulen. Daß die Schlacht- oder Marschordnung nach Laune und Bedürfniß gewechselt wurde, brauche ich nicht zu sagen.

Waren wir oben auf dem Heath angekommen, so wurde zunächst eine Stelle ausgesucht, auf der wir unsere Zelte aufschlagen konnten, wobei die Thee- und Bierverhältnisse möglichst berücksichtigt wurden.

Autar epei posios kai edetios ex eron hento —

Aber nachdem sie an Speise und Trank sich gelabt, — suchten die Gefährtinnen und Gefährten eine möglichst bequeme Lager- oder Sitzstelle; und war diese gefunden, so holte Jeder und Jede — vorausgesetzt, daß ein Schläfchen nicht vorgezogen ward — die unterwegs gekauften Sonntagsblätter aus der Tasche, und nun begann das Lesen und Politisiren — während die Kinder, die rasch Kameraden fanden, hinter den Ginsterbüschen Versteckens spielten. —

Doch in die Sanftlebigkeit mußte auch Abwechslung gebracht werden, und dann wurden Wettrennen abgehalten, mitunter auch Wettringen, Steinstoßen und sonstiger Sport. Eines Sonntags entdeckten wir in der Nähe einen Kastanienbaum mit reifen Früchten: „Wir wollen sehen, wer die meisten herunterwirft!" rief Einer, und mit Hurrah ging's an die Arbeit. Mohr war wie toll, und das Kastanienabwerfen war sicherlich nicht seine starke Seite. Er war aber unermüdlich — wie wir Alle. Und erst als die letzte Kastanie unter wildem Triumphgeschrei erbeutet war, hörte das Bombardement auf. Marx konnte acht Tage lang den rechten Arm nicht bewegen. Und mir ging es nicht besser.

Der größte „Treat" (Genuß) war ein allgemeiner Eselsritt. Das war ein tolles Lachen und Jauchzen! Und diese drolligen Szenen! Und wie Marx sich amüsirte — sich und uns. Uns amüsirte er doppelt: durch seine mehr als primitive Reitkunst und durch den Fanatismus, mit welchem er seine Virtuosität in dieser Kunst betheuerte. Die Virtuosität bestand darin, daß er als Student einmal Reitstunde genommen hatte — Engels behauptete, er sei nicht über die dritte hinausgekommen —, und daß er bei seinen Besuchen in Manchester mit Engels alle Jubeljahre einmal auf einer ehrbaren Rosinante ausritt, vermuthlich einem Ururenkel der lammfrommen Stute, die der alte Fritz weiland dem braven Gellert geschenkt hatte.

Der Heimweg von Hampstead Heath war stets sehr lustig, obgleich das hinter uns liegende Vergnügen nicht so fröhliche Gefühle zu erwecken pflegt, wie das vor uns liegende. Gegen Melancholie — zu der freilich meist nur zu guter Grund vor-

lag — waren wir durch unseren Galgenhumor gefeit. Die Flüchtlings-Misère war für uns nicht vorhanden — wer zu klagen anfing, wurde sofort in nachdrücklichster Weise an seine gesellschaftlichen Pflichten erinnert.

Die Marschordnung auf dem Heimweg war eine andere, als auf dem Hinweg. Die Kinder hatten sich müde gelaufen und bildeten den Nachtrab, zusammen mit Lenchen, das, nach geleertem Handkorb, leichten Fußes und Gepäcks sich ihrer annehmen konnte. Gewöhnlich wurde ein Lied angestimmt. Politische Lieder nur selten, meist Volkslieder, vorwiegend gefühlvolle Lieder und — es ist keine Jagdgeschichte — „patriotische" aus dem „Vaterland" — z. B. „o Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt," das sich außerordentlichen Beliebtheit erfreute. Oder die Kinder sangen uns Nigger-Lieder vor, und tanzten auch dazu — wenn ihre Beine sich wieder etwas erholt hatten. Von Politik durfte auf dem Marsch so wenig gesprochen werden, wie von der Flüchtlings-Misère. Dagegen sprach man viel von Litteratur und Kunst, und da hatte dann Marx Gelegenheit, sein riesiges Gedächtniß zu zeigen. Er deklamirte lange Passagen aus der Divina Commedia, die er fast ganz auswendig konnte; und Szenen aus Shakespeare, wobei seine Frau, auch eine vorzügliche Shakespeare-Kennerin, ihn oft ablöste. War er in höchster Hochstimmung, dann gab er uns Seidelmann als Mephisto. Für Seidelmann, den er als Student in Berlin gesehen und gehört hatte, schwärmte er, und Faust war sein deutsches Lieblingsgedicht. Ich kann nicht sagen, daß Marx gut deklamirte — er übertrieb stark — doch er verfehlte nie die Pointe, drückte stets den Sinn richtig aus — kurz er war wirkungsvoll, und das Komische, das die ersten heftig hervorgestoßenen Worte hatten, verlor sich, sobald man merkte, daß er in den Geist der Rolle tief eingedrungen war, ihn ganz erfaßt hatte und die Rolle völlig beherrschte.

Jenny'chen, das älteste der beiden Mädchen (Tussy, alias Frau Eleanor Marx-Aveling, war damals noch im Schooße der Zukunft), des Vaters Ebenbild — dieselben schwarzen Augen, dieselbe Stirn — hatte manchmal prophetisch-pythische Verzückungen — „der Geist kam über sie," wie über die Pythia; ihre Augen begannen zu leuchten und zu flammen, und sie fing an zu deklamiren, oft die merkwürdigsten Phantasien. Auf dem Heimweg von Hampstead Heath hatte sie einmal einen solchen Anfall, sie sprach von dem Leben auf den Sternen, und was sie sagte,

gestaltete sich zu einem Gedicht. Frau Marx, mit der Sorge der Mutter, die mehrere Kinder verloren hat, wurde ängstlich und meinte: „so spricht kein Kind in ihrem Alter — diese Frühreife ist kein Zeichen von Gesundheit.“ Mohr aber schalt sie, und ich zeigte ihr, wie die Pythia, aus ihrem Prophetentraum erwacht, lustig lachend herumsprang — das Bild der Gesundheit. Jung ist Jenny'chen allerdings gestorben — der Mutter blieb aber der Schmerz erspart, die Tochter zu überleben.

Mit dem Heranwachsen der zwei Mädchen änderte sich der Charakter dieser Sonntags-Wanderungen — jedoch da für Nachwuchs gesorgt war, so fehlte niemals das jugendliche Element.

Verschiedene Kinder starben; auch die zwei Knaben, die Marx hatte, der eine, in London geboren, sehr früh, der andere, in Paris geboren, nach längerem Siechthum. Der Tod dieses letzteren hat Marx furchtbar erschüttert. Ich weiß noch die traurigen Wochen der Krankheit ohne Hoffnung. Der Knabe — „Musch“ (mouche) genannt, eigentlich Edgar, nach einem Onkel — war sehr begabt, aber von der Geburt an kränklich — ein echtes, rechtes Schmerzenskind dieser Knabe mit den prächtigen Augen und dem vielversprechenden Kopf, der aber zu schwer war für den schwachen Körper. Wäre dem armen „Musch“ ruhige, nachhaltige Pflege und im Aufenthalt auf dem Land oder an der See geworden, so hätte sich sein Leben vielleicht erhalten lassen. Allein in dem Flüchtlingsleben, in der Hetze von Ort zu Ort und im Londoner Elend, war es, trotz zärtlichster Elternliebe und Muttersorge doch nicht möglich, das zarte Pflänzlein für den Kampf um's Dasein genügend zu kräftigen. „Musch“ starb; ich vergesse die Szene nicht: die Mutter stumm weinend über das todte Kind gebeugt, Lenchen schluchzend daneben stehend, Marx in erschrecklicher Aufregung, jeden Zuspruch heftig, fast zornig zurückweisend, die beiden Mädchen leise weinend sich an die Mutter schmiegend, die in ihrem Schmerz sie krampfhaft umfaßte, als wolle sie sich an sie klammern, sie gegen den Tod vertheidigen, der ihr den Knaben geraubt.

Und zwei Tage später das Begräbniß. Leßner, Pfänder, Lochner, Konrad Schramm, der rothe Wolff und ich fuhren mit — ich in dem Wagen mit Marx — er saß stumm da, den Kopf in die Hände gestützt. Ich streichelte ihm die Stirn: Mohr, du hast ja deine Frau, die Mädchen und uns — und wir Alle haben dich so lieb! „Ihr könnt mir den Jungen nicht wiedergeben!“ stöhnte er —

und stumm fuhren wir weiter zum Kirchhof in Tottenham Court Road. Als der Sarg — merkwürdig groß, denn während der Krankheit war das vorher körperlich stark zurückgebliebene Kind erstaunlich gewachsen — als der Sarg in das Grab gesenkt werden sollte, war Marx so aufgeregt, daß ich mich neben ihn stellte, weil ich fürchtete, er werde dem Sarg nach ins Grab springen.

Dreißig Jahre später, als die treue Lebensgefährtin draußen auf dem Highgate Kirchhof begraben ward, und mit ihr die Hälfte seines Ich, sein eigenes Leben, da wäre er ins Grab gestürzt, wenn Engels — der mir es später erzählte — ihn nicht rasch am Arm gefaßt hätte.

Fünfviertel Jahre nachher folgte er ihr.

* *

*

Später kam Tussy, das kleine lustige Ding, kugelrund und wie Milch und Blut — erst im Perambulator, zu deutsch Kinderwagen gefahren, dann bald getragen, bald nebenher trippelnd — sie war 6 Jahre alt, als ich nach Deutschland zurückkehrte, halb so alt wie meine älteste Tochter, die in den zwei letzten Jahren auch schon die Sonntagszüge nach Hampstead Heath mitmachte.

Wie Milch und Blut war sie, und so ist noch heute die Mrs. Eleanor Marx-Aveling gewordene Tussy. Und mit dem „Milch und Blut", das hat seine guten Gründe, die zu kennen, Manchem und Mancher von Nutzen sein kann.

Frau Marx hatte alle in London gebornen Kinder verloren. Als nun Tussy ihr Erscheinen ankündigte, ward großer Rath gehalten und der Familienarzt Dr. Allan, ein vortrefflicher Mann, dem Marx unbedingtes Vertrauen schenkte, erklärte, es gebe nur eine Möglichkeit, das Kind am Leben und gesund zu erhalten, und das sei: es bis zu seinem fünften Jahr ausschließlich und bis zum zehnten Jahr vorwiegend mit Milch zu ernähren. Und das ist geschehen. Und so ist es kein Wunder sintemalen Milch Blut ist, daß Tussy wie Milch und Blut wurde. Und Mancher und Manche würde es sein, wenn sie so vernünftige Eltern hätten.

* *

*

Als wir — von Ende der fünfziger Jahre an — im Norden Londons, im Kentish Town und Haverstockhill wohnten, da waren unsere Lieblingsspaziergänge auf den Wiesen und Hügeln zwischen und hinter Hampstead und Highgate. Hier wurden Blumen gesucht, Pflanzen erklärt, was ein doppelter Genuß für Stadtkinder, in denen das kalte, tosende, brandende Steinmeer der Großstadt einen wahren Heißhunger nach der grünen Natur erzeugt. Welche Freude für uns, als wir auf unseren Wanderungen einen kleinen von Bäumen beschatteten Teich entdeckten, und ich den Kindern die ersten lebendigen „wilden“ Vergißmeinichte zeigen konnte. Und noch größer war die Freude, als wir auf einer üppigen dunkelsammtgrünen Wiese, in die wir nach sorgfältiger Auskundschaftung des Terrains, den Warnungen vor „Trespassing“ (Eigenthums-Grenzüberschreitung) zum Trotz, eingedrungen waren, unter anderen Frühlingsblumen an einer gegen den Wind geschützten Stelle Hyazinthen fanden. Ich konnte erst meinen Augen nicht trauen. Die Hyazinthen — so hatte ich gelernt — wachsen wild nur in den südlichen Ländern, in der Schweiz am Genfer See, in Italien, Griechenland, jedoch nicht weiter nördlich. Aber hier hatte ich den greifbaren Gegenbeweis, und ein unerwartetes Zeugniß zu Gunsten der englischen Behauptung, daß England für die Pflanzenwelt ein italienisches Klima habe. Kein Zweifel, es waren Hyazinthen, einfache, graublau, nicht so viele und nicht so große Blüthen am Stengel wie bei der Gartenhyazinthe, aber mit ähnlichem nur etwas schärferem Geruch.

Ich hatte bei meinen Homer-Studien gelernt, daß die Asphodelos-Wiese, auf der die todten Helden herumwandelten, eine Narzissen- und Hyazinthen-Wiese war. Und nun verwandelte sich unsere Wiese zwischen Highgate und Hampstead in die Asphodelos-Wiese, und wir wandelten selig wie die seligen Heroen zwischen den Hyazinthen und dünkten uns glücklicher als Achilles, denn wir lebten ja, und mit grimmigem Ernst hatte der todte Hektor-Bezwinger dem vielgewandten und vielgewanderten Dulder Odysseus zugerufen:

Lieber auf Erden ein Ackerknecht sein und für Andere schanzen,
Als hier im Reiche der Schatten König der Todten.

Wir lebten und brauchten nicht sehnsüchtig emporzuschauen auf die Oberwelt — wir schauten von unserer duftenden Asphodelos-Wiese stolz herunter auf die Welt — auf die

mächtige, endlose Weltstadt, welche die Welt ist, und unübersehbar, in den häßlichen, geheimnißvollen Nebelmantel gehüllt, vor uns sich ausdehnte.

* *
*

Eine böse Viertelstunde*).

Wer kennt nicht die böse Viertelstunde des Rabelais, — die Viertelstunde, innerhalb deren die Zeche bezahlt werden muß, oder noch Schlimmeres bevorsteht? Und wer hat nicht böse Viertelstunden gehabt? Ich hatte so manche. Vor dem Examen — vor der ersten Rede — das erstemal vor der Thüre des Gefängnisses und von den Wärtern aufgefordert, Hosenträger und Halsbinde abzugeben, damit, wie mir auf meine verblüffte Frage mit rückhaltsloser Offenheit geantwortet ward, ich mich dem Kriegsgerichte nicht durch Selbstmord entziehe — das, und manche andere waren gewiß böse Viertelstunden. Aber verglichen mit der Viertelstunde, von der ich erzählen will, waren sie gemüthlich. Es war nicht einmal eine Viertelstunde. Höchstens eine halbe Viertelstunde. Vielleicht blos 5 Minuten. Gemessen habe ich die Zeit nicht. Ich hatte nicht die Zeit dazu. Und hätte ich Zeit gehabt, ich hatte keine Uhr. Flüchtling und Uhr! Ich weiß blos, mir war's eine Ewigkeit.

Es war am 18. November 1852 und in London.

Der Iron Duke (eiserne Herzog) und „Sieger in hundert Schlachten", den das englische Volk aber zur Zeit der Reformbewegung weich und zahm gemacht hatte, — Lord Wellington war am 14. September in seinem Walmer Castle gestorben, und am 18. November sollte der „nationale Held" ein „nationales Begräbniß" erhalten und in der St. Paul's Kirche mit „nationalem" Pomp beigesetzt werden neben anderen „nationalen Helden". Seit dem Todestag, — also seit fast zwei Monaten — war in ganz England und namentlich in ganz London von dieser Feier geredet worden, die, so wie der Mann selbst, dem sie galt, alle früheren Helden nach englischem Urtheil übertroffen hatte, so alle früheren, nationalen Feiern, an Glanz und Großartigkeit übertreffen sollte. Und heute war der Tag. Ganz England

*) Dem Fuchs'schen „Volksfeuilleton" entnommen, für das ich vor Jahresfrist — am 8. März 1895 — die Skizze schrieb. Eine, mein erstes Zusammentreffen mit Marx beschreibende Stelle, ist schon zu Anfang dieser „Erinnerungen" abgedruckt.

war in Bewegung. Ganz London auf den Beinen. Hunderttausende waren aus der Provinz — Tausende und aber Tausende aus dem Auslande — herbeigeströmt. Und die Millionen der Millionenstadt!

Ich verabscheue solche Schauspiele und vor Menschengewühl hat mir stets gegraut, und ich hatte, gleich den meisten meiner Mitflüchtlinge zu Haus bleiben oder in den Jamespark geh'n wollen. Allein zwei Freundinnen hatten meinen katonischen Entschluß über den Haufen geworfen — que femme veut, Dieu le veut — was die Frau will, das geschieht, auch wenn sie erst 6 und 7 Jahre alt, wie meine zwei Freundinnen. Ach, wir waren so gute Freunde, die schwarzäugige, schwarzlockige Jenny Marx — ganz der Kopf ihres Vaters, des „Mohr" — und die zierliche blonde Laura, mit den schelmischen Augen — das heitere Ebenbild der herrlichen Mutter, die trotz des bitteren Ernstes der Flüchtlingsschaft unter Umständen noch ebenso schelmisch lächeln konnte, wie das stets lustige „Lörchen" — wie gesagt, wir waren gar gute Freunde, die zwei Mädchen und ich. — — —

Und die zwei Mädchen, die sich vom ersten Tag an, wo wir uns kennen gelernt hatten, eng an mich anschlossen und mich stets in Beschlag nahmen, wenn sie meiner ansichtig wurden, haben nicht wenig dazu beigetragen, mir im Londoner Flüchtlingsleben den Humor zu bewahren, dem ich mein Leben verdanke. Nichts erheitert und stärkt mehr in solch kritischen Zeiten, als der Umgang mit Kindern. Wie oft, wenn ich nicht mehr wußte wo aus und ein, flüchtete ich mich zu meinen kleinen Freundinnen und schlenderte mit ihnen durch die Straßen und Parks. Dann wurden die schweren Gedanken rasch zerstreut und mit dem guten Muth kam auch wieder die freudige Kraft zum Kampfe ums Dasein und zu sonstigem Kampf.

Gewöhnlich mußte ich erzählen — nach wenigen Tagen war ich schon der erklärte „Storyteller" (Geschichten-Erzähler), der stets jubelnd begrüßt wurde. Ich kannte zum Glück viele Märchen und, als ich mit dem Vorrath zu Ende war, mußte ich Märchen zusammensetzen — was freilich nicht lange ging, denn die lebhaften Mädchen bemerkten es bald, wenn ich Stücke alter Geschichten, als Ragout, auftischte — und schließlich mußte ich selbst Märchen erfinden. So wurde ich aus Noth zwar nicht Dichter, aber ein Märchenschmied — bis den „Geschichten" die Geschichte folgte. Und nie hat Jemand ein dankbareres, empfänglicheres Publikum

gehabt. Doch wohin bin ich gerathen? Ich wollte ja meine böse und böseste Viertelstunde beschreiben.

„Seien Sie nur recht vorsichtig mit den Kindern! Gehen Sie nur nicht ins Gewühle!“, hatte mir Frau Marx noch zum Abschiede gesagt, als ich mit den ungeduldig tänzelnden Mädchen zur „Show“ ging. Und unten im Hausflur rief Lenchen, das uns nachgeeilt war, mir noch besorgt nach: „Aber vorsichtig! lieber Library!“ (der räthelhafte Spitzname, den die Kinder mir angehängt hatten). „Mohr“, der spät aufzustehen pflegte, war nicht sichtbar gewesen.

Ich hatte mir meinen Plan gemacht — Geld, um einen Platz an einem Fenster oder auf einer Bühne zu miethen, hatten wir nicht — der Trauerzug ging durch den Strand, der Themse entlang. Wir mußten in eine der Straßen gehen, die von Norden in den Strand einmünden, und gegen den Fluß hin etwas abfallen

An jeder Hand eins der Mädchen, in der Tasche Mundvorrath, steuerte ich dem Aussichtspunkt zu, den — unweit der Templebar, des alten Stadtthors, das Westminster von der City trennte, — ich für uns auserfehen hatte. Die Straßen, seit frühestem Morgen ungewöhnlich belebt, wimmelten von Menschen; doch da die „Prozession“ weite Quartiere der Riesenstadt zu durchziehen hatte, so vertheilten sich die Millionen, und ohne Gedränge kamen wir an dem von mir erwählten Punkt an. Er erwies sich als durchaus geeignet. Ich stellte mich auf eine Treppe, die zwei Mädchen, die sich eng umklammerten, und die ich, jedes an einer Hand, festhielt, auf der höheren Stufe.

Horch! Eine Bewegung im Menschenmeer; ein fernes, wachsendes Getöse, wie das dumpfe Tosen des Ozeans, näher und näher! Ein „Ah!“ aus Zehntausenden und Zehntausenden von Kehlen! Der Zug ist da, und — von unserem Platze können wir ihn vortrefflich sehen, wie im Theater. Die Kinder sind entzückt. Kein Drängen — all meine Besorgnisse sind zerstreut.

Lange, lange dauert die von Gold starrende Prozession mit dem riesigen, prunkreichen Katafalk, der den „Ueberwinder Napoleons“ zur Gruft führt. Immer Neues — immer und immer — bis nichts mehr kommt. Der letzte goldbetreßte Reiter ist verschwunden.

Und nun plötzlich ein Ruck — ein Vorstürmen der hinter uns aufgestauten Masse. — Jeder will der „Prozession“ nach. Ich stemme mich mit aller Gewalt, suche die Kinder zu decken,

so daß der Strom vorbeistürzt, ohne sie zu berühren. Umsonst. Gegen die Elementargewalt der Massen reicht keine menschliche Kraft aus. Ebenso leicht einem Eisgang nach hartem Winter in gebrechlichem Nachen Trotz bieten. Ich muß nachgeben, und, die Kinder fest an mich pressend, suche ich aus der Hauptströmung zu kommen. Schon scheint es gelungen und ich athme schon auf, als plötzlich von der Rechten eine neue mächtigere Menschenwoge hereinbricht: wir sind in den Strand gewälzt und die Tausende und Hunderttausende, die in dieser großen Straßen-Pulsader sich angesammelt hatten, wollen dem Zug nachstürmen, um noch einmal das Schauspiel genießen zu können. Ich beiße die Zähne zusammen, will die Kinder auf meine Schulter heben, doch ich bin zu sehr eingeklemmt — krampfhaft packe ich die Arme der Mädchen, der Wirbel reißt uns fort, und auf einmal fühle ich, daß eine Kraft sich einschiebt zwischen mich und die Kinder — ich umklammere mit jeder Hand ein Handgelenk — aber die Kraft, die sich zwischen mich und die Kinder geschoben, schiebt sich keilartig immer mehr vor — die Kinder werden von mir gerissen, und — es hilft kein Widerstreben — ich muß loslassen, sonst hätte ich ihnen die Arme gebrochen oder ausgerenkt. Es war ein entsetzlicher Moment.

Was thun? Vor mir ragte das Templebar-Thor mit seinen drei Durchgängen — in der Mitte für Wagen und Pferde, zur Seite für die Fußgänger. An den Mauern dieses Thors hatte sich, ähnlich wie das Wasser an Brückenpfeilern, der Menschenstrom gestaut — ich mußte durch! Waren die Kinder — und das verzweifelte Angstgeschrei ringsum zeigte mir die ganze Gefahr — nicht zu Boden getreten worden, dann fand ich sie hoffentlich auf der anderen Seite, wo die Stauung aufhören mußte. Hoffentlich! Ich arbeitete wie ein Rasender mit Brust und Ellbogen. Doch in solchem Gewühl ist der Einzelne ein Strohhalm, der im Strudel schwimmt. Ich kämpfte und kämpfte — Dutzendemal glaubte ich im Durchgang zu sein und wurde wieder bei Seite geworfen. Endlich ein Ruck, ein fürchterliches Quetschen — und im Nu bin ich jenseits und aus dem wildesten Gedränge. Ich suche, hin und her eilend. Nichts! Das Herz schnürt sich mir zusammen — Da, zwei helle Kinderstimmen: „Library!“ — — Ich glaubte zu träumen. Das war Engelsmusik. Und vor mir standen, lächelnd und unversehrt, die zwei Mädchen. Ich küßte und drückte sie. Einen Augenblick war ich sprachlos. Und nun erzählten sie: die

Menschenwoge, die sie von mir gerissen, hatte sie sicher durch das Thor hindurchgetragen und dann bei Seite geworfen — unter den Schutz derselben Mauern, die auf der anderen Seite die Stauung verursacht hatten. Dort hatten sie an einem Mauervorsprung Posto gefaßt, sich meiner alten Weisung erinnernd, wenn sie mich auf unseren Ausflügen einmal verlieren sollten, an Ort und Stelle, oder in nächster Nähe stehen zu bleiben.

Im Triumph kehrten wir nach Hause zurück. Frau Marx, „Mohr“ und Lenchen empfingen uns jubelnd, denn sie waren in schwerer Sorge gewesen; sie hatten gehört, daß ein ungeheures Gedränge war, und daß viele Menschen erdrückt und verletzt worden. Die Kinder hatten keine Ahnung von der Gefahr, in der sie geschwebt — sie hatten sich prächtig vergnügt. Und ich sagte es an diesem Abend auch nicht, welch' fürchterliche Viertelstunde ich erlebt.

An der Stelle, wo sie von mir gerissen wurden, waren mehrere Frauen ums Leben gekommen, und die Schreckensszenen jenes Nachmittags trugen wesentlich dazu bei, daß Templebar, dieses abscheuliche Verkehrshemmniß, bald darauf abgebrochen wurde.

Mir aber ist jene böse Viertelstunde so lebendig im Gedächtniß, als wäre es gestern gewesen.

Und seit jener Zeit bin ich niemals mit Kindern hingegangen, wo ein Menschengewühl zu vermuthen war. Und werde es niemals thun.

* *

*

Patriotismus, und was davon kommt.

In den schlimmsten Zeiten des Flüchtlingslebens ging es doch oft sehr lustig zu — natürlich nur, wenn man so glücklich gewesen war, nicht Hungers zu sterben. Trübsal ward nicht geblasen. Und sah man die Welt vor sich mit Brettern zugenagelt, so galt der Sheffielder Arbeiterspruch: A short life and a merry one — ein kurzes Leben und ein lustiges. Doch wer dachte an den Tod? Never say die! Sterben gilt nicht. Und toll ging es oft her — je schlimmer desto ausgelassener. Gegen das grinsende Elend gab es nur ein einziges Heilmittel: Lachen! Wer sich finsteren Gedanken hingab, den hatte es gepackt und verschlang ihn. Vor hellem, lustigem Lachen aber flüchtet sich das Elend, wie der Teufel vor dem Hahnenschrei.

Und das ist ein Rezept, das ich Allen empfehle, denn es ist und bleibt gut, so lange die Erde steht. Es ist nie so viel gelacht worden, als zu der Zeit, wo es uns am Schlechtesten ging.

Und was trieben wir nicht Alles im Galgenhumor!

Manchmal kam es sogar vor, daß wir in die alten Studentenstreiche zurückfielen. Eines Abends war Edgar Bauer, mit Marx von Berlin her bekannt und damals — trotz der „Heiligen Familie" — noch nicht persönlich verfeindet, aus seiner Einsiedelei von Highgate „in die Stadt" gekommen, um eine „Bierreise" zu machen. Das Problem war: in jedem Wirthshaus zwischen Oxfordstreet und Hampstead Road „etwas" zu „genehmigen" — bei der gewaltigen Anzahl von Kneipen in jenem Stadtstrich, auch bei äußerster Beschränkung das „etwas" eine sehr schwierige Aufgabe. Wir gingen aber unerschrocken ans Werk und kamen auch glücklich bis ans Ende der Tottenham-Court-Road. Dort ertönte aus einem Public-Hause lauter Gesang; wir traten ein und erfuhren, daß ein Club der Odd Fellows — einer über ganz England verbreiteten Gesellschaft mit Kranken- und Begräbnißkassen — ein Fest hatte. Wir kamen mit einigen der „Festgenossen" zusammen, die uns „Foreigners" mit englischer Gastlichkeit sofort zu sich in eines der Zimmer einluden. Wir folgten in bester Laune und das Gespräch kam natürlich auf die Politik — daß wir deutsche Flüchtlinge waren, hatte man sofort bemerkt —; und die Engländer, brave Spießbürger, die uns eine Freude bereiten wollten, betrachteten es als ihre Pflicht, tüchtig auf die deutschen Fürsten und auf die russischen Junker zu schimpfen. Die „russischen" Junker sollten die preußischen sein. Rußland — Russia — und Preußen — Prussia — wird in England sehr häufig verwechselt, was nicht blos in der Aehnlichkeit der Namen seinen Grund hat. Eine Zeit lang ging alles gut. Wir mußten tüchtig anstoßen und Toaste ausbringen und anhören.

Da trat plötzlich ein Unerwartetes ein.

Der „Patriotismus" ist eine Krankheit, von der ein vernünftiger Mensch nur im Auslande befallen wird; denn im Inland gibt's der Erbärmlichkeit so viel, daß Jeder, der nicht an Hirnlähmung und Rückgrath-Verkrümmung leidet, gegen den Bacillus dieser politischen Drehkrankheit gefeit ist, die auch Chauvinismus, Jingoismus heißt, und am gefährlichsten ist, wenn die von ihr Ergriffenen die Augen fromm verdrehen und den Namen Gottes im Munde führen.

„In Sachsen lobe ich Preußen, in Preußen lobe ich Sachsen", — hat Lessing gesagt. Und das ist der vernünftige Patriotismus, der die Schäden im Vaterland durch das Beispiel des — wirklich oder vermeintlich — Besseren im Ausland zu heilen sucht. Ich hatte mir dieses Lessing'sche Wort früh zu Nutz gemacht, und an den einzigen Prügeln, die ich seit meiner Jugendzeit empfangen, war ein Anfall von Patriotismus im Ausland schuld. Es war in der Schweiz. Als in der „Häfelei" zu Zürich Deutschland einmal gar zu schlecht gemacht wurde, sprang ich auf und sagte den Herren: „Statt auf Deutschland zu schimpfen, solltet Ihr Euch freuen über das deutsche Elend, denn ihm allein verdankt die Schweiz ihre Existenz. Sobald in Deutschland einmal reiner Tisch gemacht ist und auch drüben in Italien und Frankreich, dann hört die Schweiz auf zu sein: die deutsche Schweiz fällt von selbst an Deutschland, die französische an Frankreich und die italienische an Italien." Es war recht alberne Zukunftspolitik, die ich da verzapfte, allein es war im „tollen" Jahr, und mein Patriotismus war aufgestachelt. Die Rede fand keinen sonderlichen Anklang — das konnte ich aus den finsteren Mienen der Hörer ersehen. Es wurde mir heftig widersprochen, das Gespräch schlief indeß allmälig ein, und — es war inzwischen spät geworden — ich begab mich auf den Heimweg. An der Schiffsslände, in der Nähe meiner Wohnung — traten plötzlich mehrere Gestalten auf mich zu und ehe ich mich versah, war mir ein Bein gestellt — ich fiel zu Boden und erhielt, bevor ich wieder auf den Füßen stand, ein paar sehr kräftige Faustschläge, worauf die Angreifer davonliefen. Ich habe nie erfahren, wer sie waren, aber ich bezweifelte keinen Moment, daß meine patriotische Rede in der „Häfelei" mir diese anonyme Tracht Prügel eingebrockt hatte.

Und jetzt in London, bei den biederen Odd Fellows gerieth ich, nebst meinen zwei „vaterlandslosen" Begleitern in eine ganz ähnliche Lage. Edgar Bauer, durch irgend ein Wort verletzt, drehte den Spieß um, und verspottete die englischen Snobs*). Marx ließ eine enthusiastische Lobrede auf die deutsche Wissenschaft und Musik vom Stapel — kein anderes Land habe Tonkünstler wie Beethoven, Mozart, Händel und Haydn erzeugen können, und die Engländer, die keine Musik hätten, stünden im Grunde tief unter den Deutschen, die bisher durch die elenden

*) Der Snob, den Thackeray in einer prächtigen Spottschrift gezeichnet hat, spielt sich als „mannhafter, freier Britte" auf und kriecht vor Titel, Rang und Geld.

politischen und wirthschaftlichen Zustände an großer praktischer Arbeit verhindert worden seien, aber noch allen anderen Völkern vorankommen würden. So fließend habe ich ihn nie englisch sprechen gehört. Ich meines Theils setzte in drastischen Worten auseinander, daß die politischen Zustände in England um kein Haar breit besser seien als in Deutschland (wobei mir die Urquhart'schen Schlagwörter sehr zu Statten kamen), der einzige Unterschied sei, daß wir Deutsche wüßten, unser Staatswesen sei miserabel und die Engländer wüßten es nicht, woraus erhelle, daß wir den Engländern in politischer Intelligenz überlegen seien.

Die Mienen unserer Gastfreunde verfinsterten sich, ähnlich wie damals in der „Häfelei"; und als Edgar Bauer dann noch gröberes Geschütz auffuhr, und auf die englische Heuchelei — den cant — zu reden kam, da erscholl aus der Gesellschaft ein leises: damned foreigners!, dem bald ein lautres folgte. Es gab Drohworte, die Köpfe erhitzten sich, Fäuste fuchtelten in der Luft und — wir waren vernünftig genug, den besseren Theil des Muths zu erwählen, und bewerkstelligten, nicht ganz ohne Schwierigkeit, einen passabel würdigen Rückzug.

Nun hatten wir an der „Bierreise" vorerst genug, und, um das Blut etwas austoben zu lassen, begannen wir einen Dauerlauf, bis Edgar Bauer über einen Haufen Chausseesteine stolperte. „Hurrah, eine Idee!" Und in Erinnerung an tolle Studentenstreiche, raffte er einen Stein auf und kladderadatsch! eine Gaslaterne flog klirrend in Scherben. Unsinn steckt an — Marx und ich blieben nicht zurück, und wir zerbrachen vier oder fünf Laternen — es mochte gegen 2 Morgens sein, die Straßen waren also leer. Allein das Geräusch erregte doch die Aufmerksamkeit eines Policeman, der, rasch entschlossen, seinen Collegen im Revier ein Signal gab. Und sofort ertönten Gegensignale. Die Sache ward kritisch. Zum Glück überschauten wir die Situation; und zum Glück kannten wir das Terrain. Wir stürmten voran, drei oder vier Policemen in einiger Entfernung hinter uns. Marx entwickelte eine Behendigkeit, die ich ihm nie zugetraut hätte. Und nachdem die wilde Jagd etliche Minuten gedauert hatte, gelang es uns, in eine Seitengasse einzubiegen und dort durch eine „Allee" — einen „Hof" zwischen zwei Straßen — hindurchzulaufen, von wo wir den Policemen, welche die Spur verloren, in den Rücken kamen. Nun waren wir sicher. Unser Signalement hatten sie nicht und wir erreichten ohne weiteres Abenteuer jeder von uns sein Heim. In Marburg hatte ein ähnliches Abenteuer

für meine Kameraden nicht so gut geendet, und auch für mich, der ich zunächst nicht erwischt worden war, allerhand Nachtheile gehabt. Hier in London, wo man für deutsche Studentenstreiche gar kein Verständniß hat, wäre die Sache jedoch weit ernster genommen worden als in Marburg, Berlin oder Bonn; und ich muß gestehen, als ich des andern Morgens — nein, am Mittag desselben Tags — aufwachte, war ich sehr froh, in meiner Stube zu sein, statt in einer Londoner Polizeizelle zusammen mit dem Mitglied der „Heiligen Familie" Edgar Bauer, und dem Zukunftsschöpfer des „Kapital", Karl Marx. Aber gelacht haben wir doch, so oft wir an jenes nächtliche Abenteuer dachten.

* *
*

Krankheit und Tod.

Da ich über die letzten Lebensjahre von Marx und über verschiedene Familienverhältnisse und Vorkommnisse nicht vollständig unterrichtet war, und in Bezug auf manche Punkte es nöthig fand, mein Gedächtniß aufzufrischen, so wandte ich mich an meine stets hilfsbereite, unermüdliche Freundin Tussy, ich meine Frau Eleanor Marx-Aveling — und bat sie mir verschiedene Fragen, die ich ihr stellte, zu beantworten. Die Antwort kam. Weitere Fragen weitere Antworten.

Und nachstehend gebe ich die Auskunft in deutscher Uebersetzung — denn Tussy's Muttersprache ist nicht die ihrer Mutter und ihres Vaters. Gleich allen in England geborenen deutschen Kindern hat sie das leichtere Englisch dem sehr, sehr schweren Deutschen vorgezogen. Von allen mir bekannten Sprachen ist nämlich das Deutsche die schwerste und das Englische die leichteste, weshalb das Englische auch zur Weltsprache am geeignetsten ist, zumal es den Vortheil hat, auch eine der reichsten, kräftigsten, ausdrucksvollsten und schönsten Sprachen zu sein und schon jetzt von der größeren Hälfte der civilisirten Menschen gesprochen zu werden — jedenfalls von mehr, als Deutsch und Französisch vereinigt.

Ich weiß, welche Mühe es mir kostete, zu verhindern, daß in London meine dort geborene Tochter das zu Haus gelehrte Deutsch ganz verlernte. Und Marx hielt sehr viel darauf, daß seine Kinder Deutsch ordentlich lernten — während ich berühmte deutsche „Patrioten" kenne, die im Ausland das Deutsche von dem Familientisch verbannt haben.

Aber daß die Kinder in England das ungleich schwierigere Deutsch weniger gern sprechen als englisch, das ist, weil natürlich, durch die strengsten Zuchtmaßregeln nicht zu verhindern. So ist es gekommen, daß Eleanor Marx-Aveling nur ausnahmsweise, und wo sie dazu gezwungen ist, deutsch schreibt — wenn sie das Deutsche auch vollkommen fließend und richtig spricht.

Was sie mir auf meine Fragen schrieb, das lasse ich, so wie es geschrieben ward, folgen — es ist skizzenhaft, im leichten Briefstil geschrieben, darum aber nur um so lebendiger.

Ueber den Aufenthalt Mohr's in Mustapha (Algier) kann ich nicht viel mehr sagen, als daß das Wetter abscheulich war, Mohr dort einen sehr geschickten und liebenswürdigen Arzt fand, und daß im Hotel jeder gegen ihn aufmerksam und freundlich gewesen ist. —

Während des Herbstes und Winters 1881—82 war Mohr zuerst mit Jenny in Argenteuil bei Paris. Hier trafen wir uns und blieben einige Wochen. Dann reiste er nach dem Süden Frankreichs und nach Algier, kam aber sehr schlecht zurück. Den Herbst und Winter 1883 verlebte er in Ventnor (auf der Insel Wight), von wo er im Januar 1883 nach Jenny's Tod — 8. Januar — zurückkehrte. —

Nun zu Karlsbad. Wir besuchten es zum erstenmal im Jahre 1874. Mohr wurde wegen eines Leberleidens und wegen Schlaflosigkeit hingeschickt. Im folgenden Jahr, also 1875 — der erste Aufenthalt hatte ihm außerordentlich gut gethan — ging er allein hin. Das nächste Jahr, also 1876, begleitete ich ihn wieder, weil er sagte, daß er mich im vergangenen Jahr zu sehr vermißt habe. In Karlsbad gebrauchte er seine Kur mit der größten Gewissenhaftigkeit und that pünktlich Alles, was ihm verordnet wurde. Wir gewannen uns dort viele Freunde. Als Reisegefährte war Mohr entzückend. Immer bei gutem Humor war er stets bereit, sich an Allem zu erfreuen, an einer schönen Landschaft, wie an einem Glas Bier. Und mit seinen umfassenden Geschichtskenntnissen machte er jeden Ort, wohin wir kamen, noch lebendiger, noch gegenwärtiger in der Vergangenheit als selbst in der Gegenwart.

Ich glaube, über Mohr's Aufenthalt in Karlsbad ist Verschiedenes geschrieben worden. Unter Anderem hörte ich von einem längeren Aufsatz, ich weiß aber nicht mehr in welchem

Blatt; vielleicht kann M. O. in D. etwas Näheres darüber sagen. Er sprach mir von einem sehr guten Artikel.

Im Jahre 1874 sahen wir Euch in Leipzig. Damals machten wir auf unserem Heimweg einen Abstecher nach Bingen — das Mohr mir zeigen wollte, weil er auf der Hochzeitsreise mit meiner Mutter dagewesen war. Außerdem gingen wir während dieser zwei Reisen auch nach Dresden, Berlin, Prag, Hamburg, Nürnberg.

Im Jahre 1877 sollte Mohr wieder nach Karlsbad gehen, allein es wurde uns gemeldet, die deutsche und die österreichische Regierung beabsichtigten ihn auszuweisen, und da die Reise zu lang und zu kostspielig war, um es auf eine Ausweisung ankommen zu lassen, ging er — zu seinem größten Nachtheil, denn nach der Kur dort fühlte er sich immer wie neugeboren — nicht mehr nach Karlsbad.

Nach Berlin gingen wir hauptsächlich, um den treuen Freund meines Vaters, meinen lieben Onkel Edgar von Westphalen zu sehen. Wir blieben nur ein paar Tage. Zum Gaudium Mohr's hörten wir später, daß die Polizei am dritten Tage unser Hotel heimsuchte — gerade eine Stunde nachdem wir es verlassen hatten.

* * *

Im Herbst 1880 — unser gutes „Mömchen" (Mütterchen) war schon so krank, daß sie nur selten sich von ihrem Schmerzenslager erheben konnte — hatte Mohr einen bedenklichen Anfall von Brustfellentzündung. Es war so gefährlich geworden, weil er sein Leiden immer vernachlässigt hatte. Der Arzt (unser trefflicher Freund Donkin) hielt den Fall für beinahe hoffnungslos. Es war eine entsetzliche Zeit. In der großen Vorderstube lag unser Mütterchen, in der kleinen Stube daneben lag Mohr. Und diese Beiden, die so aneinander gewöhnt, so mit einander verwachsen waren, konnten nicht mehr in demselben Raume zusammen sein.

Unser gutes, altes Lenchen (Du weißt, was sie uns war) und ich, wir hatten Beide zu pflegen. Der Arzt sagte, unsere Pflege habe Mohr gerettet. Wie dem auch sei, ich weiß nur, daß weder Helen (Lenchen) noch ich während drei Wochen in ein Bett kamen. Wir waren Tag und Nacht auf den Beinen, und waren wir einmal gar zu erschöpft, dann ruhten wir abwechselnd eine Stunde aus.

Mohr überwand noch einmal die Krankheit. Nie werde ich den Morgen vergessen, an welchem er sich stark genug fühlte, in Mütterchens Stube zu gehen. Sie waren zusammen wieder jung — sie ein liebendes Mädchen und er ein liebender Jüngling, die zusammen in's Leben eintreten — und nicht ein von Krankheit zerrütteter alter Mann und eine sterbende alte Frau, die für's Leben von einander Abschied nehmen.

Mohr wurde besser, und war er auch noch nicht kräftig, so schien er doch kräftig zu werden.

Dann starb Mütterchen — am 2. Dezember (1881); ihre letzten Worte — merkwürdiger Weise englisch — waren an ihren „Karl" gerichtet. —

Als unser lieber General (Engels) kam, sagte er — was mich damals beinahe erbitterte —:

„Der Mohr ist auch gestorben."

Und das war wirklich so.

Mit Mütterchen's Leben ging auch Mohr's Leben. Er kämpfte hart, um sich aufrecht zu erhalten, denn er war bis an's Ende ein Kämpfer — aber er war gebrochen. Sein Allgemeinbefinden wurde schlechter und schlechter. Wäre er selbstsüchtiger gewesen, so würde er einfach die Dinge haben gehen lassen, wie sie gehen wollten. Allein für ihn gab es etwas, das über Allem stand — das war seine Hingabe an die Sache. Er versuchte sein großes Werk zu vollenden, und deshalb verstand er sich noch einmal zu einer Erholungsreise.

Im Frühling 1882 ging er nach Paris und Argenteuil[1]), wo ich mit ihm zusammen traf; und wir verlebten mit Jenny und ihren Kindern einige recht glückliche Tage. Mohr reiste dann nach Südfrankreich und schließlich nach Algier.

Während des ganzen Aufenthalt's in Algier, Nizza und Cannes verfolgte ihn schlechtes Wetter. Aus Algier schrieb er mir lange Briefe. Viele davon habe ich verloren, weil ich sie auf sein Verlangen auch an Jenny schickte; — und sie gab mir nur wenige zurück.

Als Mohr endlich wieder heim kam, war er sehr leidend; und nun begannen wir das Schlimmste zu fürchten. Den Herbst und Winter verbrachte er auf den Rath des Arztes in Ventnor auf der Insel Wight. Ich muß hier erwähnen,

[1]) Das ist die Reise, von der schon zu Anfang dieser Mittheilungen die Rede war.

daß ich zu jener Zeit mit Jenny's ältestem Sohn Jean (Johnny) auf Mohr's Wunsch drei Monate in Italien zubrachte. Im Frühjahr 1883 ging ich zu Mohr und nahm Johnny mit, den er unter den Enkeln besonders ans Herz geschlossen hatte. Ich mußte zurück, weil ich meine Unterrichtstunden zu geben hatte.

Und nun kam der letzte furchtbare Schlag: die Nachricht von Jenny's Tod. Jenny, die Erstgeborne, die von Mohr am meisten geliebte Tochter, starb plötzlich (den 8. Januar). Wir hatten Briefe von Mohr — ich habe sie jetzt vor mir — worin er schreibt, mit Jenny's Gesundheit gehe es nun besser und wir (Helen und ich) brauchten nicht ängstlich zu sein. Das Telegramm, welches uns den Tod meldete, erhielten wir eine Stunde später als den Brief, in dem Mohr Obiges schrieb. Ich reiste sofort nach Ventnor ab. In meinem Leben habe ich viele traurige Stunden gehabt, keine aber war so traurig als diese. Ich fühlte, daß ich meinem Vater das Todesurteil brachte. Auf dem langen, bangen Weg hatte ich mein Hirn abgemartert, wie ich die Nachricht mittheilen sollte. Ich brauchte sie nicht mitzutheilen, mein Gesicht verrieth mich. Mohr sagte sofort: „unser Jenny'chen ist todt!", und dann forderte er mich sofort auf, nach Paris zu gehen und bei den Kindern zu helfen. Ich wollte bei ihm bleiben — er duldete keinen Widerspruch. Ich war kaum eine halbe Stunde in Ventnor gewesen, als ich mich wieder auf meinen trüben, traurigen Weg nach London machte, um von da sofort nach Paris zu fahren. Ich that, was Mohr der Kinder wegen wünschte.

Von meiner Heimreise rede ich nicht — nur mit Grausen kann ich an jene Zeit zurückdenken — diese Seelenpein, diese Folter — doch still davon. Genug — ich kam zurück und Mohr kehrte heim — um zu sterben. — —

Und nun noch ein Wort von Mütterchen. Sie starb monatelang und erduldete alle entsetzlichen Qualen, welche die Krebskrankheit mit sich bringt. Und doch hat ihr guter Humor, ihr unerschöpflicher Witz, den Du ja kennst, sie keinen Augenblick verlassen. Sie erkundigte sich ungeduldig wie ein Kind nach dem Ergebniß der damaligen Wahlen in Deutschland (1881), und wie jubelte sie über die Siege! Bis zu ihrem Tode war sie heiter, und suchte durch Scherze unsere Furcht um sie zu zerstreuen. Ja sie — die so furchtbar litt — sie scherzte — sie lachte — sie lachte uns alle und den Arzt aus, weil wir so ernsthaft waren. Bis fast zu dem letzten Augenblick hatte sie ihr volles Bewußtsein,

und als sie nicht mehr sprechen konnte — ihre letzten Worte waren an „Karl" gerichtet — drückte sie uns die Hände — und versuchte zu lächeln.

Was Mohr anbelangt, so weißt Du, daß er aus seinem Schlafzimmer in seine Studierstube in Maitland Park ging, sich auf seinen Lehnstuhl setzte und ruhig einschlief.

Diesen Lehnstuhl hatte der „General" bis zu seinem Tod, und jetzt habe ich ihn.

Wenn Du über Mohr schreibst, dann vergiß ja Lenchen nicht. Daß Du Mütterchen nicht vergißt, weiß ich — Helen war gewissermaßen die Achse, um welche Alles im Haus sich drehte. Die beste, treueste Freundin. Vergiß also ja nicht Helen, wenn Du über Mohr schreibst!

* *
*

Nun, da Du es wünschst, noch einiges Nähere über Mohr's Aufenthalt im Süden. Wir — er und ich — waren zu Anfang des Jahres 1882 einige Wochen bei Jenny in Argenteuil. Im März und April war Mohr in Algier, im Mai in Monte Carlo, Nizza, Cannes. Gegen Ende Juni und den ganzen Juli war er wieder bei Jenny und auch Lenchen war damals in Argenteuil. Von Argenteuil ging Mohr mit Laura nach der Schweiz, Vevey u. s. w. Gegen Ende September oder Anfang Oktober kehrte er nach England zurück und begab sich gleich darauf nach Ventnor, wo Johnny und ich ihn besuchten. — —

Und nun ein paar Notizen auf Deine Fragen. Unser kleiner Edgar (Musch) war im Jahr 1847 geboren — ich bin aber nicht ganz sicher — er starb Ende des Jahres 1855. Am 5. November 1849 wurde der „kleine Fawkes*) („Föxchen")" Heinrich geboren und starb, als er ungefähr 2 Jahre alt war. Mein Schwesterchen Francisca, geboren 1851, starb noch als Baby, ungefähr 1½ Jahr alt.

* *
*

Und jetzt zu Deiner Frage betreffs unserer guten Helene oder „Nymy", wie wir sie zuletzt nannten, weil Johnny Longuet sie so nannte,

---

*) Den Name Fawkes (sprich: Fohx) erhielt er von dem Helden der „Pulververschwörung"; Guido (Guy) Fawkes, dessen That jedes Jahr am 5. November in England noch lärmend gefeiert oder richtiger verwünscht wird.

ich weiß nicht warum, als er noch ein Baby war. Als kleines Kind von 8—9 Jahren kam Lenchen zu meiner Großmutter von Westphalen und sie wuchs mit Mohr, Mütterchen und Edgar von Westphalen auf. An den alten Westphalens hing Helen immer mit großer Zärtlichkeit. Und Mohr ebenfalls. Er wurde nicht müde, uns von dem alten Baron von Westphalen zu erzählen, von seiner wunderbaren Kenntniß Shakespeare's und Homer's. Er konnte ganze Rhapsodien (Gesänge) des Homer wörtlich von Anfang bis Ende hersagen, und die meisten Dramen Shakespeare's konnte er sowohl englisch wie deutsch auswendig. Mohr's Vater dagegen — Mohr hatte eine große Bewunderung für seinen Vater — war ein richtiger „Franzose“ des 18. Jahrhunderts. Er konnte seinen Voltaire und Rousseau auswendig, wie der alte Westphalen seinen Homer und Shakespeare. Und die erstaunliche Vielseitigkeit Mohr's war unzweifelhaft zum großen Theil diesen „erblichen“ Einflüssen zu danken.

Doch zurück zu Helene. Ob sie zu meinen Eltern kam bevor diese nach Paris gingen oder nachher (was sehr bald nach deren Hochzeit der Fall war) kann ich nicht sagen. Ich weiß nur, daß meine Großmutter das junge Mädchen unserer Mutter schickte „als das Beste, was sie ihr schicken könnte — das treue liebe Lenchen.“ Und das treue liebe Lenchen blieb bei meinen Eltern, und ihre jüngere Schwester Marianne kam später auch. Dieser wirst Du Dich kaum erinnern, da es nach Deiner Zeit war.

Und jetzt von unserer schottischen Abstammung. Sie ist so komplizirt, daß ich niemals im Stande war, sie genau festzustellen. Ich weiß, daß wir durch unsere Urgroßmutter ganz nahe mit der Argyle's-Familie verwandt sind. In Verbindung mit den Argyles könntest Du eine Geschichte von Mohr erzählen, die noch nie veröffentlicht wurde. In den ersten Jahren seines Aufenthalts hier in London, sah er sich einmal genöthigt — was im Flüchtlingsleben ja nichts Seltenes war — zu dem Pfandleiher zu gehen. Er brachte etwas von dem sehr schönen und werthvollen Silberzeug meiner Mutter. Es waren namentlich schwere silberne Löffel, von verschiedenstem Muster — einige 3—400 Jahre alt und alle mit der Krone der Argyles und deren Familien-Motto: „Wahrheit ist mein Wahrspruch“ — eine schöne Devise für die ganz abscheuliche Familie der Campbells (wozu die Argyles gehören). Der Pfandverleiher war so verblüfft, solch seltenes und werthvolles Silberzeug in dem Besitz eines so wild aussehenden Foreigners mit struppigem schwarzem Bart zu sehen, daß er Mohr verhaften lassen wollte,

der nur mit vieler Mühe und knapper Noth der Verhaftung entging. Seine Adresse wurde genau aufgeschrieben und zweifellos zog die Polizei auch die nöthigen Erkundigungen ein. Jedenfalls waren sie befriedigend, denn so oft auch später noch andere Silberlöffel mit demselben Wappen denselben Weg gingen, — Schwierigkeiten erwuchsen daraus nicht mehr. —

Du fragst, ob mein Großvater schon vor Mohr's Geburt getauft war? Ich glaube — kann es aber nicht bestimmt sagen. Der Grund, daß er als Voltairianer des 18. Jahrhunderts einer solchen Ceremonie sich unterzog, war, daß er sonst nicht die Erlaubniß bekommen hätte als Rechtsanwalt zu prakticiren. Und er war schon Rechtsanwalt als Mohr — das zweite Kind — geboren wurde. Es wird Dir bekannt sein, daß Mohr's Mutter, eine geborene Preßburg, eine holländische Jüdin war. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts siedelten die „Preßburg" — von der Stadt Preßburg ihren Namen entlehnend — nach Holland über, wo die Söhne der Familie Jahrhunderte lang Rabbiner waren. Mohr's Mutter sprach holländisch; bis zu ihrem Tode sprach sie deutsch mangelhaft und mit Schwierigkeit.

Eine Entdeckungsreise.

Als ich im Mai dieses Jahres nach England ging, nahm ich mir vor, sobald ich meine agitatorischen Pflichten erfüllt, vor meiner Rückkehr eine Entdeckungsreise in die Stadtgegenden zu machen, wo wir einst als Flüchtlinge gehaust haben — und namentlich auch die Wohnungen der Familie Marx aufzusuchen.

Es war am 8. Juni — eines Montags — als wir uns des Morgens in Sydenham aufmachten: Tussy Marx, Aveling und ich, um vermittelst Eisenbahn, Droschke und Omnibus die Ecke von Tottenham Court Road in der Nähe des Soho Square zu erreichen. Hier begann die Entdeckungsarbeit; und wir gingen methodisch zu Werk — wie Schliemann als er Troja wieder ausgraben wollte. War es doch eine ähnliche Arbeit, und wahrhaftig nicht leicht. Er wollte das Troja des Priamos und Hektor ausgraben — wir das London der Flüchtlinge von Ende der Vierziger bis in die Fünfziger und Sechziger Jahre.

Das von Schliemann gesuchte Troja war seit dreitausend Jahren verschüttet — das von uns gesuchte London erst seit weniger als einem halben Jahrhundert. Aber die Griechen des Trojanischen Pferds, mit ihren kindlichen Mord- und Zerstörungs-

werkzeugen sind auch harmlose und schwächliche Zwerge in der Zerstörungskunde gewesen, verglichen mit den modernen Baumeistern, Ingenieuren und Spekulanten, die heute in wenig Tagen umstürzen und aufrichten, was man früher in ebenso viel Jahren, ja Jahrzehnten nicht umstürzen und aufrichten konnte.

Welche Revolutionen, auf deutsch: Umwälzungen in den modernen Großstädten! Es ist eine beständige Wühlerei — freilich, wie auch bei den politischen Revolutionen, nicht überall, nicht in allen Theilen. Und wer heutzutage aus einer modernen Großstadt eine Reise um die Welt macht, findet bei seiner Rückkehr sich in vielen Quartieren nicht mehr zurecht. Ich weiß noch, wie es mir erging, als ich 1878 nach 16jähriger Abwesenheit London wieder zum erstenmal besuchte. Ich rieb mir die Augen: war das die Stadt, in der ich fast ein halbes Menschenalter gelebt, und, so weit sie mir bekannt, jede Straße und jeden Winkel gekannt hatte? Manches noch ganz wie damals — aber wie viel Neues, Fremdes! Und selbst das Bekannte durch die veränderte Umgebung fremd geworden. Straßen verschwunden, Straßenviertel verschwunden — neue Straßen, neue Bauten, und der Gesammtanblick so verändert, daß ich da, wo ich früher meinen Weg mit verbundenen Augen gefunden hätte, mich in ein Cab flüchten mußte, um an das nahe Ziel zu gelangen.

Also wir sind an der Ecke von Tottenham Court Road — in nächster Nähe von Soho Square und Leicester Square, wo die deutschen und fränzösischen Flüchtlinge sich im Solidaritätsgefühl der Verlassenheit heerdenartig zusammengedrängt hatten.

Zunächst wanderten wir nach Soho Square. Nichts verändert. Dieselben Häuser, derselbe Ruß auf den Häusern, ja zum Theil dieselben Namen auf den Firmenschildern. Es war wie ein Traum. Die Jugend stieg vor mir auf; 40 Jahre, 45 Jahre entschwanden wie eine Nebelwolke, die ein Windstoß wegbläst — und als 25jähriger Flüchtling ging ich über das Square weg durch eine der alt bekannten Querstraßen — Frithstreet oder Greekstreet nach Old Comptonstreet, wo das alte Modellodginghaus noch steht, in dem es vor anderthalb Menschenaltern so toll, so lustig und so verzweifelt zugegangen. Huschte da nicht der Roth Wolff vorüber? Stand dort nicht Konrad Schramm? —

Alles, als wäre ich erst gestern dagewesen.

Es ist wunderbar: in diesem Häuserozean London gibt es Straßen und Viertel, an denen die Zeit spurlos vorüber geht, die unberührt bleiben von den tosenden Wogen.

Die Stürme da draußen dringen nicht hierher — wie weiland die Stürme der französischen Revolution über breite Schichten der Bevölkerung hinweg gebraust sind, ohne auch nur ein Lüftchen zu bewegen — auch nur ein Haar erzittern zu machen.

Alles wie damals! Die Zeit ist stille gestanden. So muß man empfinden bei der Eröffnung eines Pharaonengrabs. Die Vergangenheit ist Gegenwart geworden — die Gegenwart Vergangenheit.

Doch weiter!

Hier Deanstreet, wo Marx wohnte. —

Wir biegen noch nicht ein. Erst noch nach Churchstreet und nach Macclesfieldstreet.

Richtig — da ist die Kirche — die der Churchstreet (Kirchenstraße) den Namen gegeben hat — unverändert. Die unvermeidliche Kneipe der Kirche gegenüber — unverändert. Und hier die dreistöckigen schwarzgrauen Häuser mit zwei Frontfenstern — unverändert. Und dort Nr. 14, wo ich 8 Jahre lang gewohnt — unverändert. Unwillkürlich griff ich nach dem Hausschlüssel. Doch die Thür stand ja offen. Ich trat in den Hausgang, schaute die Treppe hinauf an den 2. und 3. Stock, wo ich abwechselnd einquartirt war — und dann die Treppe in die Küche hinunter, wo ich so manchmal bei der guten Landlady und ihren Töchtern um gut Wetter gebeten habe, wenn die Miethschuld gar zu hoch aufgelaufen war. — — —

Doch fort! London ist groß und wir sind erst am Anfang — ja erst am Anfangs des Anfangs.

Zurück, und um die Straßenecke: da ist Macclesfieldstreet. Nur wenige Häuser. Nr. 1, 2, 3, 4, 5 — wo ist Nr. 6? Ist das auch Macclesfieldstreet? Es ist — und es ist nicht. Hier muß das Haus gestanden haben. Umsonst suchen wir — hier ist eine neue Straße — das Haus, in dem Engels zu Anfang der Londoner Flüchtlingszeit sein Zelt aufgeschlagen hatte, bis er von dem gestrengen Vater nach Manchester in das Familiengeschäft verschickt ward — es ist von der neuen Straße verschlungen worden. Und die Kneipe, in der ich einst mit Engels und Konrad Schramm den englischen Stammgästen ein steinerweichendes Lied vorgesungen, für das wir stürmischen Bei-

fall ernteten — es ist ein großer Ginpalast geworden. Nur das Eisenwaarengeschäft des braven Mr. Tozer, dessen Name noch heute auf einigen meiner Messer-Reliquien zu lesen, ist noch da, ganz unverändert — nur die Firma ist eine andere.

Und nun sehe ich mich um — neue Straßen — neue Straßennamen. Alles umgestürzt. Und das Neue größer, schöner als das Alte. Dudleystreet und St. Giles, wo das Elend sich zusammendrängte — weggefegt. Die Slums (Schmutzlöcher) und Dens (Höhlen) und Rookeries (Krähennester) — Alles fort. Und hübsch säuberliche Straßen. Die sittliche und „respektable" Gesellschaft hat einen Anfall von — nicht Moral aber von „Moralischem" gehabt, und in diesem Anfall hat sie sich geschämt, und um ihre Sünden nicht immer vor der Nase und in der Nase zu haben, hat sie den Schmutz weggefegt, und — wo anders hingefegt, wie faule Hausfrauen und Hausmädchen mitunter den Abfall und Unrath in der Stube sorgsam zusammenkehren und unter das Bett oder in irgend eine verborgene Ecke schaffen. Nur aus den Augen!

War es nicht gestern, daß Lord Shaftesbury London „gereinigt," die Höhlen des Lasters und des Elends beseitigt, und das Loos der unglücklichen Nähterinnen „dauernd" gebessert hat?

War es gestern?

Gestern? Wann war ich denn das letzte Mal hier? Wann kam ich denn aus der Schweiz und aus Frankreich? Ja — Robert Peel, der die Kornzölle abschaffte, war gerade mit seinem Pferde gestürzt und hatte den Hals gebrochen. Es war im Juni 1850. Sechsundvierzig Jahre. Und heute? Sind die Slums, Dens und Rookeries beseitigt? Ja — an einem Fleck, aber sie sind an einem anderen. Ebenso schlimm, ebenso grauenhaft, wie damals.

Und das Social evil? Das „soziale Uebel" das heißt die diskret so getaufte Prostitution? Hat sie aufgehört? Mit Nichten. Hat sie abgenommen? Zwanzigtausend Dirnen mehr als damals.

Und die Nähterinnen? Ist ihr Loos ein besseres geworden? Hat das Sweatingsystem (Schwitzsystem) aufgehört? Nein, nein! Die Zahl der Opfer hat zugenommen, und wenn Hood sich heute aus dem Grab erhöbe, er könnte an sein Lied vom Hemd einige Verse hinzufügen. Es wird mehr „geschwitzt" als je. Und das Sweatingsystem hat die Runde um die Erde gemacht, wie weiland die Trikolore.

Und konnte man Anderes erwarten? Kein Mensch kann aus seiner Haut heraus. Und die Gesellschaft kann es nicht. Von der bürgerlichen Gesellschaft darf man nicht verlangen, was sie nicht leisten kann; und sie ist ihrer ganzen Natur nach unfähig, der Noth und dem Laster zu steuern — das sie ja selber erzeugt. Sie mag — in Augenblicken der Selbsttäuschung — den besten Willen von der Welt haben — und Lord Shaftesbury hatte gewiß guten Willen und auch Reichthum, Einfluß und Macht — es bleibt bei den guten Vorsätzen, oder, werden sie in Thaten umgesetzt, so sind die Thaten nur taube Nüsse. Der gute Wille ist nichts — das hat schon Buckle gezeigt. Und gegen die Thatsache, daß die Wirkungen fortdauern, so lange die Ursache in Kraft ist, kann kein Einzelmensch, kann keine Menschengruppe und keine Menschenklasse ankämpfen.

Die Höhlen des Lasters und Elends kann die bürgerliche Gesellschaft entfernen — das ist eine Geld- und Maurerfrage —; aber so lange Laster und Elend bestehen, werden sie, aus einer Höhle vertrieben, sich sofort eine andere suchen und sie auch finden.

Lauter Pfuschkuren! Lauter Penelopearbeit! Meerpflügen nennt es der Engländer. Durch das Wasser eine Furche ziehen — nichts leichter. Allein über der Furche schlägt das Wasser wieder zusammen, und es ist umsonst gepflügt worden. —

Weiter! Jetzt in die Deanstreet. Das Haus suchen, das Marx mit seiner Familie lange Jahre bewohnt hat. Schon früher hatte ich es einmal gesucht aber nicht genau feststellen können — und Engels hatte mir später gesagt, die Hausnummern seien geändert worden. Ein Haus gleicht dort dem anderen, wie ein Ei dem anderen; und Zeit zu längeren Nachforschungen hatte ich bei keiner meiner früheren Anwesenheiten in London gehabt. Lenchen, mit der ich kurz vor ihrem Tod darüber gesprochen, hatte das Haus ebenfalls nicht mit Sicherheit ermitteln können. Und Tussy, die erst ein Jahr alt gewesen war, als die Uebersiedlung aus der Deanstreet nach Kentish Town erfolgte, konnte sich natürlich auch nicht mehr besinnen.

Wir mußten methodisch verfahren. In der Straße war sehr wenig verändert. Unter den Häusern auf der rechten Seite — von Old Comptonstreet aus gerechnet — waren mehrere, äußerlich einander vollständig gleich, zwischen denen die Wahl schwankte. Das einzige feste Merkmal, das ich hatte, war ein

Theater, schräg gegenüber nach Old Comptonstreet zu. Dieses Theater, damals ein Privattheater, einer Miß Kelly gehörig, war seitdem umgebaut worden. Es heißt heute Royalty-Theater, und ist jetzt viel größer und breiter, so daß, da ich nicht wußte, ob die Erweiterung nach rechts oder nach links stattgefunden, der einzige feste Punkt, den ich hatte, einigermaßen verschoben war. Schließlich kam ich dahin, daß die Wahl nur noch zwischen zwei Häusern stand. Und nun genügte der äußere Anblick nicht mehr — ich mußte in das Innere eindringen. Die Thüre des einen Hauses war offen. Ich trat ein: die Treppe kam mir bekannt vor; auch die ganze Baueinrichtung, so weit ich sie vom Flur aus mir ansehen konnte, entsprach meinen Erinnerungen. Aber die meisten Londoner Häuser sind schablonen- und fabrikmäßig gebaut, und ermangeln aller Individualität und Eigenart. Ich stieg in den ersten Stock, und nun fand ich mich nicht mehr zurecht — Alles erschien mir fremd.

Inzwischen hatte Marx's Tochter mit ihrem Mann in der Straße weitere Beobachtungen angestellt. Ich theilte das zweifelhafte Ergebniß meiner Nachforschungen mit.

Also ins Nachbarhaus! Es trägt die Nummer 28. Täuschte mich mein Gedächtniß? Hatte das Marx'sche Haus nicht diese Nummer? Ja — denn es fiel mir mit einemmal ein, daß ich im Anfang meines Aufenthalts in London mir die Nummer mnemotechnisch — d. h. durch ein Erinnerungs-Kunststückchen — gemerkt hatte als die Doppelzahl meiner eigenen Hausnummer. Dann mußte Engels sich getäuscht haben, als er sagte, die Hausnummern seien geändert worden. Hatte er blos eine Vermuthung geäußert? Wir klingelten. Ein junges Frauchen öffnete die Hausthüre. Wir fragten, ob sie sich der früheren Hausinsassen und Hausinhaber erinnere.

O ja, aber blos 9 Jahre zurück.

Hatte sie von einer Mrs. Kavenagh (der Mutter einer bekannten Schriftstellerin), der Landlady des Hauses zu unserer Zeit, gehört?

Nein!

Erlaubte sie, daß ich eintrete und mir das Haus ansehe?

Gewiß!

Und sie begleitete mich selbst hinauf.

Die Treppe stimmte. Die ganze Bauart stimmte, und, je weiter ich ging, desto bekannter kam Alles mir vor. Die Treppe zum Hinterzimmer — Alles stimmte.

Leider waren die Räume des zweiten Stocks, wo Marx gewohnt hatte, verschlossen. Aber so weit ich sehen konnte, stimmte Alles aufs Genauste. Zweifel um Zweifel löste sich auf, bis es mir Gewißheit war: hier hat Marx gewohnt.

Und als ich herunter kam, rief ich: Gefunden! Das ist's!

Ja, das ist's! das ist das Haus, in dem ich Tausende von Malen gewesen, das Haus, wo Marx – bestürmt, zerfleischt, benagt von dem Flüchtlings-Elend und vom wüthendsten Haß gewissenloser, vor keiner Verleumdung zurückschreckender Feinde — seinen „Achtzehnten Brumaire," seinen „Herr Vogt," seine, mit dem Titel: „Revolution und Contrerevolution" jetzt endlich gesammelten Briefe an die „New-Yorker Tribüne" schrieb, und die riesigen Vorarbeiten für das „Kapital" machte.

Hier war es, wo Frau Marx nach dem Tod eines ihrer in London gebornen Kinder, des kleinen „Föxchen", im Jahre 1852 mit ihrem Herzblut, auf ein loses Papierblatt schrieb:

„Mein Schmerz war so groß. Es war das erste Kind, das ich verlor!"

Und auf das nemliche Blatt — einige Jahre später hinzugefügt —:

„Ach! Ich ahnte damals nicht, was mir bevorstand, vor dem Alles, Alles in Nichts versank!"

Sie spricht vom Tode des armen „Musch."

Wenige Monate nach Föxchen's Tod stirbt die kleine Franziska. Und auf einem der losen Tagebuch-Blätter, die erst vor Kurzem bei Sichtung der Papiere gefunden wurden, lesen wir:

„Ostern desselben Jahres — 1852 — erkrankte unsere arme kleine Franziska an einer schweren Bronchitis. Drei Tage rang das arme Kind mit dem Tode. Es litt so viel. Sein kleiner, entseelter Körper ruhte in dem kleinen hintern Stübchen, wir Alle wanderten zusammen in das vordere, und wie die Nacht heranrückte, betteten wir uns auf die Erde. Da lagen die drei lebenden Kinder mit uns, und wir weinten um den kleinen Engel, der kalt und erblichen neben uns ruhte. Der Tod des lieben Kindes fiel in die Zeit unserer bittersten Armuth. — — — — — — (Das Geld zum Begräbniß des Kindes fehlte) — Da lief ich zu einem französischen Flüchtling, der in der Nähe wohnte und der uns kurz vorher besucht hatte. — — —

„Er gab mir gleich mit der freundlichsten Theilnahme zwei Pfund Sterling. Mit ihnen wurde der kleine Sarg bezahlt, in

dem mein armes Kind nun jetzt in Frieden schlummert. Es hatte keine Wiege, als es zur Welt kam, und auch die letzte kleine Behausung war ihm lange versagt. Wie war uns, als es hinausgetragen wurde zu seiner letzten Ruhestätte!" — — — —

Wir ziehen uns zurück vor diesem Niobe-Schmerz und vor diesem herzerschütternden Bild des Flüchtlings-Elendes.

Jedes Wort wäre eine Abschwächung, ja eine Entweihung.

Ich hätte diesen Aufschrei des gefolterten Mutterherzens nicht in die Oeffentlichkeit dringen lassen, wenn ich nicht von der Tochter, Frau Eleanor Marx-Aveling, die in dem Vorwort zur englischen Ausgabe von „Revolution und Contrerevolution" eine dieser Tagebuchs-Aufzeichnungen mittheilt, ausdrücklich die Ermächtigung bekommen hätte.

Und noch einen anderen Grund hatte ich. Ueber Marx ist unsäglich viel gelogen worden — und auch dies: daß er in Saus und Braus gelebt habe, während der gemeine Haufe der Flüchtlinge um ihn herum hungerte und verhungerte. Ich halte mich nicht berechtigt, hier in weitere Einzelheiten zu gehen, aber das kann ich sagen: was durch jene Tageblätter mir wieder frisch lebendig vor Augen geführt ward, das ist kein vereinzelter Fall von Noth gewesen, wie er, besonders in der Fremde, wo es an Stützpunkten fehlt, einem Jeden wohl zustoßen kann; das Flüchtlingselend in seiner schärfsten Form hat für Marx und seine Familie Jahre lang gedauert. Es wird wenig Flüchtlinge gegeben haben, die mehr zu leiden hatten, als Marx mit seiner Familie. Und auch in späteren Zeiten, wo die Einnahmen größer und geregelter wurden, war die Familie Marx von Nahrungssorgen nicht verschont. Jahre lang — und da war das Schlimmste schon vorüber — bildete das Pfund Sterling (20 Mark), das Marx wöchentlich für seine Artikel an die „New-York Tribune" gezahlt wurde, die einzige sichere Einnahmequelle. — —

Ehe wir das Haus in Deanstreet verlassen, sei erwähnt, daß Marx, als er im Juni 1849 nach London kam, zuerst in Camberwell Wohnung hatte — wo? habe ich jedoch nicht ermitteln können. Dort gab es in Folge der Insolvenz-Erklärung des Landlords Unannehmlichkeiten, indem nach englischem Recht die Gläubiger sich an die Möbel der Miether hielten; und die Familie Marx war dann im Juni 1850 — ungefähr zur Zeit meiner Ankunft in London — nach kurzem Aufenthalt in einem Familienhotel am Leicester Square in die Deanstreet gezogen,

wo sie etwa 7 Jahre lang, bis zur Uebersiedlung nach Kentish Town, im damals noch vergleichsweise ländlichen Norden Londons, verblieb.

* * *

In Deanstreet hatten wir jetzt nichts mehr zu suchen — wir kehrten zur Ecke der Tottenham Court Road zurück und setzten uns auf einen Kentish Town-Omnibus.

In Tottenham Court Road hat sich nur wenig verändert. Der Charakter der Straße ist noch derselbe wie früher — vielfach noch dieselben Läden und Firmen.

Zur Linken eine „Kapelle" — das „Tabernakel" des Quäkers Whitfield — ganz unverändert. Nur ist der Kirchhof jetzt geschlossen. Unter den Steinen dort liegt der arme „Musch" begraben und, glaube ich, die zwei anderen als Babies gestorbenen Kinder.

Wir nähern uns Kentish Town. Dort das Wirthshaus kommt mir bekannt vor. Richtig, es ist das alte Red Cap — so genannt von dem Conterfei eines Mädchens mit einer rothen Kapuze (Rothkäppchen). Hier war es, wo wir wegen des romantischen Versuchs, eine bedrängte Donzella aus vermeintlichen Nöthen zu befreien, um ein Haar höchst unromantische Prügel bezogen hätten.

Dann die Mother Shipton — ein anderes Wirthshaus mit der Zauberin dieses Namens als Wahrzeichen — an der Prince of Wales Road. Und gegenüber der Mutter Shipton meine alte Wohnung — noch ganz unverändert, als hätte ich das Haus Roxburgh Terrace Nr. 3 erst gestern verlassen. Doch der Straßennamen ist verändert — ich glaube die Häusergruppe wird jetzt zur Prince of Wales Road gezählt — und die Hausnummer ist eine andere. —

So weit hat der Omnibus uns gebracht. Und nun biegen wir zu Fuß ab in die Maldon Road. Wie heimisch ich mich da fühle! Doch nur für eine kurze Zeit — bald finde ich Straßen, die noch nicht waren, als ich von London wegging. Wo früher zum Theil noch Feld, jetzt dichte Häusermassen.

Und plötzlich erhebt Tussy den Arm und deutet auf ein für Londoner Vorstadt-Verhältnisse ziemlich geräumiges Haus: das ist's!

Und gewiß — das ist's — das ist das Haus, oder richtiger die Cottage in Grafton Terrace, die Marx bis zehn

Jahre vor seinem Tod bewohnte. Hier der kleine Balkon, von dem Frau Marx, von einer schweren Blatternkrankheit genesend, ihre drei Töchterchen, die während der Krankheit bei mir wohnten, zv begrüßen pflegte. Sie konnte Anfangs nur flüstern, aber wie ihr Gesicht strahlte, wenn ich die Kinder brachte!

Die Cottage hatte damals die Nr. 9*), jetzt hat sie die Nr. 46.

Nicht weit davon ist Nr. 41 Maitland Park Road. Bis vor neun Jahren hatte das Haus die Nummer 1. In ihm ist Karl Marx gestorben. Nachdem die beiden älteren Mädchen sich verheirathet hatten, war die Familie, der das erste Haus nun zu groß wurde — 1872 oder 1873 — hierher übergesiedelt.

In dieser ganzen Gegend war mir fast Alles neu. Hier war früher das Ende der Stadt gewesen, und in den 34 Jahren, die seit meiner Zeit verflossen, ist die Millionenstadt weit, weit über ihre damaligen Grenzen hinausgewachsen.

Schweigend wanderten wir nun hinaus nach Hampstead Heath, wo so vieles verändert, aber der frühere Charakter doch nicht verwischt ist. Wir suchten die alten Stätten auf, und schließlich, um uns für die lange mühsame Heimreise zu stärken — eine Reise durch ganz England ist nicht halb so mühsam und ermüdend, wie eine Reise durch London — nahmen wir einen Imbiß ein in Jack Straw's Castle, so benannt nach dem Schloß, das Jack Straw sich in der englischen Kinderfiebel erbaut hat.

Jack Straw's Castle! Wie hundertmal waren wir hier gewesen! Und in derselben Stube, wo wir heut saßen, hatte ich — long long ago — lang lang ist's her — Dutzendmal mit Marx, mit Frau Marx, mit den Kindern, mit Lenchen und Anderen gesessen.

Und die Vergangenheit kehrte zurück. — —

Berlin, den 6. Juli 1896.

*) Tussy behauptet, das Haus habe ursprünglich, oder doch als die Familie es bezog, die Nr. 1 gehabt; ich glaube aber das ist ein Irrthum. Jedenfalls wird der Punkt sich bald aufklären.

Anhang.

Die Schrift, welche dem Leser hier vorliegt, ist bis zu diesem Anhang schon vor einigen Monaten veröffentlicht worden. Veröffentlicht jedoch nur in eingeschränktem Sinn: nämlich für den Bereich einer — allerdings großen — Parteimitgliedschaft, die jedes Jahr innerhalb ihres Kreises geeignete Schriften im Massenbetrieb zu verbreiten pflegt. In jener ersten Auflage mußte die Schrift schon im Sommer fertig gestellt werden, mit dem Vorbehalt, die zweite, für die volle Oeffentlichkeit und den Buchhandel bestimmte Auflage zu erweitern, einiges Neue hinzuzufügen und das Alte noch einmal gründlich durchzusehen und zu verbessern.

Auf Letzteres habe ich nun verzichten müssen, weil es sich aus geschäftlichen Gründen nothwendig machte, die ersten fünf Bogen der erweiterten neuen Auflage gleich bei der ersten Auflage mitzudrucken. So wurde es mir unmöglich, einige Aenderungen in den Ueberschriften und auch im Text, wie ich es gewünscht hatte, anzubringen. Durch ein Mißverständniß wurde aber auch der sechste Bogen gleich mitgedruckt, innerhalb dessen ich vor dem Kapitel „Krankheit und Tod", Seite 85, die neuen Partien hatte einfügen wollen. So bin ich genöthigt, diese in einem Anhang zusammenzustellen. Zum Schluß werde ich eine Beschreibung des Marx'schen Familiengrabs geben, die in der ersten Auflage wegen Raummangels wegbleiben mußte.

Zunächst nun ein paar Berichtigungen.

In dem Aufsatz über Barthelemy ist (S. 61) das Jahr 1853 als das, worin das Erzählte stattfand, bezeichnet worden. Das ist ein kleiner Irrthum. Die genauen Daten sind: Tag der Doppeltödtung 3. Dezember 1854; Tag des Prozesses 4. Januar 1855; Tag der Hinrichtung 22. Januar 1855.

Zwischen der That und der Hinrichtung sind also blos anderthalb Monate verstrichen. Man hatte eben Eile. Die Behörden waren dahinter gekommen, daß Barthelemy ein Attentat auf Napoleon III. geplant hatte; und die französische Regierung drängte darauf, daß der gefährliche Feind aus dem Wege und

der Welt geschafft werde. So wurde der Prozeß auf's Aeußerste beschleunigt und, da die öffentliche Meinung sich über das — zweifellos mit Unrecht — auf „Mord mit Vorbedacht" lautende Verdikt aufzuregen begann, der Tag der Hinrichtung möglichst rasch angesetzt.

Außerdem ist noch zu berichtigen, daß die S. 89 oben erwähnte Reise nach Italien (der jüngsten Tochter von Marx mit ihrem Neffen Jean Longuet) nicht zu Stande gekommen ist.

Auf Seite 90 am Schluß des letzten Absatzes muß es bei Angabe des Alters der als Baby verstorbenen Franziska statt 11 Jahre: 11 Monate heißen.

Die übrigen Schreib- oder Druckfehler bitte ich die freundlichen Leserinnen und Leser selbst zu entdecken und zu verbessern. Und ferner bitte ich sie, die Flüchtigkeit zu verzeihen, deren Spuren in dieser Schrift ja nur zu sichtbar sind. Wenn ich schildern wollte, wie sehr ich in den letzten sechs Monaten abgehetzt und überarbeitet war, und unter welchen Schwierigkeiten ich arbeiten mußte, dann wäre ich der Absolution sicher. Doch ich bin gezwungen, mich kurz zu fassen; man glaubt mir hoffentlich auch auf's Wort und bewilligt mildernde Umstände.

Charlottenburg, im Oktober 1896.

W. Liebknecht.

Tabak.

Marx war ein leidenschaftlicher Raucher. Wie Alles so betrieb er das Rauchen mit Ungestüm. Da ihm der englische Tabak zu stark war, so hielt er sich, wenn es nur irgend ging, Cigarren, die er, um den Genuß zu erhöhen, oder um sich einen Doppelgenuß zu verschaffen, halb kaute. Da nun die Cigarren in England sehr theuer sind, so war er beständig auf der Jagd nach billigen Sorten. Und was er da für Zeug erwischte, kann man sich denken; das cheap and nasty — billig und ekelhaft — das Reuleaux etwas euphemistisch „billig und schlecht" übersetzt hat, ist ein englischer Satz, und die Marx'schen Cigarren waren deshalb von seinen Freunden gefürchtet. Und durch diese entsetzlichen Cigarren verdarb er sich vollständig den Rauch-Geschmack und Geruch. Trotzdem glaubte und behauptete er hartnäckig, ein ausgezeichneter Cigarrenkenner zu sein, bis wir ihm eines Abends eine Falle stellten, in die er auch hinein tappte. Ein Besucher aus Deutschland hatte im Ausstellungsjahr 1851 einige feine Importcigarren mitgebracht, die wir, als Marx eintrat, anzündeten und mit Behagen zu rauchen anfingen. Der ungewohnte Wohlduft stieg ihm in die Nase. „Ah, das riecht ja famos!" „Nun, es sind echte Havannahs, die der X. mitgebracht hat! Da probire." Und der so sprach, überreichte dem arglosen Marx, der vergnügt zugriff, ein Exemplar der schrecklichsten Cigarrensorte, die wir in Saint Giles, dem schlimmsten Proletarierviertel des Westends, hatten auftreiben können, die jedoch den echten in Gestalt und Farbe ähnelte. Die Muster- und Wunder-Cigarre wurde angesteckt, Marx blies mit seliger Miene den köstlichen Rauch in die Luft. „Ich traute der Sache nicht recht; meist bringt man aus Deutschland elendes Kraut; aber das ist wirklich gut!" — Wir stimmten ihm mit ernsthafter Miene zu, obgleich wir fast platzten. Ein paar Tage später erfuhr er den Sachverhalt. Er wurde nicht bös, sondern behauptete steif und fest, daß die Cigarre eine echte Havannah gewesen sei, und daß wir ihn jetzt nasführen wollten. Und das war ihm nicht auszureden.

Marx's Leidenschaft für Cigarren wirkte auch anstachelnd auf sein nationalökonomisches Talent — nicht theoretisch aber praktisch. Er hatte lange Zeit eine bestimmte, für englische Verhältnisse sehr billige — und entsprechend schlechte — Cigarre geraucht, als er bei einer Wanderung durch Holborn eine noch billigere fand — ich glaube um 1½ Shillings (= 1½ Mark) das Pfund und Kistchen. Da kam denn sein nationalökonomisches Spargenie zum Durchbruch: an jeder Kiste, die er rauchte, „sparte" er 1½ Shillings. Ergo, je mehr er rauchte, desto mehr „sparte" er. Brachte er es zu einer Kiste den Tag, so konnte er zur Noth von seinem „Ersparten" leben. Und diesem Sparsystem, das er uns eines Abends in humoristischer Rede entwickelt hatte, gab er sich mit solcher Energie und solcher Aufopferung hin, daß nach einigen Monaten der Hausarzt in's Mittel treten und es Marx kategorisch verbieten mußte, sich auf diese Art durch „Sparen" zu bereichern.

Wir lachten viel über die Marx'sche Spartheorie. Daß gleich praktische Spartheorien vom „Volke der Denker" jahrelang geglaubt und ernstlich als Lösung der socialen Frage betrachtet werden würden — das ahnten wir damals noch nicht. Ich erfuhr das auch erst, als ich nach Deutschland zurückkehrte; in England hatte ich, wenn derartiges in den englischen Blättern verlautete, es immer für ein Märchen gehalten.

* * *

Nach meiner Londoner Zeit

war ich natürlich mit Marx in fortwährendem, stetigem und niemals unterbrochenem Verkehr. Ich correspondirte regelmäßig nur mit ihm in London, erstens, weil er Marx, und zweitens, weil mit ihm am leichtesten zu verkehren war.

Davon hatte ich mich in London selber zur Genüge überzeugt, und ich hatte von den beiden „Wölfen" und von Dronke gehört, daß sie in der Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung" die gleiche Erfahrung gemacht und mit Marx — aber auch nur mit Marx — vortrefflich ausgekommen waren.

Hier ist wohl der geeignete Ort, einzufügen, was ich im Spätsommer vorigen Jahres, nach dem Tode von Engels, in einer Skizze für den „Süddeutschen Postillon" (Nr. 19, 1895) über das Verhältniß zwischen Marx und Engels und gewisse Charakter- und Temperaments-Unterschiede Beider gesagt habe. Ich schrieb dort:

„Was Friedrich Engels für die Partei war und ist — das brauche ich nicht auszuführen. Er und Carl Marx sind die Männer, denen das Proletariat unter all' seinen Bahnbrechern das Meiste verdankt. Bahnbrecher und Wegweiser Beide — Denker, Forscher, Kämpfer. Sie haben den Sozialismus zur Wissenschaft erhoben, ihn auf den Granitboden der Thatsachen gestellt und seinen Sieg zum nothwendigen Ergebniß eines Rechenexempels mit festen, feststehenden Größen gemacht.

„In Bezug auf das Verhältniß zwischen Marx und Engels ist viel dummes Zeug geschrieben worden. Daß Engels sich hinter Marx zurückstellte, ihm, so lange Marx lebte, seine Persönlichkeit fast aufopferte, das ist richtig und spricht glänzend für Engels' *Charakter*, aber doch nicht *gegen* seine geistige Bedeutung. Er war *anders* wie Marx, nicht minderwerthig. Beide Männer gehörten zusammen, sie ergänzten einander, und, jeder von Beiden für sich gleichwerthig, bildeten sie in ihrer Vereinigung eine mächtige *Doppelpersönlichkeit*, wie die Geschichte kein zweites Beispiel darbietet.

„Ganz falsch ist, daß Marx der „Unnahbare“ gewesen sei, Engels der mildere, schmiegsame, der den sich vornehm abschließenden, abgeschlossenen Olympier der „Menge“ vermittelt habe. Allerdings hat Engels, der Lessingisch-helle Kopf, weit gemeinverständlicher geschrieben als Marx; das lag eben in seiner Natur und Lebensentwicklung, die ihn, den Fabrikantensohn, von der Geburt an auf das Gebiet praktischer Thätigkeit wies. Aber Marx war der zugänglichste der Menschen und heiter und liebenswürdig im Verkehr. Engels war weit schroffer. Er hatte mitunter etwas militärisch Kurzes, was zum Widerspruch herausforderte, während Marx im Umgang etwas außerordentlich Gewinnendes hatte. In der Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ ging alles glatt, wenn Marx da war. Wenn er durch Engels vertreten wurde, herrschte sofort Konflikt-Stimmung — das wurde mir von Dronke, vom „rothen“ Wolf und vom „Kasematten“-Wolf („Lupus“) gar manchmal in Gegenwart von Engels erzählt, der sich dabei lächelnd den Schnurrbart drehte. Ich selbst habe mit Marx nur zweimal Streit gehabt, mit Engels recht oft.“ —

Was die Redaktion der „Neuen Rheinischen Zeitung“ betrifft, so sei noch erwähnt, daß das genialische Treiben in derselben, die ausgelassenen Streiche einiger der „Bürger“ Redakteure, und die homerischen Kämpfe, zu denen es mitunter kam, uns gar manchmal Stoff zu lustiger Unterhaltung und Anlaß zu stürmischer Heiterkeit gaben. Nur wenn Marx in der Redaktion war, herrschte Ruhe und Ordnung, soweit es in solcher Gesellschaft überhaupt möglich — während seine Abwesenheit zu idealster Anarchie führte, welche nicht selten, wenn sie von dem sehr ordnungsliebenden und etwas diktatorisch angehauchten Engels unterbrochen oder gestört ward, in offene Rebellion ausbrach, die erst durch Marx selbst wieder gedämpft werden konnte.

Nach einigen üblen Erfahrungen wurde „Lupus“ mit dem Amte des Redaktionsordners betraut, und vor seinem eisernen Ernst und seiner grimmen Gewissenhaftigkeit beugten sich Alle, wenn sie mit seinen Gründen auch nicht immer einverstanden waren. —

Also mit Marx kam ich, auch nach meiner Rückkehr ins deutsche „Vaterland“, sehr gut aus.

Ist man — und noch dazu in einer so bewegten und fruchtbaren Zeit — fünfzehn Jahre aus der Heimath entfernt gewesen wie ich, dann ist man fremd geworden, und es ist schwer,

sich wieder zurecht zu finden und wieder einzuleben. Und ich war noch in eine besonders schwierige Stellung gerathen: in die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", und zwar gerade zur Zeit, als Bismarck ans Ruder kam.

Meine Stellung an dem von Braß gegründeten Blatt wurde unhaltbar, als es — was ich trotz aller listigen Täuschungsversuche bald bemerkte, — an Bismarck verkauft wurde. Ich mußte meine einzige Einnahmequelle aufgeben und stand mit meiner Familie, die ich von London hatte kommen lassen, buchstäblich „dem Nichts gegenüber", wie die Franzosen es nennen. Allein etwas sehr Werthvolles hatte ich mir doch in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erworben: den Schlüssel zur Bismarck'schen Politik. Ich hatte Gelegenheit gehabt — und sie auch nach Kräften benützt — dem kecken, mit allen Hunden gehetzten Junker, in welchem die Fortschrittspartei sich so gründlich geirrt hat, in die Karten zu sehen. Und ich darf getrost sagen, ich habe die Politik und den Charakter dieses mittelalterlichen Gewaltmenschen im Augenblick, wo unser Kampf mit ihm begann, um kein Haar anders aufgefaßt, als jetzt nach beendigtem Kampf und errungenem Sieg.

Mit dem Aufsteigen Bismarck's hub auch die Lassalle'sche Bewegung an.

Mit Lassalle persönlich stand ich nicht auf dem besten Fuß — ich hatte ihm nicht verzeihen können, daß er, das alte Mitglied des Kommunistenbundes, sich in fortschrittlich-demokratisches Fahrwasser und in die großpreußische Napoleon-Schwärmerei des Jahres 1859 hatte verlocken lassen. Und die Antipathie war gegenseitig; Lassalle glaubte allen Ernstes an den Karl Vogt'schen Kohl und hielt mich, weil ich von London aus eine Zeit lang Mitarbeiter der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" gewesen war, für einen Söldner der österreichischen Regierung — eine Meinung, die er verschiedenen Personen mittheilte, und die später, durch Vermittlung der Gräfin Hatzfeldt, auch dem Ministerpräsidenten, dem nachmaligen Reichskanzler, Fürsten Bismarck, eingeflößt ward.

So hatte ich keine übermäßige Neigung, mit Lassalle in nähere Beziehungen zu treten, und ich war schon 6 oder 7 Monate in Berlin, ehe ich ihm einen Besuch machte. Ich wurde sehr freundlich aufgenommen und eine der ersten Bemerkungen Lassalle's galt meinem Verhältniß zur „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung." Daß ich ausgeschieden war, wollte ihm nicht recht gefallen; Bismarck sei

nicht so reaktionär, wie ich, unter dem Einfluß der fortschrittlichen Stimmungsmache, annehme, das Gescheidtste sei, wieder zu Braß zu gehen; in der Redaktion der „Norddeutschen" könne ich unserer Sache mehr nützen als in meiner gegenwärtigen Stellung oder Stellunglosigkeit. Im Gespräch, das sich entspann, wurde uns Beiden klar, daß eine Kluft zwischen uns lag. Ich wurde aber doch Mitglied des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins", nachdem ich mir allerdings volle Freiheit des Handelns gewahrt hatte.

Der weitere Verkehr mit Lassalle brachte mich ihm nicht näher. Vieles, was ich sah und hörte, ging mir wider den Strich und manches erweckte sogar mein Mißtrauen. Bei der Gräfin Hatzfeldt, die auf Lassalle leider einen sehr großen Einfluß hatte, entdeckte ich eine mir damals — jetzt nicht mehr — unbegreifliche Hinneigung zu Bismarck; und verschiedene der Personen, mit denen ich in der Wohnung Lassalle's zusammenkam, waren mir nichts weniger als sympathisch. Herrn von Wagener selbst traf ich nicht dort, aber es wurde mit größter Achtung von ihm gesprochen, und als von einem Mann, von dem Großes und Gutes zu erwarten sei. Das Faktotum Wagener's, ein gewisser Preuß, war täglich im Haus; und in der schlesischen Weberdeputation, die sich um jene Zeit abspielte, sah man den Ausgangspunkt einer neuen Aera. Ich hörte Männer mit blutrothen Jakobinermützen auf dem Kopf in einem Athem Hoch die Revolution! und Hoch — Bismarck! rufen. —

Doch das sind Dinge, die nicht hierher gehören. Genug — es war nicht Alles wie es sein sollte. Es mußte Klarheit geschafft werden. Lassalle war durch die Agitation für „seinen" neuen Verein, den „Allgemeinen deutschen Arbeiterverein", stark in Anspruch genommen — nur selten bot sich die Möglichkeit längerer Unterhaltung. Und wollte ich auf den Kern eingehen: das Verhältniß zu Bismarck, der mehr und mehr die Sammt-Handschuhe von der Eisenfaust abstreifte, so wich Lassalle mir aus. Indeß ehe er 1864 ins Rheinland und in die Schweiz reiste, hatten wir uns dahin geeinigt, daß nach seiner Rückkehr, spätestens im September eine Conferenz mit den „Londonern", das heißt mit Marx, Engels und mir stattfinden sollte. Auf dieser Conferenz sollte entschieden werden, ob ein Zusammenwirken sich anbahnen lasse, oder ob wir uns gegen ihn wenden müßten. Biegen oder Brechen!

Lassalle war sehr aufgeregt — er hatte das Bewußtsein, in eine falsche Position gerathen zu sein. Der Gedanke, dies einzugestehen oder mit seinen alten Kampfgenossen offen zu brechen, war ihm qualvoll; er ließ ihm keine Ruhe und peitschte ihn durch die Rheinlande in die Schweiz, in das Liebesabenteur mit Fräulein von Dönniges, und vor die Pistole des wallachischen Junkers Rakowitz.

Dieses Duell war ein indirekter Selbstmord.

Das demokratische Gewissen und die revolutionäre Natur Lassalle's verboten es ihm, sich gegen uns zu erklären und sich rückhaltlos auf Bismarck's Seite zu stellen; und sein Stolz erlaubte ihm nicht, einzugestehen, daß er falsch gerechnet und bei dem Kirschessen mit Bismarck — sein eigenes Bild zu gebrauchen — nicht das Fleisch davon getragen hatte. Aus diesem tragischen Conflikt gab es keinen Ausweg — im Leben.

Selbstverständlich habe ich in jener schwierigen Krise keinen wichtigeren Schritt gethan, ohne mich vorher mit Marx berathen und seiner Zustimmung versichert zu haben. Und bei dieser Gelegenheit sei ein für allemal festgestellt, daß Marx niemals den Versuch gemacht hat, von London aus die Partei in Deutschland — zunächst war es blos ein Partei-Embryo — dirigiren und kommandiren zu wollen. Das Unsinnige eines solchen Unterfangens, das an die Thorheit des österreichischen Oberkriegsrathes während der französischen Revolutionskriege erinnert hätte, mußte ihm von vornherein einleuchten. Und die bürgerlichen Tagesgeschichts-Schreiber, welche die ganze Arbeiterbewegung in Deutschland von London aus an Marionettenfädchen lenken lassen, bekunden durch die kindische Rolle, die sie einem Marx zuweisen, nur das niedrige Niveau ihrer eigenen Denkfähigkeiten.

Keiner hat es besser begriffen als Marx, daß eine Bewegung, die von außen am Schnürchen gelenkt und durch einen Nürnberger Trichter mit geistiger Speise versorgt werden muß, von vornherein den Todeskeim in sich trägt und zu kläglichem Leben und Sterben verurtheilt ist. —

Nach Lassalle's Tod wurde es nothwendig, unter Anknüpfung an das Vorhandene die gemachten Fehler wieder gut zu machen und das Verfahrene allmählich in das richtige Geleise zu bringen. Ein Plan, diese Fehler rückhaltlos und ohne Schonung für Lassalle aufzudecken, wurde von Marx bekämpft, und die Ausführung — das Manuskript war schon fix und fertig — durch ihn verhindert. Ich betone das, weil von der Gräfin

Hatzfeldt ausgestreut worden ist, Marx sei auf Lassalle „eifersüchtig“ gewesen und habe ihn „aus dem Gedächtniß der deutschen Arbeiter herausreißen wollen.“ Was Marx von dem Theoretiker Lassalle dachte, das hat er im „Kapital“ ebenso schonend wie deutlich gesagt; und daß er den Agitator Lassalle, trotz der schweren taktischen und politischen Fehler desselben, nach Verdienst anerkannte, hat er dadurch schlagend bewiesen, daß er nach Lassalle's Tod Mitarbeiter des „Sozialdemokrat“ wurde, welcher das Organ des „Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins“, dieser Schöpfung Lassalle's, war. Daß seine Mitarbeiterschaft, gleich der von Engels, Herwegh, Joh. Philipp Becker und meiner eigenen nicht lang dauerte, war einzig die Schuld des Herrn von Schweitzer, der sein in Bezug auf die einzuhaltende Taktik uns verpfändetes Ehrenwort schnöde brach und den „Sozialdemokrat“ in die Dienste der Bismarck'schen Sozialdemagogie stellte.

Durch Gründung der Internationalen Arbeiterassoziation gab Marx der deutschen Arbeiterbewegung ein festes Ziel und einen Organisations-Rahmen; und in dem mühsamen Ringen zur Bildung einer einheitlichen unabhängigen sozialistischen Arbeiterpartei stand er mit Rath und That uns zur Seite. Wenn es mir noch vergönnt sein sollte — allerdings eine sehr kühne Hoffnung —, diese Episode der deutschen Arbeiterbewegung eingehender zu behandeln, und die durch unfreiwilligen Wohnungswechsel, Haussuchungen und Furcht vor Haussuchungen zerstückten und zerstreuten Briefschaften und sonstigen Materialien zu sammeln und zu ordnen, dann wird sich zeigen, wie richtig Marx, seltene Ausnahmen abgerechnet, die thatsächlichen Verhältnisse aufgefaßt hat, und wie er tausendmal mehr Anspruch hat auf den Namen eines „Realpolitikers“, als die sich so nennenden Politikaster, deren „Realpolitik“ darin besteht, mit dem Strom zu schwimmen, und sich einzubilden, sie seien die treibende Kraft des Stromes.

Am glänzendsten hat Marx seinen historischen Blick im Jahre 1870 bewährt, als er mitten im Pulverdampf und Getöse des deutsch-französischen Dynastenkriegs die Folgen der Annexion von Elsaß-Lothringen voraussagte. Ich erinnere mich keines zweiten Falls, wo der menschliche Geist eine außerordentlich verwickelte Lage mit solcher Schärfe überschaut und erkannt, und mit solcher Treffsicherheit die Wirkungen auf Jahrzehnte hinaus berechnet hätte. Es gibt mehrere geschichtliche Prophezeiungen, die berühmt geworden sind; sie haben sich jedoch

vor der Kritik als Fälschungen erwiesen, die hinterher angefertigt worden. Hier aber steht die Zeit und stehen die Umstände aktenmäßig fest. Da kann kein Zweifel obwalten. Es war nach Sedan, wenige Tage, nachdem Bismarck die Maske des Vertheidigungskriegs weggeworfen hatte; und es handelt sich nicht um private oder vertrauliche, auf einen kleinen Kreis beschränkte Aeußerungen, sondern um eine Denkschrift, die in dem „Braunschweiger Manifest“ und in einer Adresse des Generalraths der Internationalen Arbeiter-Assoziation den Arbeitern Deutschlands und der Welt vorgelegt ward. Und eine Denkschrift, die den Grimm Bismarck's und seiner Creaturen entfesselte und die brutalsten Unterdrückungs-Maßregeln hervorrief. Als ich im Dezember 1870 dem Reichstag die von Marx scharf und klar hingezeichneten Folgen der Annexion von Elsaß-Lothringen vor Augen hielt, war wieherndes Gelächter der nationalen und patriotischen Herren „Realpolitiker“, die meine Stimme ersticken wollten, die einzige Antwort.

Ob die Herren auch heute noch lachen würden, nachdem sich die Prophezeiung mit so unheimlicher Genauigkeit erfüllt hat?

Wer aber den Faden nicht besitzt für die Irrgänge des Labyrinths, in welchem jetzt die „Staatsmänner“ Europas herumstolpern zwischen zahllosen verborgenen Zündbatterien, die bei der leichtesten Berührung die Riesen-Mine — richtiger den Rattenkönig von Riesen-Minen: die orientalische Frage genannt — zur Explosion bringen würden; wer sich in diesem gigantischen Irr- und Wirrsal nicht zurechtfindet, der lese, was Karl Marx im September 1870, also vor 26 Jahren, über die Annexion von Elsaß-Lothringen geschrieben hat — und er sieht seinen Weg bei Tageshelle. —

Und — so fragt vielleicht Einer, der das liest — und wie beurtheilte der die Menschen, der die Dinge so richtig beurtheilte, ihnen ins Innerste zu schauen verstand?

Viel Menschenkenntniß, im gewöhnlichen Sinne des Worts, hatte Marx nicht — es lag nicht in seinem Wesen, sich von Jedem, der ihm vorkam, ein Urtheil zu bilden, und da er von Haus aus, gleich allen starken Menschen vertrauensvoll war, wurde er nicht selten von berechnenden Personen getäuscht und mißbraucht. Ich sage das, weil ihm von ungeschickten Bewunderern ein außerordentliches Talent der Charakter-Aichung zugeschrieben worden ist. Dieses Talent hatte er allerdings, aber im gewöhnlichen Leben wurde es nicht immer geübt. In voller Kraft ge-

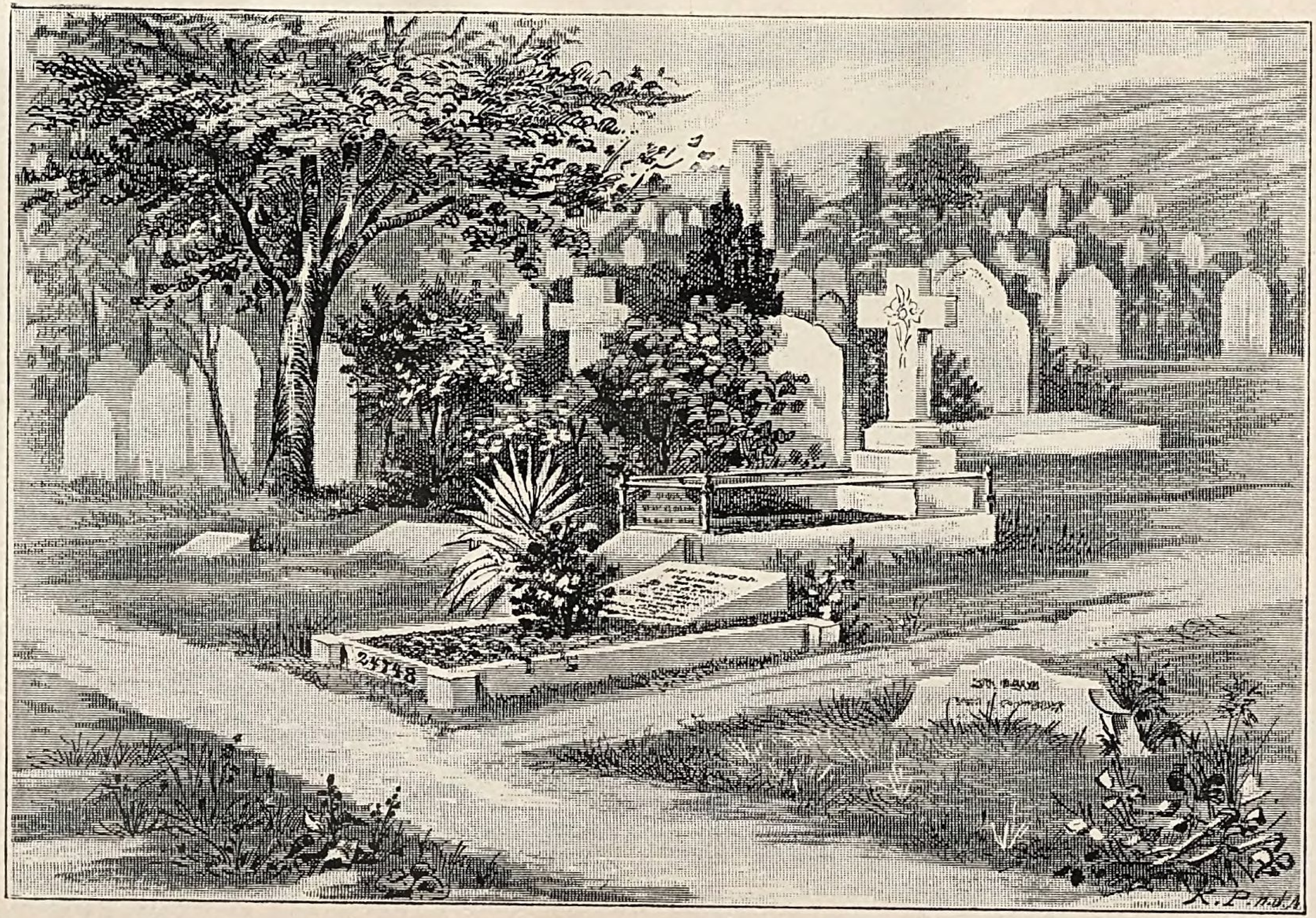
langte es nur dann zur Geltung, wenn Marx besonderen Grund und den Willen hatte, sich mit einem bestimmten Charakter zu beschäftigen. Wehe dem Unglücklichen, der von diesen kritischen Augen aufs Korn genommen, nach allen Richtungen durchforscht wurde. Da gab es kein verborgenes Winkelchen, in das diese Augen nicht eindrangen. In noch höherem Grade vielleicht als Engels, von dem ich es in einem Aufsatz für den Neuen Welt-Kalender zum Jahre 1897 sage, hatte Marx die Eigenschaft der Röntgen'schen X-Strahlen, die sich kein X für ein U vormachen lassen und durch Menschen und Dinge hindurchgehen, das Innerste enthüllend.

Doch genug der Abschweifung — ich muß zum Schluß eilen.

Ja, es waren schwere Zeiten für uns während jenes Kriegsorkans — und manchmal kamen Augenblicke des Zweifels, verbunden mit dem erkältenden, lähmenden Bewußtsein der Vereinsamung in dem allgemeinen Taumel wildester, wie eine Windsbraut die Massen fortreißender Leidenschaft. Wie freute ich mich dann, wenn der Briefträger einen Brief aus London in der nicht zu verwechselnden Handschrift brachte, der in ruhigen, ermunternden Worten die Zweifel löste. Man muß in ähnlichen Lagen gewesen sein, um den Werth solch freundlich beistimmenden Zuspruches in solchen Augenblicken und aus solchem Munde ermessen zu können.

Daß ich später, anläßlich des Programms für den Gothaer Einigungs-Congreß mit Marx in Differenzen kam, ist bekannt und auch in früheren Kapiteln schon erwähnt worden. Es war dies die einzige Differenz, die ich seit meiner Rückkehr nach Deutschland mit Marx gehabt habe. Es fehlte natürlich nicht an Meinungs-Verschiedenheiten, allein keine andere bestand länger als die für den Meinungsaustausch erforderliche Zeit. Marx war duldsam für die Eigenart Anderer; er steifte sich nie auf Nebensächliches, und über große Gesichtspunkte und den Kern einer Frage einigen vernünftige Menschen sich leicht.

*   *
*



Karl Marx' Grabstätte.

Marx's Grab.

Marx's Familiengrab sollte es richtiger heißen. Es ist auf dem Kirchhof von Highgate*) im Norden Londons auf einem Hügel, der die Riesenstadt überschaut.

Ein „Denkmal" wollte Marx nicht haben. Dem Schöpfer des „Kommunistischen Manifests" und des „Kapital" ein anderes Denkmal setzen wollen, als er selber sich gesetzt, das wäre eine Beleidigung für den großen Todten. In dem Kopf und in dem Herz der Millionen Arbeiter, die auf seinen Ruf sich „vereinigt" haben, hat er nicht blos ein Denkmal dauernder als Erz, sondern auch den lebendigen Boden, in welchem, was er gelehrt und gewollt hat, zur That wird — zum Theil schon geworden ist.

Wir Sozialdemokraten haben keine Heiligen und keine Heiligengräber; aber Millionen gedenken dankbar und ehrfurchtsvoll des Mannes, der auf diesem Friedhof im Norden von London ruht. Und noch nach Jahrtausenden, in Zeiten, wo die Rohheit und Beschränktheit, die sich heute dem Befreiungsstreben der arbeitenden Klasse entgegenstemmen, ein schwer glaubliches Märchen der Vergangenheit sein wird, werden freie und edle Menschen an diesem Grabe stehen und entblößten Hauptes den aufhorchenden Kindern zuflüstern:

„Hier liegt Karl Marx!"

Hier liegt Karl Marx und seine Familie. Eine einfache Marmorplatte, umrankt von Epheu, deckt zu Häupten, wie ein Kissen, das mit Marmorsteinen eingefaßte Grab, und auf der Platte (siehe unser Bild) steht die Inschrift:

Jenny von Westphalen
The beloved wife of
Karl Marx
Born 12. February 1814
Died 2. December 1881.

---

*) Sprich aus: heigäht — wörtlich übersetzt: Hochthor oder Hochstraße.

And Karl Marx
Born May 5. 1818; died March 14. 1883.
And Harry Longuet
Their grandson
Born July 4. 1878, died March 20. 1883.
And Helene Demuth
Born January 1. 1823, died November 4. 1890.

Auf Deutsch:
Jenny von Westphalen
Das geliebte Weib von
Karl Marx
Geboren 12. Februar 1814
Gestorben 2. Dezember 1881.
Und Karl Marx
Geboren 5. Mai 1818, gestorben 14. März 1883.
Und Heinrich Longuet
Ihr Enkel
Geboren 4. Juli 1878, gestorben 20. März 1883
Und Helene Demuth
Geboren 1. Januar 1823, gestorben 4. November 1890.

Das Familienbegräbniß enthält nicht die ganze Familie, so weit sie nicht mehr am Leben ist. Die drei in London gestorbenen Kinder sind auf anderen Londoner Kirchhöfen begraben, — das eine: Edgar („Musch") gewiß, die beiden anderen wahrscheinlich auf dem Kirchhof der Whitfield Chapel in Tottenham Court Road. Und Jenny Marx, die Lieblingstochter, ruht in Argenteuil bei Paris, wo der Tod sie ihrer blühenden Familie entrafft hat.

Wenn aber nicht alle verstorbenen Kinder und Enkel in dem Familienbegräbniß Platz gefunden haben, so doch Eine, die zur Familie gehörte, obgleich nicht durch Bande des Blutes: „Das treue Lenchen": Helene Demuth.

Daß sie in dem Familiengrab ruhen sollte, das hatte schon Frau Marx bestimmt, und nach ihr Marx. Und Engels, der treue Eckhart, an Treue Lenchen gleich, hat mit den überlebenden Kindern zusammen die Pflicht erfüllt, die er auch aus eigenem Antrieb erfüllt haben würde.

Wie die Marx'schen Kinder von Lenchen dachten, mit welcher Zärtlichkeit sie an ihr hingen, mit welcher Pietät sie ihr Andenken ehren, das sieht man aus den an anderer Stelle veröffentlichten Briefen der jüngsten Tochter von Marx.

Und als ich nach meinem letzten Besuch in London auf der Heimreise über Paris in Draveil, wo Lafargue mit seiner Frau: Laura Marx sich ein beneidenswerthes ländliches Heim geschaffen hat, mit „Lörchen" in alten Londoner Erinnerungen schwelgte und von meiner Absicht sprach, dieses Gedenkbüchlein zu schreiben, da sagte auch sie zu mir, gerade wie Tussy es in ihren vorstehend mitgetheilten Briefen und später mündlich gethan: „Daß Du mir das Lenchen nicht vergißt!"

Nun — ich habe das Lenchen nicht vergessen und werde sie nicht vergessen. War sie mir doch vierzig Jahre lang eine Freundin. Und war sie doch in der Londoner Flüchtlingszeit manchmal auch meine „Vorsehung." Wie manchmal hat sie mit einem Sixpence ausgeholfen, wenn bei mir Matthäi am letzten war und im Marx'schen Haus nicht allzugroße Ebbe — denn war dort Ebbe, dann war bei Lenchen nichts zu holen. Und wie manchmal hat sie, wenn meine Schneiderkunst nicht mehr ausreichte, irgend ein unentbehrliches und — aus finanziellen Gründen — in absehbarer Zeit nicht zu ersetzendes Kleidungsstück kunstvoll für einige Wochen wieder möglich gemacht.

Als ich Lenchen zum ersten Mal sah, war sie 27 Jahre alt und zwar keine Schönheit, aber hübsch, wohl gewachsen und mit gar anmuthigen und anmuthenden Zügen. An Verehrern fehlte es ihr nicht, und sie hätte wiederholt gute Partien machen können. Allein ohne daß sie ein Gelübde gemacht hätte, war es für dieses treue Herz selbstverständlich, daß sie bei „Mohr" und „Frau Marx" und den Kindern zu bleiben hatte.

Sie blieb — und die Jahre der Jugend verrannen. Sie blieb unter Noth und Entbehrungen, im Glück und im Unglück. Ruhe kam erst, als der Tod die Frau und den Mann weggemäht hatte, an deren Schicksal sie das ihre geknüpft. Bei Engels fand sie Ruhe und bei ihm ist sie gestorben — ihr Selbst vergessend bis zuletzt. Und nun ruht sie im Familiengrab.

* *
*

Von dem Grab gibt Freund Motteler, der „rothe Postmeister", der jetzt in Hampstead, nicht weit von Highgate, wohnt, folgende Beschreibung:

„Das Marx'sche Grab ist mit weißem Marmor gefaßt; aus demselben Material ist die kleine Platte mit Namen und Daten in Schwarz-Typen. Spanisches Gras, das Wald-Epheu, das ich s. Z. aus der Schweiz mitbrachte, und einige kleine Rosenstöckchen sind der schlichte, meist von Wildgras überwucherte Schmuck, — der durch den Lohteppich heraustritt, — wie er hier üblich ist bei gefaßten Gräbern. Mein Weg führt mich meist wöchentlich zweimal durch Highgate Country bei Marx vorbei; dann wird abgegrast, wenn die Ueberwucherung zu stark ist. Manches verdurstet auch in heißen Sommern, wie die zwei letzten (in diesem Jahr, wo es auf dem Festland so viel geregnet hat, war in England eine Trockenheit, wie sich Niemand einer ähnlichen errinnert, und selbst in den Parks ist das Gras vollständig verdorrt). Auch mit Leßner's Hülfe war es mir nicht möglich, das Grab vor den Wirkungen des Sonnenbrands zu schützen, und so mußten wir es doch, natürlich im Einvernehmen mit Avelings, die wegen der ungeheueren Entfernung nur selten hinkommen können, in die regelmäßige Pflege des Kirchhofgärtners geben." —

Während des Internationalen Congresses pilgerten viele der Delegirten zu Marx's Grab. Es ist ihnen vielleicht angenehm zu erfahren, daß ein deutscher Delegirter, Genosse Pinkau, Photograph aus Leipzig, von dem auch unsere, vor Jahresfrist aufgenommene Zeichnung herrührt, das Grab photographirt hat und wohl bereit sein dürfte, Abzüge für weitere Kreise zu verfertigen.

Erklärung der Bilder und Facsimiles.

Das Bild von Marx ist nach einer Photographie Mayall's, eines der berühmtesten Londoner Photographen.

Karl Marx's Grabstätte. Das Nähere ist in der dem Anhang einverleibten Skizze: Marx's Grab zu finden.

Der Brief von Engels, Marx's Tod anzeigend, ist in Facsimile-Wiedergabe nachstehend abgedruckt.

Das Facsimile der Marx'schen Handschrift stellt die vordere und die letzte Seite eines Artikels dar, den Marx über Proudhon nach dessen Tod (19. Januar 1865) an den „Sozialdemokrat" in Berlin schickte. Der Brief ist irrthümlich 24. Dezember, statt 24 Januar datirt, wo der Bruch mit Schweitzer noch nicht erfolgt war und ich noch der Redaktion des Sozialdemokrat angehörte. Der Brief ist außer im Sozialdemokrat 1865 Nr. 16, 17 und 18 auch in dem, bei Dietz erschienenen „Das Elend der Philosophie", Einleitung XXIV ff. abgedruckt.

London. 24 Jan. 1865.

Sehr geehrter Herr,

Ich erhielt gestern einen Brief, worin Sie von mir ausführliche Beurtheilung Proudhon's verlangen. Zeitmangel erlaubt mir nicht Ihren Wunsch zu befriedigen. Zudem habe ich keine seiner Schriften hier zur Hand. Um Ihnen jedoch meinen guten Willen zu zeigen, werfe ich rasch eine kurze Skizze hin. Sie können dann nachholen, zusetzen, auslassen, kurz, damit machen, was Ihnen gut dünkt.

Proudhon's erste Versuche erinnere ich mich nicht mehr. Seine Schülerarbeit über die „Langue universelle" zeigt wie ungenirt er sich an Probleme wagte, zu deren Lösung ihm noch die ersten Vorkenntnisse fehlten.

Sein erstes Werk „Qu'est ce que la propriété?" ist unbedingt sein bestes Werk. Es ist epochemachend, wenn nicht durch neuen Inhalt, so doch durch die neue u. kecke Art Altes zu sagen. In den Werken der ihm bekannten französischen Socialisten u. Communisten war natürlich die „propriété" nicht nur mannigfach kritisirt, sondern auch utopistisch „aufgehoben" worden. Proudhon verhält sich in jener Schrift zu St. Simon u. Fourier ungefähr wie sich Feuerbach zu Hegel verhält. Verglichen mit Hegel ist Feuerbach durchaus arm. Dennoch war er epochemachend nach Hegel, weil er den Ton legte auf gewisse, dem christlichen Bewußtsein unangenehme u. für den Fortschritt der Kritik wichtige Punkte, die Hegel in einem mystischen clair-obscur liess.

Wenn ich mich so ausdrücken darf, herrscht in Proudhon's jener Schrift noch ein starker

10)

sind von solchem Standpunkt unzertrennlich. Es bleibt nur noch ein treibendes Motiv, die Eitelkeit des Subjekts, und es fragt sich, wie bei allen Eiteln, nur noch um den Erfolg des Augenblicks, um das Aufsehen des Tages. So erlischt nothwendig der einfache sittliche Takt, der einen Rousseau z. B. selbst jedem Scheinkompromiß mit den bestehenden Gewalten stets fernhielt.

Vielleicht wird die Nachwelt die jüngste Phase der französischen Geschichte dadurch charakterisiren, daß Louis Bonaparte ihr Napoleon war und Proudhon ihr Rousseau-Voltaire.

Sie müssen nun selbst die Verantwortlichkeit dafür übernehmen, daß ich so schnell nach dem Tode des Mannes die Rolle des Todtenrichters mir aufgebürdet.

Ihr ergebener

Karl Marx

London 14 März 83.

Lieber Liebknecht!

Mein Telegramm an Frau B. – die einzige Adresse die ich habe – wird Euch mitgetheilt haben welchen furchtbaren Verlust die europäische sozialistische revolutionäre Partei erlitten hat. Noch vorigen Freitag hatte uns der Arzt gesagt – einer der ersten Londoner – es sei alle Aussicht da, ihn wieder so gesund zu machen wie je vorher, sobald man die Kräfte durch Nahrung aufrecht zu halten. Und grade seitdem fing er wieder an mit mehr Appetit zu essen. Da, heute Mittag nach zwei Uhr, fand ich das Haus in Thränen, er sei furchtbar schwach; Lenchen rief mich herauf zu kommen er sei halb im Schlaf & als ich herauf kam – sie hatte das Zimmer keine zwei Minuten verlassen – war er ganz im Schlaf, aber im ewigen. Der größte Kopf der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hatte aufgehört zu denken. Über die unmittelbare Todesursache erlaube ich mir ohne medizinischen Rath kein Urtheil, & der ganze Fall wäre so verwickelt daß es Bogen erfordern würde selbst von Med.

hinein ihn gehörig beschreiben zu bekommen. Das ist jetzt am Ende auch nicht mehr so wichtig. Ich habe die letzten sechs Wochen Angst genug ausgestanden, & kann nur sagen daß nach meiner Ansicht erst der Tod seiner Frau, dann, in einer sehr kritischen Periode, der von Jenny, das Ihrige gethan haben die Schlußkrisis herbeiführen zu helfen.

Trotzdem ich ihn heut Abend in seinem Bett ausgestreckt gesehen, die Leichenstarre im Gesicht, kann ich mir doch gar nicht denken daß dieser geniale Kopf aufgehört haben soll, mit seinen gewaltigen Gedanken die proletarische Bewegung beider Welten zu befruchten. Was wir alle sind, sind wir durch ihn; & was die heutige Bewegung ist, sie ist es durch seine theoretische & praktische Thätigkeit; ohne ihn säßen wir immer noch im Unrath der Konfusion.

Dein F. Engels

Bögl

Liebknecht, Wilhelm,

Karl Marx zum Gedächtniß ein Lebensabriß und Erinnerungen ; unter Beigabe von 1 Portrait von Marx, der Abbildung seiner Grabstätte und 2 Facsimile-Wiedergaben von Briefen Marx' und Engels'

Nürnberg 1896